Des

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutsch

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Gymn. Rektor und Ober-Studienrath,
R. d. O. d. W. Krone.

Viertes Bändchen,

der Annalen 6s. Buch,

sammt den Supplementen der Bücher 7 bis 10.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Des

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutsch

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Gymn. Rektor und Ober-Studienrath,
R. d. O. d. W. Krone.

Viertes Bändchen,

der Annalen 6s. Buch,

sammt den Supplementen der Bücher 7 bis 10.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Sechstes Buch.

Nach Chr. 32.

1. Cn. Domitius und Camillus Skribonianus hatten ihr Konsulat angetreten, als der Kaiser über die Meerenge zwischen Capreä und Surrentum herüber und an Kampanien hinfuhr, zweifelnd, ob er nicht die Hauptstadt besuchen sollte, oder die Absicht zu kommen eben darum heuchelnd, weil er das Gegentheil beschlossen hatte; und nach mehreren Reisen in die Umgebungen, wobei er in die Gartenanlagen an der Tiber kam, kehrte er auf seinen Felsen und das einsame Meer zurück, schamvoll über seine Abscheulichkeiten und Laster, die mit solcher Uebergewalt ihn durchglühten, daß er nach Despotensitte junge Leute von edlem Blute zur Unzucht mißbrauchte. Und nicht blos Schönheit und anmuthiger Wuchs, sondern bei den einen die unschuldige Jugend, bei den andern der Ahnenreichthum war ihm eine Lockung zur Wollust. Und jetzt erst erfand man die bisher unbekannten Namen der Sellarier und Spintrier nach der Einrichtung für lasterhaften Gebrauch und den vielerlei Arten der Preisgebung. Auch wurden Sklaven zu Beamten gemacht, um aufzusuchen, hinzuschleppen, Geschenke für die Willigen, Drohungen gegen die Abweisenden, und, wenn ein Verwandter oder der Vater sie nicht herausgab, erlaubten sie sich Gewalt, Entführung und die Befriedigung eigener Lüste wie an Kriegsgefangenen.

2. Dagegen in Rom gab es jetzt im Anfange des Jahrs, gleich als erführe man nun erst Livia's Sünden, und als wären sie nicht

längst auch schon bestraft, heftige Anträge selbst gegen ihre Bilder und ihr Andenken; und Sejans Vermögen wurde der Staatskasse abgenommen, um der Kammer heimgestellt zu werden, gleich als machte das etwas. Scipionen, Silaner, Kassier waren es, welche solche Anträge gewöhnlich mit denselben oder nur wenig veränderten Worten machten, im Tone des größten Ernstes; als plötzlich Togonius Gallus, der seine unbedeutende Person zwischen die erlauchten Namen hineinschob, in lächerlicher Weise sich hören ließ. Er bat den Kaiser, Senatoren zu benennen, unter denen zwanzig durch's Loos gezogene und bewehrte, so oft er die Kurie betrete, seine Person schützen sollten. Er hatte nämlich einen Brief für Ernst genommen, worin derselbe den Schutz des einen Konsuls begehrte, um mit Sicherheit von Capreä nach der Hauptstadt zu kommen. Tiberius jedoch gewohnt, Spötterei unter den Ernst zu mengen, dankte für den guten Willen des Senats: aber wen man übergehen könne? wen wählen? ob immer dieselben, oder immer wieder andere? und ob Männer, die ihren Lauf schon gemacht hätten, oder noch junge? unbedienstete oder Staatsbeamte? Ferner, wie das aussehen werde, wenn sie am Eingang der Kurie die Schwerter ergriffen? Und sein Leben sei ihm nicht so viel werth, wenn man's mit Waffen schützen müsse. So äußerte er sich wider Togonius, in gemäßigten Ausdrücken, und rieth weiter nichts, als über den Antrag wegzugehen.

c. 2. Gleich als hätte Tiberius nicht gleich willkührlich über die Staatsgelder verfügt, wie über die eigenen.

Scipionen u. s. w. lauter Männer von den angesehensten Familien.

Bat, trug an auf eine Bitte.

Unbedienstete, privatos. So rechnet sich Cicero, der doch Konsul gewesen, als Senator zu den privatis ad Q. fr. 2, 1. 3.

3. Dagegen den Junius Gallio, welcher darauf angetragen hatte, daß die Prätorianer, wenn sie ausgedient hätten, das Recht erhalten sollten, in den vierzehn Reihen zu sitzen, fuhr er heftig an, indem er wie in mündlicher Rede fragte, was ihn die Soldaten angiengen? welche eine Belohnung so wenig als einen kaiserlichen Befehl von einem Andern als vom Kaiser empfangen sollen. Er habe am Ende gar etwas aufgefunden, was der verewigte Augustus unbeachtet gelassen. Oder ob ein Spießgeselle Sejans auf Zwietracht und Meuterei

ausgehe, indem er unbefangene Leute unter dem Namen der Ehre verlocken wolle, schlechte Soldaten zu werden? Das war Gallio's Lohn für seine studirte Kriecherei, und sofort wurde er aus der Kurie, später aus Italien weggewiesen. Und da man's tadelte, daß ihm seine Verbannung leicht werden werde, nachdem er die ansehnliche, schöne Insel Lesbos sich ausersehen, so wurde er in die Hauptstadt zurückgebracht und in Häusern von Staatsbeamten gefangen gehalten. In demselben Schreiben gab der Kaiser dem gewesenen Prätor Sextius Pakonianus einen Stoß, zu großer Freude des Senats, einem frevelhaften, bösartigen Menschen, der alle vertraulichen Aeußerungen aufspürte und von Sejanus zum Werkzeuge eines bösen Anschlags gegen C. Cäsar erlesen worden war. Als das nun offenbar war, brach der längst gefaßte Groll los, und man war daran, ihn zum Tode zu verurtheilen; aber er erklärte Geständnisse machen zu wollen.

c. 3. In den vierzehn Reihen, auf den Bänken der Ritter im Theater.

4. Als er aber mit Latinius Latiaris den Anfang machte, gewährten Ankläger und Beklagter, beide gleich verhaßt, ein höchst willkommenes Schauspiel. Latiaris, der, wie oben erzählt worden, früher das vornehmste Werkzeug gewesen war, den Titius Sabinus zu verderben, war jetzt auch der Erste, welcher dafür büßte. Hiebei griff Haterius Agrippa die Konsuln des letzten Jahres an: warum sie jetzt sich nicht rührten, da Jeder den Andern mit Anklagen bedroht habe? Furcht und Schuldbewußtsein mache da wohl gar die Uebereinkunft; aber der Senat dürfe nicht verschweigen, was er gehört habe. Regulus erwiederte, ihm bleibe die Zeit zur Rache, und er werde die Sache vor dem Kaiser hinausführen; Trio dagegen, Eifersucht zwischen Amtsgenossen, und was sie etwa im Zwiste hätten fallen lassen, thue man besser der Vergessenheit zu übergeben. Und da Agrippa nicht abließ, bat der Konsular Sanquinius Maximus den Senat, man möge die Arbeiten des Kaisers nicht durch das Aufspüren von feindseligen Elementen noch vergrößern: er habe selbst die Macht, Mittel zu schaffen. So fand Regulus seine Rettung und Trio Aufschub seines Verderbens, und Haterius wurde noch verhaßter, weil er durch Schlafsucht oder liederliche Nachtschwärmerei entnervt, und wegen seiner Faulheit ohne Furcht vor dem Kaiser bei dessen Grausamkeit,

doch mitten im Schlemmen und in der Unzucht Pläne des Verderbens für erlauchte Männer schmiedete.

c. 4. Oben, IV, 68.

Durch Schlafsucht, im eigentlichen Sinne. So unten XVI, 18. von Petronius: Er war ein Mann, welcher den Tag schlafend und die Nacht mit Aufwartungen und Unterhaltungen zubrachte.

5. Sofort wurden gegen Cotta Messalinus, der immer zum Härtesten rieth und darum Gegenstand eines eingewurzelten Hasses war, bei der ersten Gelegenheit vielerlei Beschuldigungen erhoben: den C. Cäsar habe er eine männliche Hure, und, als er am Geburtstage der Kaiserin mit den Priestern speiste, das Mahl ein Leichenmahl genannt; und mit Aeußerungen der Unzufriedenheit über den Einfluß des M. Lepidus und L. Arruntius, mit welchen er über Geldangelegenheiten im Streite war, hinzugefügt: die zwar wird der Senat, mich aber wird mein Tiberiolus halten. In alle dem wurde er von Männern des ersten Ranges überwiesen, und da diese ihm zusetzten, berief er sich auf den Kaiser. Nicht lange darauf kam ein Schreiben, worin er im Tone der Vertheidigung auf den Beginn der Freundschaft zwischen ihm und Cotta zurückgieng, dann dessen vielfältiger Dienste erwähnte, und endlich sagte, man möge doch verdrehte Aeußerungen und argloses Tischgespräch nicht zum Verbrechen machen. Merkwürdig erscheint der Eingang dieses kaiserlichen Briefs.

c. 5. Ein Leichenmahl. M. sagte das wohl noch zu Livia's Lebzeiten, und drückte damit aus, daß ihr politisches Leben, ihre potentia, bereits zu Grabe getragen sei.

6. Denn so begann er: Was ich an euch schreiben soll, Senatoren, oder wie ich schreiben soll, oder was ich zu dieser Zeit zu schreiben ganz unterlassen soll — wenn ich das weiß, sollen mich Götter und Göttinnen noch härter schlagen, als ich mich täglich geschlagen fühle! So sehr waren ihm selbst seine eigenen Unthaten und Schändlichkeiten zur Folter geworden. Und nicht ohne Grund pflegte der Allerweiseste zu behaupten, wenn man der Tyrannen Inwendiges aufdeckte, könnte man es zerrissen und gegeißelt sehen, weil, wie der Leib durch Streiche, so die Seele durch Unmenschlichkeit, Laster und böse Gedanken wundgeschlagen werde. Denn keine Hoheit und keine Entfernung von Menschen konnte dem Tiberius dagegen helfen, daß er die Qualen seines Innern und seine Martern selbst bekannte.

c. 6. Der Allerweiseste, Sokrates, sagt bei Plato Gorg. S. 524: Leib und Seele seien nach der Sonderung im Tode, wie sie vor derselben gewesen: habe der Leib im Leben Striemen von Schlägen und Narben durch Verwundung an sich gehabt, so sehe man das Gleiche auch noch im Tode. So nehme auch die Seele die Folgen und Wirkungen desjenigen mit, was sie gewesen und gethan, und was ihr widerfahren sei: komme sie dann vor den Richter in der Unterwelt zu stehen, so wisse dieser nicht, welcherlei Personen sie im Leben gewesen, wohl aber erkenne er die Verfassung, in der sie Abschied vom Leben genommen habe; und oft möge es sich treffen, daß so die Seele eines Großkönigs oder andern Königs und Herrschers vor den Richter trete, an der gar nichts gesund, die vielmehr ganz gekerbt sei von Striemen und Narben, welche die Eidesbrüche und die Ungerechtigkeit in derselben zurückgelassen; an der auch gar nichts gerade sei, weil sie ohne die Wahrheit aufgewachsen, sondern vielmehr alles krumm und verschoben durch Lüge und Ruhmredigkeit u. s. w.

7. Da nun dem Senate gestattet ward, ein Urtheil über den Senator Cäcilianus zu fällen, welcher das Meiste wider Cotta vorgebracht hatte, so beschloß man, ihm dieselbe Strafe anzuthun, wie den Anklägern des L. Arruntius, Arusejus und Sanquinius; die größte Ehre, welche dem Cotta widerfuhr, der, zwar von gutem Adel, aber durch Liederlichkeit in dürftigen Umständen, und durch Laster ehrlos, in der Ehre der Genugthuung dem tugendhaften Arruntius gleichgestellt wurde. Späterhin kamen Q. Serväus und Minucius Thermus vor die Schranken, der erstere früher Prätor, und einstmals des Germanikus Gefährte, Minucius vom Ritterstande, des Sejanus Freund ohne Mißbrauch gewesen: weßhalb sie desto mehr Theilnahme fanden. Tiberius dagegen schalt sie große Missethäter, und wies C. Cestius, den Vater, an, dem Senate vorzutragen, was er an ihn geschrieben, und so trat Cestius als Ankläger auf. Dieß war das größte Verderben jener Zeiten, da Senatoren vom ersten Range das Geschäft der Angeberei, auch der niederträchtigsten, trieben, die einen öffentlich, viele insgeheim, und man keinen Unterschied zwischen Fremden und Nahestehenden, zwischen Freunden und Unbekannten, der Sache des Augenblicks oder alten, und darum nicht mehr auszumittelnden Dingen machte. Man mochte auf dem Platze, wie bei'm Gastmahle über irgendwas gesprochen haben, so wurde man verklagt, wenn der Andre zuvorzukommen und Einen anzubringen eilig war, manche, um sich zu helfen, die Mehrzahl wie in Folge einer Seuche und Ansteckung. Minucius und Serväus wurden verurtheilt und fielen den

Klägern anheim; und sie zogen in ihrem Falle den Julius Afrikanus aus der gallischen Stadt Santona, und den Sejus Quadratus mit, dessen Herkunft ich nicht gefunden habe. Hiebei ist mir wohl bekannt, daß von gar vielen Schriftstellern übergangen wird, wie Manche verfolgt und gestraft worden, weil sie dieser Menge von Fällen erlagen, oder von dem, was ihnen selbst zu gehäuft und jammervoll gewesen, den Eindruck eines gleichen Widerwillens bei ihren Lesern fürchteten. Mir hat sich gar vieles der Aufmerksamkeit würdig dargeboten, obwohl andre es nicht besprochen haben.

c. 7. Arruntius, dessen Proceß in dem verlornen Theile des fünften Buches erzählt gewesen sein muß.
Fielen anheim, d. h. ihr Vermögen.
Sie, die Schriftsteller.

8. So in einer Zeit, wo die Andern in irrigem Wahne von der Freundschaft mit Sejan nichts mehr wissen wollten, wagte es der Ritter M. Terentius, darüber verklagt, sich zu derselben zu bekennen, indem er vor dem Senat also begann: Für mein Schicksal möchte es wohl vielleicht weniger ersprießlich sein, die Beschuldigung anzuerkennen, als sie zu leugnen. Aber, wie die Sache auch ausgehen mag, will ich's bekennen, daß ich Sejans Freund war, daß ich's zu werden gewünscht, und nachdem ich's geworden, mich gefreut habe. Ich hatte ihn als Amtsgenossen seines Vaters im Oberbefehl über die prätorischen Kohorten, dann die Geschäfte der Hauptstadt und des Kriegswesens zugleich besorgen gesehen. Seine Anverwandten und Angehörigen kamen zu hohen Würden; je vertrauter mit Sejan, desto fester stand man in des Kaisers Wohlwollen, wogegen die, welchen er feind war, mit Angst und Elend zu kämpfen hatten. Ich führe keinen als Beispiel an: uns Alle, die an seinem letzten Plane keinen Theil gehabt, will ich allein auf meine Gefahr hin vertheidigen. Denn nicht Sejanus von Vulsinii, sondern ein Glied der Claudischen und Julischen Familie, in denen er sich durch Verschwägerung festgesetzt hatte, dein Eidam, Kaiser, der Theilnehmer deines Konsulats, dein Vertreter in der Staatsverwaltung war es, dem wir Huldigung darbrachten. Uns gebührt es nicht, zu beurtheilen, wen und warum du ihn über die Andern emporhebest. Dir haben die Götter die höchste Entscheidung verliehen; uns bleibt die Ehre zu gehorchen. Ferner erblicken wir

nur, was sich außen ergibt, wem von dir Reichthum, Aemter, wem die größte Macht zu nützen und zu schaden zuwächst, und daß Sejanus das gehabt habe, wird Niemand leugnen wollen; den geheimen Gedanken des Kaisers, dem, was er etwa im Stillen vorhat, nachzuspüren, ist unerlaubt, gefahrvoll und gelingt doch nicht. Stellet euch, Senatoren, nicht Sejans letzten Tag, sondern seine sechszehn Jahre vor. Auch dem Satrius und Pomponius haben wir Ehrfurcht bewiesen; ja selbst mit seinen Kämmerern und Thürstehern Bekanntschaft zu machen galt für eine Auszeichnung. Wie nun? Soll demnach die Vertheidigung so ohne Unterschied und allgemein sein dürfen? Nein, aber billige Unterscheidungspunkte soll man festsetzen. Böse Absichten gegen den Staat, Mordplane gegen den Regenten sollen gestraft werden; über die Freundschaftsverbindung und deren Erweisungen möge der gleiche Abschluß dich den Kaiser und uns entledigen.

c. 8. In irrigem Wahne, weil diese Lossagung ihnen nicht half. Dein Eidam. S. zu V, 6. Tiberius ist abwesend, aber Terentius redet, wie wenn er zugegen wäre.

9. Die muthvolle Rede, und, daß sich einer gefunden, der aussprach, was alle dachten, wirkte so stark, daß seine Ankläger, denen man auch aufrechnete, was sie bisher verbrochen, mit Verbannung oder Tod bestraft wurden. Zunächst kam ein Schreiben Tibers gegen den gewesenen Prätor S. Vistilius, den er als einen seinem Bruder Drusus besonders werthen Mann in sein Gefolge aufgenommen hatte. Grund seiner Ungnade war, daß er entweder auf C. Cäsars Liederlichkeit etwas gemacht hatte, oder eine Lüge geglaubt wurde. Und darum vom Hause des Kaisers ausgewiesen hatte er, mit altersschwacher Hand zustoßend, es mit dem Messer versucht und die Adern wieder verbunden; dann eine schriftliche Bitte eingereicht, und ließ nunmehr auf einen harten Bescheid die Adern aufbinden. Sofort wurden auf einmal Annius Pollio, Appius Silanus sammt Skaurus Mamerkus und Sabinus Calvisius als Hochverräther beklagt, und Vinicianus mit seinem Vater Pollio zusammengenommen, lauter Männer von großen Geschlechtern und früher zum Theile Inhaber der höchsten Staatsämter. Der Senat war voll Bebens; denn wie wenige mochte es geben, die mit so vielen erlauchten Männern nicht verwandt oder befreundet waren? Doch Celsus, der Tribun einer Stadtkohorte, und

damals einer der Anbringer war, enthob den Appius und den Calvisius der Verfolgung. Die Sache Pollio's, sowie des Vinicianus und Skaurus, vertagte der Kaiser, um sie selbst mit dem Senat zu untersuchen, wobei er drohende Zeichen gegen Skaurus von sich gab.

10. Selbst Frauen blieben nicht unangefochten. Konnte man sie nicht der Absichten auf die Staatsgewalt bezüchtigen, so klagte man sie ob der Thränen an: und so wurde die betagte Vitia, Mutter des Fufius Geminus, getödtet, weil sie über ihres Sohnes Tod geweint hatte. Solcherlei geschah im Senate. Gleichermaßen wurden vor dem Kaiser Veskularius Attikus und Julius Marinus zu sterben genöthigt, beide von den ältesten seiner Freunde, ihm nach Rhodus gefolgt, und auf Capreä stete Begleiter. Veskularius war der Vermittler bei der Falle gewesen, worein Libo gelockt wurde; unter des Marinus Mitwirkung hatte Sejanus den Curtius Attikus verderbt. Um so freudiger nahm man's auf, daß die Erfinder solcher Dinge ihr eigenes Verfahren treffe.

Um diese Zeit starb der Oberpriester L. Piso natürlichen Todes, eine Seltenheit bei so hoher Stellung. Er hatte niemals einen niederträchtigen Antrag von selbst auf die Bahn gebracht, und so oft die Nothwendigkeit sich aufdrängte, eine verständige Mitte gehalten. Daß er einen gewesenen Censor zum Vater gehabt, ist erzählt worden; sein Leben brachte er auf achtzig Jahre; die Auszeichnung des Triumphes hatte er in Thracien erworben. Aber sein größter Ruhm war, daß er, in letzter Zeit Stadtpräfekt, die auf Lebenszeit gegebene, durch den ungewohnten Gehorsam noch drückendere Amtsgewalt so geschickt handhabte.

c. 10. Vor dem Kaiser angeklagt. Die Urtheile über die vorher Genannten waren vom Senat gefällt.

Libo II, 28.

Ist erzählt worden, ohne Zweifel im verlorenen Theile des fünften Buches.

Auszeichnung, die Ehrenzeichen des Triumphators. Agr. 40.

11. Denn vor Zeiten geschah es bei Zügen der Könige und der folgenden Staatsbeamten, daß man, um die Hauptstadt nicht ohne Regiment zu lassen, zur Rechtspflege und zur Abhülfe in dringenden Fällen einen Mann aufstellte: und so soll Romulus den Denter Romulius, dann Tullus Hostilius den Numa Marcius, und Tarquinius

Superbus den Spurius Lukretius an diese Stelle gesetzt haben. Nachmals ernannten die Konsuln; und noch besteht die äußere Form, so oft wegen des Latinerfestes ein Präfekt gemacht wird, das Konsulgeschäft zu versehen. Augustus aber gab dem Ritter Cilnius Mäcenas während der Bürgerkriege die Leitung aller Geschäfte in Rom und Italien. Dann, nachdem er Oberherr geworden, ersah er sich wegen der Stärke der Bevölkerung und des langsamen Rechtsganges einen der gewesenen Konsuln, um die Sklaven und diejenigen Bürger im Zaume zu halten, die aus Frechheit Meuterei anfangen, wenn sie nicht Gewalt fürchten müßten; und Messala war der erste, welcher dieses Amt und wenige Tage darauf den Abschied erhielt, als wüßte er's nicht zu handhaben. Taurus Statilius nach ihm, obgleich hoch in Jahren, fand sich trefflich darein. Dann kam Piso, der zwanzig Jahre lang es ebenso gut machte. Sein Leichenbegängniß wurde durch Senatsbeschluß auf öffentliche Kosten gefeiert.

c. 11. Zwanzig Jahre. Nipperdey weist nach, daß es nur fünfzehn Jahre waren.

12. Nun wurde dem Senat von dem Volkstribun Quintilianus Bericht erstattet über ein Buch der Sibylla, welches der Fünfzehner Caninius Gallus unter die andern Bücher derselben Seherin aufgenommen wissen und einen Senatsbeschluß darüber haben wollte. Nachdem dieser durch Aufstehen gefaßt worden war, schickte der Kaiser ein Schreiben, worin er dem Tribun einen leichten Verweis gab: er verstehe als junger Mann das alte Herkommen nicht. Dem Gallus aber warf er vor, daß er, ein alter Gelehrter und Geistlicher, ohne Gewißheit über den Ursprung des Buchs, vor dem Gutachten seiner Amtsgenossen, ohne daß der Sitte gemäß die Weissagung von den Vorstehern gelesen und beurtheilt worden, die Sache vor den schwach besetzten Senat gebracht habe. Zugleich erinnerte er daran, daß August aus dem Grunde, weil viel Erdichtetes unter dem allbekannten Namen unter die Leute gebracht worden sei, einen Termin gesetzt habe, bis zu welchem man die Schriften dem Stadtprätor auszuliefern habe, da der Einzelne sie nicht besitzen dürfe. Dasselbe hatten schon die Alten angeordnet, nachdem im Bundesgenossenkriege das Kapitol ganz abgebrannt war, indem man auf Samos, in Ilium, Erythrä, auch in Afrika, Sicilien und den italischen Kolonieen die Weissagungen

der Sibylla aufsuchte — mochte es nun eine oder mehrere gewesen sein — und den Priestern auftrug, so viel Menschen es vermöchten, das Aechte auszuscheiden. So wurde denn auch jetzt dieses Buch der Untersuchung der Verordneten untergestellt.

c. 12. Der Fünfzehner, einer der Kommissäre zur Hut der sibyllinischen Weissagungen.

Durch Aufstehen, per discessionem, indem die Senatsmitglieder zu denjenigen ersten Votanten hintraten, deren Antrage sie zustimmten.

Von den Vorstehern der Priesterkollegien.

Im Bundesgenossenkriege. Das Kapitol brannte ab 83 v. Chr. während des Sullanisch-Marianischen Bürgerkriegs. Nipp.

13. Unter demselben Konsulate kam es durch die Theurung bis nahe an den Aufruhr, und mehrere Tage lang hörte man im Theater viele außergewöhnlich ungestüme Anforderungen gegen den Kaiser. Hiedurch unangenehm berührt tadelte er die Staatsbeamten und den Senat, daß sie nicht von Amtswegen das Volk in seine Schranken gewiesen hätten, und setzte noch auseinander, aus welchen Provinzen und wie viel mehr Getreidevorräthe als Augustus er herbeischaffen lasse. So wurde ein Senatsbeschluß zum Verweise an die niedere Volksklasse abgefaßt mit alterthümlicher Strenge; und ebenso wenig lässig waren die Konsuln in ihrem Edikte. Sein eigenes Schweigen wurde nicht, wie er gedacht hatte, als Schonung, sondern als Beweis von Hochmuth aufgenommen.

14. Am Ende des Jahres unterlagen die drei Ritter, Geminius, Celsus, Pompejus, einer Anklage wegen Verschwörung. Geminius war durch Geldverschwendung und wollüstiges Treiben mit Sejan befreundet gewesen, nie zu ernsthaften Zwecken. Der Tribun Julius Celsus, welcher eingekerkert war, wußte seine Kette locker zu machen, legte sie um, und indem er auf die entgegengesetzte Seite sich hinbog, brach er sich selbst das Genick. Dagegen wurde Rubrius Fabatus unter Aufsicht gestellt, weil er, an Rom verzweifelnd, zur Gnade der Parther seine Zuflucht nehmen wollte. Wirklich fand man ihn an der sicilischen Meerenge und ließ ihn durch einen Centurio zurückbringen, da er denn keine annehmbaren Gründe seines langen Außenbleibens beibrachte. Dennoch blieb er am Leben, mehr aus Vergessenheit, als aus Großmuth.

c. 14. Kette. Er hatte um jeden Handknöchel einen Ring, welche Ringe durch eine Kette verbunden waren. Wenn er allein war, waren die Ringe, damit er sich keinen Schaden thun konnte, aneinander geschlossen. Das Schloß sprengte er, und konnte so die Länge der Kette zum Erdrosseln benützen. Nipp.

Nach Chr. 33.

15. Nachdem der Kaiser lange sich umgesehen, wen er zu Gemahlen für seine Enkelinnen erwählen sollte, und nun die Jahre der Prinzessinnen die Wahl dringend machten, erkor er jetzt unter dem Konsulate des Servius Galba und L. Sulla den L. Cassius und M. Vinicius. Vinicius war von einer landstädtischen Familie, gebürtig von Cales; sein Vater und sein Großvater waren Konsuln gewesen, sonst seine Angehörigen vom Ritterstande; er war von sanfter Gemüthsart und ein zierlicher Sprecher. Cassius von einem plebejischen, aber alten und oft in Würden gestandenen Geschlechte der Hauptstadt, und von seinem Vater streng erzogen, war mehr durch seine Fügsamkeit, als durch Tüchtigkeit empfohlen. Diesem letztern gab er Drusilla, dem Vinicius Julia, beides Töchter des Germanikus, und erließ darüber ein Schreiben an den Senat mit sparsamem Lobe der jungen Männer. Sodann sehr allgemeine Gründe für seine Entfernung angebend gieng er zu ernstern Gegenständen und zu den Mißverhältnissen über, worein er sich von Amtswegen versetzt habe, und begehrte, daß der Präfekt Makro und wenige Tribunen und Centurionen mit ihm eintreten dürften, so oft er zur Curie käme; und nachdem ein Senatsbeschluß voll Bereitwilligkeit und ohne Bestimmung des Standes oder der Zahl abgefaßt war, kam er nicht einmal in die Räume der Hauptstadt, geschweige denn je zu einer Berathung der Behörde, indem er gar oft auf abgelegenen Wegen sich um seine Vaterstadt herumdrehte und sie vermied.

16. Dazumal erhob sich ein gewaltiger Sturm von den Anklägern gegen diejenigen, welche durch Leihen auf Zinse reich werden wollten, wider das Gesetz des Diktators Cäsar, das Bestimmungen über die Ausdehnung des Darleihens und des Grundbesitzes in Italien gibt, ein Gesetz, das längst vergessen war, weil man das Wohl des Ganzen gegen den Nutzen des Einzelnen hintansetzt. Freilich war der Wucher ein alter Schaden der Hauptstadt und die häufigste Ursache

von Aufständen und Händeln, und wurde darum auch während der Dauer der alten, weniger verdorbenen Sitten in Schranken gehalten. Denn zuerst wurde in den zwölf Tafeln festgesetzt, daß Niemand mehr als ein Procent nehmen solle, während das Geschäft früher ganz nach Willkühr der Geldbesitzer gieng; später wurde das Darleihen auf Zins durch einen tribunicischen Gesetzesvorschlag auf ein halbes Procent herabgesetzt und zuletzt verboten. Und so wurden durch viele Volksbeschlüsse Mittel gegen die Uebervortheilung gesucht, welche, so oft unterdrückt, auf Wegen, an die man nicht gedacht, wieder erstand. Jetzt sah sich der Prätor Gracchus, der die Sache zu untersuchen hatte, durch die Menge der Bedrohten genöthigt, Bericht an den Senat zu erstatten; und die Senatoren, geängstigt, da keiner frei von solchen Vorwürfen war, erbaten des Kaisers Nachsicht; die ihnen gewährt, und sofort ein Jahr und sechs Monate als der Zeitraum bestimmt wurde, in dem jeder seine Einrichtung den gesetzlichen Ordnungen anbequemen sollte.

17. Die Folge davon war eine Geldklemme, indem das gesammte Schuldenwesen auf einmal in Bewegung kam, und weil bei so vielen Verurtheilten und dem Verkauf ihres Besitzes das gemünzte Geld in der Kammer oder der Staatskasse aufbehalten wurde. In Rücksicht hierauf hatte der Senat befohlen, es solle jeder zwei Drittheile seines Kapitalvermögens in Gütern in Italien anlegen. Aber die Gläubiger forderten das Ganze ein; und für die, welchen gekündigt worden, war es nicht ehrenvoll, ihren Kredit zu schwächen. So gab es zuerst ein Rennen und Bitten; dann kam der Lärm vor des Prätors Stuhl; und, was zur Abhülfe dienen sollte, Verkaufen und Kaufen, schlug zum Gegentheile aus, weil die Kapitalisten alles Geld zum Güterkaufe zurückgelegt hatten. Da nun die vielen Verkäufe Unwerth zur Folge hatten, konnten gerade die am meisten Verschuldeten am schwersten etwas veräußern, und viele wurden zu Grunde gerichtet. Der Ruin des Vermögens drohte der Ehre und dem guten Namen Verderben, bis der Kaiser dadurch half, daß er hundert Millionen in die Banken und damit Gelegenheit gab, auf drei Jahre ohne Zinse Vorschuß zu erhalten, wenn der Schuldner dem Staate doppelte Versicherung in Liegenschaften gab. So erholte sich der Kredit, und allmählich fanden sich auch wieder Einzelne, die Geld aus-

liehen. Doch wurde der Güterankauf nicht nach der Vorschrift des Senatsbeschlusses vollzogen, indem, wie gewöhnlich in solchen Dingen, auf den anfänglichen Eifer ein gleichgültiges Ende folgte.

c. 17. In Bewegung kam, weil die Kapitalisten sämmtliche Ausstände kündigten, in Betreff deren sie gegen das Gesetz verstießen. Nipp. Hundert Millionen, über acht Millionen Gulden. Die Banken, mensae, Anstalten, durch welche, wie Liv. VII, 21., unter öffentlicher Autorität zur Regelung des Schuldenwesens Gelder an Privatpersonen ausgeliehen wurden.

18. Nun kamen die frühern Schrecknisse wieder, durch eine Klage auf Hochverrath gegen Considius Prokulus, der, ohne alle trübe Ahnung seinen Geburtstag feiernd, plötzlich vor den Senat geschleppt, verurtheilt und hingerichtet, dessen Schwester Sancia zugleich außer dem Gesetz erklärt wurde. Der Ankläger war Q. Pomponius. Dieser, ein unruhiger Kopf, gab als Grund für solches Treiben an, daß er den Kaiser sich zum Freunde machen wolle, um seinem bedrängten Bruder Pomponius Sekundus herauszuhelfen. Auch gegen Pompeja Makrina wurde die Verbannung ausgesprochen, deren Gatten Argolikus und deren Schwäher Lako, zwei der vornehmsten Achäer, der Kaiser verderbt hatte. Auch ihr Vater, ein erlauchter Ritter, und ihr Bruder, ein gewesener Prätor, tödteten sich in Erwartung der Verurtheilung. Es war ihnen zur Last gelegt, daß Cnejus Magnus ihren Urgroßvater Theophanes von Mitylene als vertrauten Freund behandelt, und daß dem Theophanes nach seinem Tode die griechische Lobsucht göttliche Ehren erwiesen hatte.

c. 18. Theophanes, ein gelehrter Grieche, Begleiter des Pompejus auf dem Feldzuge gegen Mithridates und auch noch später, nach der Schlacht von Pharsalus, auf der unseligen Fahrt nach Aegypten; schrieb des Pomp. Geschichte. Man hat noch eine Münze von Mitylene, mit des Theophanes Bild, auf der die Umschrift diesen Mann als Gott der Stadt bezeichnet.

19. Nach diesen wurde Sex. Marius, der reichste Besitzer in Spanien, angebracht, daß er seine Tochter geschändet habe, und vom tarpejischen Felsen herabgestürzt. Und damit kein Zweifel bliebe, daß die Größe seines Vermögens sein Verderben geworden sei, ließ Tiberius auch seine Goldgruben, obwohl sie als Staatsgut erklärt wurden, für sich selbst in Beschlag nehmen. So wild gemacht durch's Schlachten befahl er, alle, die, wegen Verbindung mit Sejan angeklagt, noch gefangen saßen, umzubringen. Da lagen zahllose Opfer, jeden Ge-

schlechtes, jeden Alters, erlauchte, geringe, einzeln zerstreut oder in Haufen. Und nimmer war es den Verwandten oder den Freunden gegönnt, dabei zu sein, zu weinen, ja nicht einmal, sie länger anzuschauen; sondern rings bestellte Aufpasser, auf jede Schmerzensäußerung lauernd, machten die Begleitung der verwesenden Leichname, bis sie in die Tiber geschleppt wurden, da denn die hinabschwimmenden oder an's Ufer getriebenen Leichen Niemand zu verbrennen, ja nicht anzurühren wagte. Es war aus mit der Theilnahme des Menschen am Menschen in dieser Schreckenszeit, und in demselben Verhältnisse, als das Morden zunahm, wurde der Ausdruck des Mitgefühls verwehrt.

c. 19. Opfer. Juv. 10, 84. vergleicht ihn mit Ajax dem Schafschlächter. Vgl. Dio p. 895: so viele Senatoren waren getödtet, daß man die Statthalterschaften auf drei und resp. sechs Jahre verlängern mußte, weil keine tauglichen Subjekte da waren, um zu wechseln.

20. Es war um diese Zeit, daß C. Cäsar, der seinen nach Capreä sich zurückziehenden Großvater begleitete, des M. Silanus Tochter Claudia zur Gattin bekam. Eine tückische Bescheidenheit war die Decke seiner entmenschten Sinnesart, da ihm nicht bei der Verurtheilung seiner Mutter, nicht bei der Verstoßung seiner Brüder ein Laut entfuhr, sondern er sich ganz gebärdete, wie eben Tibers Tag war, und so ziemlich dieselben Ausdrücke gebrauchte. So kam nachmals das Witzwort des Redners Passienus unter die Leute, es habe niemals einen so guten Sklaven und einen so schlechten Herrn gegeben. Nicht mit Stillschweigen will ich eine Weissagung Tibers über den damaligen Konsul Servius Galba übergehen, den er zu sich berief, durch Unterhaltung über ganz andere Dinge ausforschte, und zuletzt auf Griechisch etwa so anredete: „auch du Galba wirst einmal das Regieren kosten", womit er seine späte und kurze Erhebung weissagte vermöge seiner Kenntniß der Kunst der Chaldäer, die sich zu verschaffen er in Rhodus die genügende Zeit, und worin er den Thrasyllus zum Lehrer hatte. Von dessen Fertigkeit darin hatte er auf folgende Art sich überzeugt.

c. 20. Claudia, sonst Junia Claudilla genannt. Suet. Cal. 12. sagt, sie sei im Wochenbette gestorben, und Tac. spricht unten c. 45 mit Bezug auf unsre Stelle von ihrem Tode, ebenso Philo, welcher sie, wie die Andern, des Silanus Tochter nennt. Dagegen Dio 59, 8. sagt ausdrücklich, daß Cajus die

Gemahlin, welche Silans Tochter war, verstoßen, und dann Cornelia Orestina geehlicht habe. Mir scheinen Junia Claudia und Silans Tochter zwei verschiedene Personen zu sein, da nicht abzusehen ist, wie das nomen gentilitium Claudia in Silans Familie hereingekommen sei. Der Irrthum mag in der Quelle gelegen haben, woraus Tac., Suet. und Philo schöpften. Vielleicht enthalten Suetons Worte: non ita multo post Juniam Claudillam M. Silani nobilissimi viri filiam duxit uxorem die ursprüngliche Fassung der Nachricht und zugleich den Grund des Irrthums; post war als Präposition zu nehmen, und wurde als Adverbium betrachtet.

21. So oft er mit solch einer Sache sich beschäftigte, nahm er dazu einen obern Raum im Hause und einen einzigen vertrauten Diener. Dieser, des Lesens unkundig und ein starker Mann, gieng eine pfadlose schroffe Höhe — denn das Haus ist an Felsen gebaut — vor demjenigen voran, dessen Wissenschaft Tiberius prüfen wollte, und, wenn der Verdacht aufgestiegen war, daß er ein Schwätzer oder ein Betrüger sei, stürzte er denselben bei'm Herabsteigen hinab in's Meer, damit er nicht zum Verräther würde. Als nun Thrasyllus, über dieselben Felsen hingeführt, ihn durch kunstgemäße Aufschlüsse über Thronbesteigung und Zukunft in Spannung versetzt hatte, wurde die Frage an ihn gerichtet, ob er auch seine eigene Nativität wisse? was jetzt für ein Jahr, welcher Tag für ihn sei? Er nun, nachdem er die Stellung und die Entfernungen der Sterne berechnet, stockte zuerst, wurde dann bange, und, je mehr er forschte, immer angstvoller in Bestürzung und Schrecken, rief zuletzt aus, es sei für ihn ein gefahrvoller, ja beinahe sein letzter Augenblick gekommen. Da umarmte ihn Tiberius, bezeugte ihm Freude über sein Vorhersehen der Gefahr und seine Erhaltung; nahm seine Aussprüche wie ein Orakel auf, und behielt ihn als einen der genauesten Freunde bei sich.

c. 21. Nach Dio 55, 11. hatte Tib. wirklich im Sinne, ihn in's Meer stürzen zu lassen, weil Thr. alle seine Geheimnisse wußte, schonte ihn aber aus dem hier angegebenen Grunde. Ebenso ungefähr Suet. Tib. 14.

22. Wenn ich nun Solches und Aehnliches höre, bleibt mir's ungewiß, ob der Gang des menschlichen Geschicks durch das Verhängniß und unabänderliche Nothwendigkeit, oder aber durch Zufall bestimmt werde. Denn die weisesten unter den Alten, und die, welche heute noch Partie für dieselben nehmen, wird man in entgegengesetzter Meinung finden, und bei vielen den natürlichen Glauben, daß nicht unser Werden, noch unser Ende, ja daß überhaupt nicht die Menschen

von den Göttern beachtet seien; und darum sei auch das Mißgeschick für Rechtschaffene so häufig, und Glück bei Schlechten. Dagegen glauben andere, das Verhängniß stehe in genauem Verhältnisse zu den Begebenheiten, aber nicht nach wandelnden Sternen, sondern es liege in den Urkräften und in dem Verbande natürlicher Ursachen; dabei lassen sie uns jedoch die Wahl des Lebenswegs: wenn man die getroffen, so sei die Reihe unsrer Schicksale festgestellt, und Glück und Unglück sei das nicht, was die Welt dafür nehme: viele, die im Kampfe mit Widerwärtigkeit begriffen erscheinen, seien glücklich, und gar manche selbst bei großem Besitze höchst elend, jene, wenn sie ihr schweres Geschick mit Muth ertragen, diese, wenn sie die Gunst der Umstände mit Unverstand gebrauchen. Aber die meisten Menschen lassen es sich nicht nehmen, daß jedem gleich im Werden sein Geschick zugetheilt werde. Nur ergebe sich Manches anders, als es vorhergesagt worden, durch die Lügenhaftigkeit von Leuten, die vorhersagen, was sie nicht verstehen. So werde der Glaube an eine Wissenschaft zerstört, von der sowohl die alte, als auch unsre Zeit deutliche Beweisstücke geliefert habe. Denn die Vorhersagung von Nero's Thronbesteigung durch den Sohn desselben Thrasyllus wird an ihrem Orte berichtet werden, damit ich vom Faden meiner Geschichte nicht zu weit abkomme.

c. 22. Orte, s. Ann. XIV, 9.

23. Unter denselben Konsuln wurde des Asinius Gallus Tod bekannt, unzweifelhaft durch Mangel an Nahrung erfolgt; aber ungewiß blieb es, ob freiwillig oder aus Zwang. Und da man bei'm Kaiser anfragte, ob er ihm ein Leichenbegängniß zu halten erlaubte, schämte er sich nicht, diese Erlaubniß zu geben und selbst über das Mißgeschick zu klagen, das den Beklagten weggerafft habe, bevor man denselben in seiner Gegenwart überführt habe. In einer Zwischenzeit von drei Jahren hatte freilich der alte Konsular, der Vater so vieler Konsulare, keine Zeit finden können, vor Gericht zu kommen. Später starb Drusus, nachdem er durch schreckliche Nahrung — er kaute die Füllung seines Bettes — sein Leben neun Tage gefristet hatte. Einige berichten, Makro habe die Anweisung gehabt, wenn Sejan einen Versuch mit den Waffen machte, den Prinzen aus seinem Gewahrsam zu holen — denn er wurde im Palatium gefangen gehalten — und

ihn an die Spitze des Volks zu stellen. Nachmals, da die Rede gieng, der Kaiser werde sich mit Schwiegertochter und Enkel aussöhnen, überwog seine Grausamkeit die Neigung zur Umkehr.

c. 23. Asinius Gallus, s. Suppl. zu Ann. V, b.
Drusus, Uebers. II, 5.; Suppl. zu Ann. V, a.
Füllung seines Bettes, die ohne Zweifel, wie bei armen Leuten (Mart. 14, 160.), aus Schilf bestand.

24. Ja noch den Todten mit Schmähungen verfolgend warf er ihm Befleckung des Leibes, tödtlichen Haß gegen die Seinigen, bösen Willen gegen das Gemeinwesen vor, und ließ die Tagebücher über das, was jener gethan und gesagt, vorlesen. Schon dieses fand man ganz entsetzlich, daß so viele Jahre lang Leute um ihn gewesen seien, welche auf seine Gebärde, seine Schmerzensäußerungen, ja auch auf sein leises Murmeln lauerten; und daß Solches der Großvater zu hören, zu lesen, bekannt zu machen vermocht habe, konnte man kaum glauben. Aber die Briefe des Centurio Attius und des Kammerdieners Didymus gaben die Namen der Sklaven an, welche den Drusus bei'm Heraustreten aus seinem Zimmer geschlagen, bedroht hatten. Ja auch seine eigenen fühllosen Reden hatte der Centurio, als sein Verdienst, und, was der hinsterbende Prinz gesagt, hinzugefügt, indem dieser anfänglich in angenommenem Irrereden wie wahnsinnig den Tiberius verwünschte, dann, als er am Leben verzweifelte, einen wohlbedachten, förmlichen Fluch über ihn aussprach: „daß an ihm, der seine Schwiegertochter und seines Bruders Sohn und seine Neffen und die ganze Familie zusammengemordet habe, auch der Name und der Stamm seiner Ahnen und das nachwachsende Geschlecht gerächt werden möge." Der Senat erhob zwar hiegegen einen Lärm, wie aus Abscheu; aber im Grunde empfand man Entsetzen und Verwunderung, wie der sonst listige und zur Verheimlichung der Unthaten das Dunkel suchende Fürst soweit in der Sicherheit gekommen sei, daß er wie durch geöffnete Mauern seinen Enkel unter der Peitsche des Centurios, unter den Faustschlägen der Sklaven sehen ließ, wie er um die elendeste Lebensfristung vergeblich flehte.

c. 24. Fluch, wie Ariadne über Theseus Catull. 64, 187:
Keinerlei Flucht, kein Schimmer der Hoffnung, stumm liegt Alles,
Allerwärts schaudernde Oed', allseitsher gähnt mich der Tod an.

Doch, doch soll nicht eher im Tod mein Auge verlöschen,
Diesem ermatteten Leib nicht eh'r hinschwinden die Sinne,
Bis ich den Göttern geheischt, die Verrathene, volle Vergeltung,
Und an des Nichtseins Rand herfleh' die Gerichte des Himmels.
Darum, rachegeweiht, ihr Züchtigerinnen der Unthat,
Eumeniden, die Stirn mit des Haars graunhaftem Geringel
Schlangenumkränzt, so der Brust Zornaushauch drohend zur Schau trägt,
Hieher, hieher kommt, o kommt und vernehmet die Klagen,
Die mir Aermster die Pein aus innigem Marke hervorpreßt,
Hülflos, schmerzdurchbrannt, in der Angst blindwüthigen Wahnsinns.
Die wenn urwahrhaft sie im Grund aufquellen der Seele,
Dann ihr duldet es nicht, daß in Nichts mein Jammer verhalle,
Sondern in selbigem Sinn, wie Theseus fremd mich zurückstieß,
Selbigen Sinns, Göttinnen, sich selbst und die Seinen verderb' er!

Theodor Heyse's Uebersetzung.

25. Noch war dieses Leid nicht verschmerzt, als man von Agrippinen hörte, welche wohl nach Sejans Hinrichtung durch Hoffnung aufrecht gehalten noch fortgelebt haben, und, da die Unmenschlichkeit sich gleich blieb, freiwillig gestorben sein mag, wenn man nicht etwa durch Entziehung der Nahrung einen Tod herbeigeführt hat, der als Selbstmord gelten konnte. Da sprühten nun aus dem Hasse Tibers die schandbarsten Anschuldigungen, indem er ihr Liederlichkeit zur Last legte; Asinius Gallus sei ihr Buhler gewesen, und dessen Tod habe ihr das Leben verleidet. Aber Agrippina, sich gleichzustellen unfähig, sondern nach Herrschergewalt gierig, hatte in männlichen Gedanken weibliche Schwächen ein für allemal vergessen. Sie sei an demselben Tage gestorben, an welchem zwei Jahre zuvor Sejanus gebüßt, und das müsse man aufzeichnen — setzte der Kaiser hinzu, und rühmte sich, daß man sie nicht erdrosselt und auf die Gemonien geworfen habe. Dafür wurde öffentlich gedankt und beschlossen, daß am 18. Oktober, beider Todestage, alle Jahre dem Jupiter ein Geschenk dargebracht werden solle.

c. 25. Von Agrippinen, Suppl. zu Ann. V, a.

Sich gleichzustellen. Adulterium der Fürstin mit Gallus wäre eine Gleichstellung mit dem Manne niedereren Ranges gewesen.

Gemonien, Ann. III, 14.

26. Nicht lange darauf war es, daß Coccejus Nerva, des Kaisers steter Begleiter, ein gelehrter Kenner aller geistlichen und welt-

lichen Gesetze, bei gesichertem Vermögensstande und voller Gesundheit zu sterben beschloß. Als Tiberius das erfuhr, kam er an sein Lager, fragte nach den Gründen, versuchte es auch mit Bitten, erklärte zuletzt, es sei schlimm für sein Gewissen, schlimm für die öffentliche Meinung von ihm, wenn sein genauester Freund ohne Anlaß zu sterben das Leben fliehe. Nerva, zu sprechen verweigernd, fuhr fort ohne Nahrung zu bleiben. Männer, die mit seinen Ansichten bekannt waren, sagten, je mehr er die Uebel des Staats in der Nähe angesehen habe, desto unwilliger und besorgter habe er noch in sichrer Stellung und unangefochten eines ehrenhaften Todes zu sterben getrachtet. Uebrigens zog, was kaum glaublich erscheint, Agrippinens Verderben das der Plancina nach sich. Sie, die, einst Cn. Piso's Gattin, über des Germanikus Tod Freude bezeugt hatte, war bei Piso's Falle durch die Bitten der Kaiserin, und ebensosehr durch Agrippinens Feindseligkeit gerettet worden. Als es nun mit dem Hasse wie mit der Begünstigung aus war, machte das Recht sich geltend, und, mit den wohlbekannten Anschuldigungen angegriffen, fand sie durch ihre eigene Hand die späte, aber nicht unverdiente Strafe.

c. 26. Nerva, Ann. IV, 58.

27. Während so die Stadt manchen Todesfall zu betrauern hatte, war es auch ein Gegenstand der Betrübniß, daß Julia, des Drusus Tochter, früher Nero's Gemahlin, nun des Rubellius Blandus Frau wurde, dessen Großvater als einen Ritter von Tibur gesehen zu haben, gar viele sich erinnerten. Zu Ende des Jahres gab des Aelius Lamia Tod Anlaß zu einem censorischen Leichenbegängnisse. Er war, des Namens eines Statthalters von Syrien endlich entledigt, Stadtpräfekt gewesen. Seine gute Familie, sein kräftiges Greisenalter und die Vorenthaltung der Provinz hatte ihm erhöhtes Ansehen verschafft. Weiterhin, da der Proprätor von Syrien, Flakkus Pomponius, gestorben war, wurde ein Brief des Kaisers vorgelesen, worin er sich beschwerte, daß gerade die tüchtigsten, zum Heerbefehle berufenen Männer diese Stelle ablehnten, und daß er hiedurch genöthigt zu Bitten seine Zuflucht nehmen müsse, um den einen und den andern Konsular zur Annahme von Provinzen zu bewegen, während er vergaß, daß Arruntius schon zehn Jahre hingehalten werde, um ihn nicht nach Spanien gehen zu lassen. Auch M. Lepidus starb, von

dessen Mäßigung und Weisheit ich in den vorhergehenden Büchern ziemlich vieles niedergelegt habe. Ueber den Adel seines Hauses brauche ich nicht ein Langes zu sagen: der ämilische Stamm war fruchtbar an edeln Bürgern, und die Entarteten von dieser Familie haben doch in hohem Range gelebt.

c. 27. Des (jüngern) Drusus Tochter, Uebers. II, 6. Vgl. Ann. IV, 60.

Ritter, eques Romanus, Einer von der niedersten Stufe des Adels, wie heute diejenigen, welche vor ihren Namen ein von setzen dürfen. Es war demnach eine Mißheirath, worüber man sich betrübte.

Arruntius. Warum Tiberius diesem mißtraute, s. Ann. I, 13.

Mäßigung, besonders Ann. IV, 20.

Nach Chr. 34.

28. Unter dem Konsulate des Paulus Fabius und L. Vitellius erschien nach einem Zeitraum von Jahrhunderten der Vogel Phönix in Aegypten, und gab den gelehrtesten Landeseinwohnern und Griechen Anlaß, vielerlei über dieses Wunder abzuhandeln. Was sie einstimmig angeben, und mehreres, das strittig, aber bemerkenswerth ist, will ich hier beibringen. Daß dieses Thier der Sonne heilig und am Kopfe wie in der Zeichnung seines Gefieders ganz anderer Art, als die übrigen Vögel sei, sagen diejenigen einhellig, welche sein Aussehen beschrieben haben. Ueber die Anzahl seiner Jahre sind die Angaben verschieden. Am durchgängigsten wird ein Leben von fünfhundert Jahren angenommen. Einige behaupten, es sei ein Zeitraum von tausend vierhundert einundsechzig Jahren, und die älteren Erscheinungen des Vogels hätten zum erstenmale unter Sesostris, dann unter Amasis, später unter dem dritten macedonischen Könige Ptolemäus in der Stadt Heliopolis stattgefunden, unter zahlreicher Begleitung der andern Vögel, welche das Wunder angestaunt hätten. Die alte Zeit nun ist dunkel; dagegen zwischen Ptolemäus und Tiberius waren es weniger als zweihundert und fünfzig Jahre. Deßwegen haben etliche diesen Phönix für einen falschen, nicht aus Arabien gekommenen angesehen, der nichts von dem gehabt habe, was die alte Geschichte behauptete. Wenn er nämlich die Zahl seiner Jahre erfüllt habe, und

ihm der Tod nahe komme, baue er in seiner Heimath ein Nest, das er besaame, und daraus werde ein Junges, welches groß geworden zuerst seinen Vater begrabe; doch nicht so ohne Umstände; sondern er nehme eine Masse Myrrhen, und versuche sich damit auf einer weitgedehnten Strecke, und wenn er Kräfte genug für die Bürde, genug für die Reise habe, lade er sich seines Vaters Leichnam auf, bringe ihn auf den Altar der Sonne und lege Feuer an denselben. Das sind unverbürgte und mährchenhaft erweiterte Nachrichten. Aber daß man bisweilen in Aegypten diesen Vogel sieht, ist gewiß.

29. In Rom, wo das Blut ohne Unterbrechung floß, ließ Pomponius Labeo, den ich als Statthalter von Mösien erwähnt habe, durch das Aufschneiden der Adern sein Leben; und seine Gattin Paxäa that's ihm nach. Denn so zu sterben trieb die Furcht vor dem Henker, und, weil den Verurtheilten ihr Vermögen eingezogen und das Begräbniß verweigert wurde, während die Leichname derer, die es sich selbst anthaten, begraben und ihr letzter Wille aufrecht erhalten wurde; was die Eile zum Gewinne machte. Doch der Kaiser sandte ein Schreiben an den Senat und setzte auseinander: die Altvordern seien gewohnt gewesen, so oft sie Freundschaften auflösten, das Haus zu verbieten, und so das gute Vernehmen abzuschließen: das habe er bei Labeo in Anwendung gebracht, der nun, wegen übler Verwaltung der Provinz und andrer Verschuldung in die Enge getrieben, einen gehässigen Schleier über sein Verbrechen geworfen habe; während seine Gattin ohne Grund sich geängstet, da sie, obwohl strafbar, doch nicht bedroht gewesen sei. Jetzt wurde Mamerkus Skaurus wiederum belangt, durch Geburt und als Anwalt hoch angesehen, aber von verwerflichem Lebenswandel. Gar nicht Sejans Freundschaft, sondern es schadete ihm der Verderben zu stiften ebenso mächtige Haß Makro's, welcher die gleichen Künste, nur verdeckter, trieb, und den Inhalt eines von Skaurus verfaßten Trauerspiels sammt den Versen, die man auf Tiberius anwenden mochte, zur Anzeige gebracht hatte. Aber von seinen Anklägern Servilius und Cornelius wurde ein unzüchtiges Verhältniß mit Livia und magischer Dienst ihm zum Vorwurfe gemacht. Skaurus kam, wie er's den alten Aemiliern schuldig war, seiner Verurtheilung zuvor auf Zureden seiner Gemahlin Sextia, die ein Beweggrund und zugleich Theilnehmerin an seinem Tode war.

c. 29. Erwähnt Ann. IV, 47., vielleicht auch in verloren gegangenen Theilen von Ann. V.

Einen gehässigen Schleier, indem sein Selbstmord der Untersuchung ein Ende machte, und als Wirkung der Furcht vor persönlicher Verfolgung durch Tiberius erscheinen sollte.

Wiederum, s. oben c. 9.

Magischer Dienst, Zauberei.

Beweggrund, inwieferne, ist unbekannt.

30. Dennoch aber wurden die Ankläger, wo sich die Gelegenheit ergab, gestraft, wie Servilius und Cornelius, welche sich durch des Skaurus Sturz einen Namen gemacht hatten, von Feuer und Wasser ausgeschlossen, auf Inseln gebracht wurden, weil sie von Varius Ligur für das Aufgeben einer Anklage Geld genommen hatten. So wurde auch der gewesene Aedil Abudius Ruso, der unter Lentulus Gätulikus eine Legion befehligt hatte, und denselben nun darüber angriff, daß er des Sejanus Sohn sich zum Eidam auserſehen, selbst verurtheilt und aus der Stadt gejagt. Gätulikus stand zu der Zeit an der Spitze der Legionen in Oberdeutschland, und hatte sich außerordentlich beliebt gemacht, durch gränzenlose Großmuth und gemäßigte Strenge, und er hatte auch bei dem nächsten Heere durch seinen Schwäher L. Apronius einen guten Namen. So ergab sich die einstimmige Sage, daß er's gewagt habe, an den Kaiser zu schreiben: „seine Verschwägerung mit Sejan sei nicht das Werk seines freien Willens, sondern eines Rathes gewesen, den Tiberius ihm gegeben; er habe gerade so gut wie Tiberius sich täuschen können; und solch ein Irrthum dürfe nicht für den Einen ohne Nachtheil, und Andrer Verderben sein. Er sei treu, und wenn man nichts Feindliches gegen ihn vornehme, werde er's bleiben: einen Nachfolger werde er geradehin als die Ankündigung seines Todes aufnehmen. Sie wollten eine Art Vertrag aufrichten, daß der Kaiser die gesammte übrige Macht besitzen und er seine Provinz behalten sollte." Dieses, obwohl seltsam, wurde darum glaubwürdig, weil er der einzige von allen Verwandten Sejans am Leben und ganz in Gnaden blieb, indem Tiberius an den allgemeinen Haß gegen ihn, sein hohes Alter und daran dachte, daß er mehr durch die Meinung als durch seine Macht noch stehe.

c. 30. Feuer und Wasser, s. zu Ann. III, 23.

Nach Chr. 35.

31. Unter dem Konsulate des C. Cestius und M. Servilius kamen angesehene Parther in die Hauptstadt ohne Wissen des Königs Artabanus. Dieser, aus Furcht vor Germanikus treu gegen Rom und billig im Verfahren gegen seine Leute, trat nachmals mit Uebermuth gegen uns und mit Grausamkeit gegen seine Unterthanen auf, stolz auf die Kriege, die er mit Glück gegen die Horden umher durchgefochten hatte; dazu den alten Tiberius als wehrlos verachtend, und gierig nach Armenien, dem er nach des Königs Artaxias Tode seinen ältesten Sohn Arsaces zum Fürsten gab, und noch dazu in beleidigender Form, und mit Abordnung einer Gesandtschaft, welche den zurückgelassenen Schatz des Vonones in Syrien und Cilicien herausfordern sollte. Dabei führte er die alten Gränzen der Perser und Macedonier und andre Prahlereien und Drohungen im Munde: er werde des Cyrus und nach ihm Alexanders Gebiet in Besitz nehmen. Derjenige, welcher die Parther vorzugsweise bewog, geheime Botschaft zu schicken, war Sinnaces, ein Mann von hoher Geburt und verhältnißmäßigem Besitze, und zunächst nach ihm Abdus, ein Verschnittener. Dieß ist bei Asiaten kein Gegenstand der Geringschätzung und führt sogar zu Einfluß. Sie nun nahmen noch andre Männer ersten Ranges dazu, und weil sie Niemanden vom Arsacidenstamme auf den Thron setzen konnten, indem die meisten Familienglieder von Artabanus getödtet, oder noch nicht erwachsen waren, baten sie sich den Phraates, des gleichnamigen Königs Sohn, von Rom her aus. Nur des Namens, nur der Veranstaltung bedürfe man, daß mit des Kaisers Willen, daß ein Sprößling des Arsaces am Ufer des Euphrats sich zeige.

32. Das war Tibers eigener Wunsch. Er versah den Phraates mit Zurüstung und Ausstattung für den väterlichen Thron, getreu seinem Grundsatze, vom Kabinet aus und durch List auf das Ausland zu wirken, und der Waffen sich zu enthalten. Artabanus hatte indessen die feindseligen Absichten erfahren, und das einemal durch Angst gelähmt, entbrannte er wieder ein andermal von Nachbegierde. Und Barbaren erscheint ja das Warten niederträchtig, dagegen unmittel-

bares Handeln königlich. Dennoch überwog die Klugheit, so daß er den Abdus wie als Freund zum Mahle lud, und durch ein langsam wirkendes Gift unschädlich machte, und den Sinnaces durch Verstellung und durch Geschenke, sowie auch durch Geschäfte hinhielt. Während nun Phraates in Syrien die so viele Jahre her gewöhnte römische Lebensart aufgab, und sich parthische Sitten beilegte, wurde er, zu schwach für den Brauch der Heimath, von einer Krankheit hingerafft. Doch Tiberius gab das einmal Begonnene nicht auf. Den Tiridates, einen Prinzen desselben Blutes, bestimmt er zum Gegenkönige des Artabanus, und zur Wiedereinnahme Armeniens den Iberer Mithridates, welchen er mit seinem an der Spitze des Volks stehenden Bruder versöhnte, und stellte Alles, was im Morgenlande werden sollte, unter die Leitung des L. Vitellius. Ueber diesen Mann herrscht, wie ich wohl weiß, in der Hauptstadt eine ungünstige Meinung, und man erzählt gar viel Verwerfliches. Aber in Verwaltung der Provinzen verfuhr er mit alterthümlicher Männlichkeit: worauf er heimgekehrt, in der Furcht vor C. Cäsar und in vertrautem Umgange mit Claudius zum niederträchtigen Sklaven umgewandelt, in der Folgezeit als ein Musterbild kriechender Ehrlosigkeit gilt; da denn der Anfang vor dem Ende verschwand, und ein verworfenes Alter die Verdienste des jungen Mannes verwischte.

33. Unter den Fürsten bewog zuerst Mithridates den Pharasmanes, durch Arglist und Gewalt sein Unternehmen zu fördern: Verführer, die man aufzufinden wußte, veranlaßten durch große Geldspenden Diener des Arsaces zur Frevelthat; zugleich brachen die Iberer mit Heeresmacht in Armenien ein, und eroberten die Stadt Artaxata. Als Artabanus hievon Nachricht erhielt, rüstete er seinen Sohn Orodes als Rächer aus, gab ihm auch parthische Mannschaft mit, und schickte ihm Leute, die als Söldner dienen sollten. Dagegen zog Pharasmanes Albaner an sich, und ließ Sarmaten herein, deren Beherrscher von beiden Seiten Geschenke bekamen; und so nahmen sie nach herkömmlicher Sitte für beide entgegengesetzte Seiten Partei. Doch die Iberer, im Besitze der Stellungen, ließen die Sarmaten im Augenblicke auf dem kaspischen Wege Armenien überschwemmen, während die für die Parther Anrückenden mit leichter Mühe abgewehrt wurden, da andre Wege der Feind gesperrt hatte, und den einzigen übrigen

zwischen dem Meere und den äußersten albanischen Gebirgen die Sommerzeit versagte, weil das Wehen der etesischen Winde die Dünen überschwemmt, während der Südwind zur Winterszeit das Wasser zurücktreibt, und durch das Zurückdrängen des Meers in seine Gränzen das niedere Ufer frei wird.

c. 33. Frevelthat, Ermordung des Arsaces.
Zwischen dem (kaspischen) Meere.

34. Den Orodes indessen, der ohne Hülfe von Bundesgenossen war, forderte Pharasmanes, durch Hülfsmannschaft verstärkt, zum Kampfe auf; und da derselbe sich weigerte, sprengte er an's Lager, machte Angriffe bei'm Futterholen, ja umringte ihn oft wie bei einer Belagerung mit seinen Wachposten: bis die Parther, verächtlicher Behandlung ungewohnt, um ihren König hertraten, den Kampf begehrten. Freilich bestand ihre ganze Macht in Reiterei, während Pharasmanes auch stark an Fußvolk war. Denn die Iberer und Albaner, Bewohner von Gebirgsgegenden, sind mehr zur Härte und Ausdauer gewöhnt, und behaupten von den Thessaliern abzustammen, von der Zeit her, da Jason nach Medea's Entführung, und nachdem er Kinder mit ihr gezeugt, späterhin noch eine Wanderung nach dem leeren Königssitze des Aeëtes und dem herrenlosen Kolchi vornahm. So machen sie denn auch viel Wesens von seinem Namen und vom Orakel des Phryxus; und keiner wird einen Widder opfern, da sie glauben, er habe den Phryxus getragen, mag das nun ein Thier, oder das Wahrzeichen eines Schiffs gewesen sein. Als nun beide Heere einander gegenüber standen, sprach der Parther von der Weltherrschaft im Morgenlande, dem Glanze der Arsaciden und dagegen dem namenlosen Iberer mit seinen Söldnern, und Pharasmanes davon, daß sie, von der parthischen Zwingherrschaft frei geblieben, je größer ihr Ziel sei, desto mehr Ehre im Siege, oder, wenn sie flöhen, desto mehr Schande und Gefahr finden würden. Zugleich wies er darauf hin, wie das eigene Heer so furchtbar, und der Meder Horden mit Gold verbrämt, wie diesseits Männer, dort Kriegsbeute stehe.

35. Nun gibt's bei den Sarmaten kein Kommandowort: jeder spornte sich selbst, sich nicht in den Kampf mit Pfeilen einzulassen: im Sturm und im Handgemenge müsse man zuvorkommen. So er=

folgte denn ein buntaussehender Kampf: die Parther, gleich geübt zur Verfolgung wie zur Flucht, sprengten auseinander, um zum Schusse zu kommen; die Sarmaten, ohne den Bogen, der ihnen nicht so weit trägt, stürmten mit Speeren und Schwertern heran; bald folgte wie in Reitergefechten Angriff und Rückzug in schnellem Wechsel; manchmal war es Schlachtgedränge, und durch unmittelbaren Stoß und mit den Schilden warf man und wurde geworfen. Und jetzt kamen noch die Albaner und Iberer, packten, rissen herab, nöthigten die Feinde zu doppeltem Kampfe; denen von oben her die Reiterei, und mit mehr unmittelbarer Verwundung das Fußvolk zusetzte. Da geschah's, daß Pharasmanes und Artabanus, während sie bald zu den Tapfern sich gesellen, bald den Wankenden zu Hülfe kommen, in die Augen fallend und darum einander erkennend, mit Schlachtruf, Geschoß, Rossen zusammentrafen, Pharasmanes mit der größern Gewalt. Denn er brachte jenem eine Wunde durch den Helm bei, ohne jedoch den Stoß wiederholen zu können, da er vorbeirannte, und den Verwundeten seine tapfersten Trabanten beschützten. Jedoch das Gerücht von seinem Tode, irrigerweise für wahr genommen, verbreitete Schrecken unter den Parthern, und sie gaben sich überwunden.

36. Sofort bot Artabanus, um Rache zu nehmen, die ganze Kraft seines Reiches auf. Kenntniß der Oertlichkeiten ließ die Iberer besser fechten. Dennoch zog er nicht ab, bevor Vitellius, der seine Legionen zusammenzog und das Gerücht verbreitete, als wollte er in Mesopotamien einfallen, in ihm die Furcht vor einem Kriege mit Rom erweckte. Jetzt wurde von Armenien abgelassen, und mit Artabanus gieng es abwärts, da Vitellius zuredete, einen König zu verlassen, der im Frieden so grausam und durch unglückliches Kriegführen so viel Unheil stifte. Weßhalb Sinnaces, von dessen feindseligem Streben ich oben berichtet habe, seinen Vater Abdageses und andere heimlich Einverstandene, die jetzt durch fortwährendes Kriegsunglück noch geneigter geworden waren, zum Abfalle bewog, und allmählich sich Leute zusammen fanden, die, mehr durch Furcht, als aus Anhänglichkeit unterthan, jetzt, nachdem sich Vorgänger gezeigt, muthig geworden waren. Schon hatte Artabanus nichts mehr, als die Ausländer, die seine Leibwache ausmachten, heimathlose Leute, die ohne

Sinn für's Edle, gleichgültig gegen das Schlechte, vom Lohne leben, Werkzeuge für Unthaten. Diese sammelte er um sich, und eilte, in ferne Gegenden, die Gränzländer Scythiens zu fliehen, in Hoffnung auf Hülfe, weil er mit Hyrkanern und Caramaniern in verwandtschaftlichen Verhältnissen stand: indessen könnten die Parther, freundlichgesinnt gegen Entfernte, unzuverlässig für die Gegenwärtigen, zur Reue umkehren.

37. Als nun Artabanus flüchtig und das Land dem neuen König zugekehrt war, ermunterte Vitellius den Tiridates zuzugreifen, und führte den Kern der Legionen und der Bundesgenossen an's Ufer des Euphrats. Da sie Opfer brachten, und der Eine nach römischem Gebrauche Schwein, Schaf und Stier darbrachte, der Andre ein Pferd dem Strome zur Sühne hergerichtet hatte, meldeten Landeseinwohner, der Euphrat steige von selbst, ohne den Einfluß von Regengüssen, außerordentlich hoch, während sein weißer Schaum in der Gestalt eines Diadems Kreise bilde, ein Vorzeichen glücklichen Uebergangs. Einige gaben die feinere Deutung, es sei der Anfang des Unternehmens günstig, ohne dauernd zu sein, weil Vorzeichen auf der Erde oder am Himmel verlässiger seien, dagegen das bewegliche Element des Wassers seine Zeichen in einem Augenblicke gebe und wieder wegnehme. Nachdem nun eine Schiffbrücke geschlagen und das Heer hinübergeführt worden war, erschien zuerst Ornospades in Begleitung vieler tausend Reiter im Lager, der vormals landflüchtig, und Tibers bei Beendigung des dalmatischen Kriegs nicht verdienstloser Gehülfe, und darum mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt, nachmals um die Freundschaft des Königs sich wieder bemüht hatte, und über das Flachland gesetzt worden war, das, zwischen den berühmten Flüssen Euphrat und Tigris gelegen, Mesopotamien benannt worden ist. Bald darauf brachte Sinnaces noch weitere Verstärkung, und Abdageses, die Stütze der Partei, gab noch dazu den Schatz und den königlichen Hausschmuck. Vitellius, zufrieden, die römische Macht auf den Schauplatz geführt zu haben, ermahnt den Tiridates und die Häuptlinge, jenen, er möge seines Großvaters Phraates und seines Pflegvaters, des Kaisers, der guten Eindrücke von der einen, wie von der andern Seite, gedenken; die letztern, sie mögen den Gehorsam gegen den König und die Ehrerbietung gegen uns, ja jeder möge seine eigene

Ehre und die Treue bewahren. Hierauf gieng er mit den Legionen nach Syrien zurück.

c. 37. 'Schwein u. s. w. Die Opferthiere wurden vor dem Abschlachten um das, was gesühnt werden sollte, war's eine Stadt, ein Volk, ein Heer oder ein Stück Landes, herumgetragen.

Nach Hartung Rel. d. R. I, 161.

38. Die Begebenheiten von zwei Sommern habe ich aneinandergereiht, um mir vom Jammer im Innern Ruhe zu gönnen. Denn obwohl es jetzt drei Jahre nach Sejans Hinrichtung her waren, ließ sich doch Tiberius durch das, was Andere erweicht, durch Zeit, Bitten, Sättigung nicht besänftigen, sondern strafte das Zweifelhafte oder Abgethane, als wäre es das größte eben begangene Verbrechen. In dieser Schreckenszeit glaubte Fulcinius Trio die auf ihn eindringenden Ankläger nicht bestehen zu können, sondern machte sein Testament, worin er viele grausame Klagen gegen Makro und gegen die angesehensten Kämmerer des Kaisers niederlegte, während er ihm selbst vorwarf, daß er durch's Alter kindisch und durch seine anhaltende Entfernung wie landflüchtig geworden sei. Die Erben wollten das geheim halten; aber Tiberius befahl, es vorzulesen, indem er Gelassenheit gegenüber von fremder Freimüthigkeit zeigen wollte, und üble Nachrede über ihn selbst verachtete, oder, mit Sejans Unthaten lange unbekannt geblieben, nachmals Alles, wie es auch gesagt sein mochte, lieber bekannt gemacht wissen, und die vom knechtischen Sinne verdunkelte Wahrheit wenigstens in Schmähungen kennen lernen wollte. In denselben Tagen war es, daß der Senator Granius Marcianus, von C. Gracchus wegen Hochverraths belangt, sich selbst den Tod gab, und der gewesene Prätor Tatius Gratianus über denselben Punkt zur Strafe am Leben verurtheilt wurde.

c. 38. Ankläger, wegen Freundschaft mit Sejanus. Suppl. zu Ann. V, f. Der Angeklagte gab sich selbst den Tod.

39. Dasselbe Lebensende fanden Trebellienus Rufus und Sextius Pakonianus. Denn der erstere starb durch seine eigene Hand, Pakonianus wurde im Gefängnisse, weil er da Verse auf den Kaiser gemacht, erdrosselt. Die Nachrichten hierüber erhielt Tiberius, nicht wie ehemals jenseits des Meeres, nicht durch fernhinwandernde Boten,

sondern hart an der Hauptstadt, so daß er noch am selben Tage oder nur eine Nacht dazwischen auf die Berichte der Konsuln Bescheid gab, und so das in den Häusern strömende Blut oder das Geschäft der Nachrichter fast sehen konnte. Am Ende des Jahres verschied Poppäus Sabinus, seiner Herkunft nach unbedeutend, aber durch die Freundschaft mit den Kaisern zur Ehre des Konsulats und des Triumphs gelangt, und vierundzwanzig Jahre mit der Gewalt über die größten Provinzen bekleidet, ohne ein besondres Verdienst, sondern weil er den Geschäften gewachsen war, ohne etwas mehr zu sein.

Nach Chr. 36.

40. Jetzt kamen die Konsuln Q. Plautius, S. Papinius. In diesem Jahre fiel die Hinrichtung des L. Arusejus, sowie die der Andern, im täglichen Jammer gar nicht als Grausamkeit in die Augen; wohl aber erregte das Schrecken, daß der Ritter Vitulenus Agrippa, als die Ankläger ihren Vortrag gehalten hatten, in der Senatssitzung selbst Gift aus dem Kleide herausholte und verschluckte; und daß er, niedergesunken und verscheidend, durch eilfertig aufgebotene Schergen in den Kerker hingeschleppt, und der Hals des Leichnams noch mit dem Stricke gemißhandelt wurde. Selbst Tigranes, einst der Herr Armeniens, und jetzt vor Gericht, entgieng nicht durch seine Königstitel der Strafe des Bürgers. Dagegen der gewesene Konsul Galba und die beiden Bläsus starben freiwilligen Todes, Galba, weil ein ungnädiger Brief des Kaisers ihm verwehrte, eine Provinz zu erhalten; und beide Bläsus, weil er die geistlichen Aemter, wozu sie während des glücklichen Bestandes ihres Hauses bestimmt waren, nach dessen Sturze aufgeschoben hatte, und sie jetzt wie erledigt andern übertrug; was sie als Anweisung zum Tode aufnahmen und befolgten. So auch Aemilia Lepida, die ich als Gattin des Prinzen Drusus in früherer Zeit genannt habe, welche ihren Gemahl mit wiederholten Anschuldigungen gemißhandelt hatte, blieb, obwohl ein Gegenstand des Abscheues, dennoch straflos, so lange ihr Vater Lepidus am Leben war; nachmals ward sie von Angebern gepackt wegen Unzucht mit einem Sklaven; und ihr Vergehen wurde nicht bezweifelt: daher gab sie die Vertheidigung auf, und endigte selbst ihr Leben.

c. 40. Tigranes. Es kann nicht wohl ein Andrer sein, als derjenige, welchen Dio Cass. 55, 11. nennt.

Nach dessen Sturze, welcher derselbe war mit dem Sturze ihres Verwandten, Sejanus.

Aemilia Lepida, Suppl. zu Ann. V, a. Tac. hat sie genannt in den verlorenen Theilen des fünften Buches.

41. Es war um dieselbe Zeit, daß der Volksstamm der Kliten, Unterthanen des Kappadociers Archelaus, weil man sie nöthigen wollte, unsrer Einrichtung gemäß Vermögensteuer zu geben und Abgaben zu tragen, sich auf die Höhen des Gebirges Taurus zurückzog, woselbst er durch die Natur des Bodens sich gegen die unkriegerischen Schaaren des Königs hielt, bis der Legat M. Trebellius, vom Statthalter in Syrien Vitellius mit viertausend Mann Linientruppen und auserlesenen Hülfsvölkern abgesandt, zwei von den Barbaren besetzte Anhöhen (deren eine kleinere Cadra, die andre Davara hieß) mit Schanzwerken einschloß, und, was einen Ausfall wagte, durch's Schwert, die Andern durch Durst zur Unterwerfung zwang. Tiridates dagegen nahm begünstigt von den Parthern Nicephorium, Anthemusias und die andern Städte, welche, von den Macedoniern erbaut, griechische Namen führen, nebst den parthischen Städten Halus und Artemita, wieder ein, unter wetteifernder Freude der Leute, da sie voll Abscheu gegen den unter den Scythen aufgewachsenen Artabanus wegen seiner Grausamkeit, in Tiridates von seiner römischen Bildung her einen menschenfreundlichen Mann erwarteten.

42. Die größte Unterwürfigkeit erwiesen die Seleucenser, eine mächtige, durch Mauerwerke bevestigte Stadt, nicht zum asiatischen Wesen herabgesunken, sondern ihrem Gründer Seleukus treu geblieben. Es werden dreihundert Männer dem Reichthum oder der Einsicht nach erwählt, wie ein Senat; das Volk in selbstständiger Gewalt; und solange sie einig handeln, macht man sich aus dem Parther nichts; wogegen er bei Zerwürfnissen, wo jeder gegen den Gegner Unterstützung sucht, allen gegenüber die Oberhand gewinnt. Das war erst kurz zuvor noch geschehen unter des Artabanus Herrschaft, welcher das Volk in die Hände der Vornehmen gab seinem Vortheile gemäß; denn Gewalt des Volks steht der Freiheit zunächst, während die Herrschaft Weniger mehr dem Despotismus verwandt ist. Jetzt, da Tiri-

dates ankam, brachten sie ihm mit den Ehrenbezeugungen der alten Könige und den noch verschwenderischeren Erfindungen der jetzigen Welt ihre Huldigungen dar, unter Schmähungen, die sie gegen Artabanus ausstießen: nur von mütterlicher Seite her sei er ein Arsacide, sonst aber unächt. Tiridates legte das Gemeinwesen von Seleucia in die Hände des Volks. Während er sodann sich besann, an welchem Tage er die Regierung feierlich antreten sollte, erhielt er von Phraates und Hiero, den Befehlshabern in den stärksten Statthalterschaften, schriftliche Bitten um kurzen Aufschub. Und so beschloß man, auf so einflußreiche Männer zu warten, und begab sich für's Erste nach Ktesiphon, dem Sitze der Regierung. Aber da sie immer wieder spätere Termine setzten, so krönte der Surena in Gegenwart und unter Zustimmung einer großen Versammlung nach Landessitte den Tiridates mit dem königlichen Kopfschmucke.

c. 42. Ihrem Gründer Seleukus, d. i. dem griechischen Wesen, das dieser der von ihm gestifteten Stadt mittheilte.

Surena. Das Wort bezeichnet zugleich das Geschlecht und die Würde des Kronfeldherrn, welche in einer Familie erblich war, deren Glieder alle diesen Namen führten. Nipp.

43. Und hätte er sich gleich dem innern Lande und den andern Volksstämmen zugewandt, so wäre er den unentschieden Zaudernden über den Hals gekommen, und Alles hätte sich vereinigt; aber durch's Hinliegen vor einem Schlosse, in welchem Artabanus sein Geld und seine Kebsweiber geborgen hatte, ließ er Zeit, sich von dem Versprochenen loszumachen. Denn Phraates, Hiero und Andere, welche den zur Krönung festgesetzten Tag nicht gefeiert hatten, ergriffen theils aus Furcht, wohl einige auch aus Haß gegen Abdageses, der damals den Hof und den neuen König beherrschte, die Partei des Artabanus. Man fand ihn auf in Hyrkanien, bedeckt mit Schmutz, den Lebensunterhalt mit dem Bogen sich schaffend. Zuerst nun erschrocken, als hätte man Böses im Sinne, faßt er auf die Betheurung, daß sie gekommen seien, ihn wieder zum Herrn zu machen, freudigen Muth, und fragt, woher die plötzliche Umwandlung? Da schmäht Hiero auf den Knaben Tiridates; und nicht ein Arsacide sei der Herrscher, sondern der leere Name gehöre einem Schwächling, der draußen Liederlichkeit gelernt, die Gewalt dem Hause des Abdageses.

44. Der erfahrene Despot erkannte, daß sie, Heuchler in der Zuneigung, nicht eine gemachte Feindschaft äußerten; und ohne länger zu verziehen, als nöthig war, scythische Hülfsvölker aufzubieten, eilt er spornstreichs dahin, den Streichen seiner Widersacher, der Sinnesänderung seiner Freunde zuvorkommend; auch hatte er seinen Unrath nicht abgethan, um die Leute durch's Mitleiden aufmerksam zu machen; keine Unwahrheit, keine Bitten, überhaupt nichts wurde gespart, die Unentschiedenen an sich zu locken und Bereitwillige zu sichern. Und jetzt mit schon ansehnlicher Macht rückte er in die Nähe von Seleucia, als Tiridates, durch das Gerücht und durch Artabanus selbst zugleich überrascht, zwischen entgegengesetzten Entschlüssen getheilt war, ob er die Spitze bieten, oder den Krieg in die Länge ziehen sollte. Die, welche zum Kampfe und zu gleichbaldigem Versuche des Glückes riethen, sprachen davon, daß die zerstreuten, vom langen Marsche erschöpften Leute selbst der Gesinnung nach noch nicht zur Einheit der Unterordnung gekommen seien, noch vor kurzem erst Verräther und Feinde des Mannes, den sie jetzt wieder begünstigten. Dagegen Abdageses wollte, daß man nach Mesopotamien zurückgehe, damit man, vor sich den Strom, für's Erste die Armenier, Elymäer und die andern rückwärts Wohnenden aufbieten, und so, verstärkt durch bundesgenössische Mannschaft und die vom römischen Heerführer hergeschickte, das Glück versuchen könne. Diese Meinung drang durch, weil Abdageses am meisten galt und Tiridates kein tüchtiger Streiter war. Aber, wie wenn es Flucht wäre, gieng's nun auseinander: und da der arabische Volksstamm den Anfang gemacht hatte, giengen die andern in ihre Heimath oder in's Lager des Artabanus, bis Tiridates, mit nur Wenigen nach Syrien zurückgekehrt, Alle der Schande des Verraths entledigte.

45. Dieses Jahr suchte auch die Hauptstadt mit einer großen Feuersbrunst heim, indem der an den Aventinus anstoßende Theil des Cirkus und der Aventinus selbst abbrannte. Diesen Schaden wandte der Kaiser sich zur Ehre, indem er den Werth der Häuser und der Familienwohnungen ersetzte. Hundert Millionen Sestertien wurden auf diese Wohlthat verwandt: was einen um so bessern allgemeinen Eindruck machte, da er in eigenen Bauten sich beschränkte. Ja selbst von Staatsbauten ließ er nur zwei aufführen, den Tempel für

Augustus, und die Bühne im Schauspielhause des Pompejus; und nachdem beide ausgebaut waren, weihte er sie nicht, aus Verachtung der Eitelkeit oder wegen seines Alters. Zur Schätzung des Verlusts eines Jeden wurden die vier Großtochtermänner des Kaisers, Cn. Domitius, Cassius Longinus, M. Vinicius, Rubellius Blandus, auserseben, und nach der Wahl der Konsuln P. Petronius ihnen noch beigegeben. Darüber gab es Ehrenbezeugungen für den Kaiser, die jeder nach seiner Erfindungsgabe ersann und vorschlug. Welche er abgelehnt oder angenommen habe, blieb ungewiß, wegen seines nahen Lebensendes: denn nicht lange danach traten die für Tiberius letzten Konsuln, Cn. Acerronius und C. Pontius, in's Amt, während jetzt schon Makro's Gewalt über die Maßen groß war, der des C. Cäsar Gunst, welche er niemals vernachlässigt hatte, täglich emsiger suchte. Und einen Schritt weiter war er dadurch gegangen, daß er nach dem Tode der Claudia, die ich oben als seine Gemahlin genannt habe, seine Gattin Ennia sich an ihn machen ließ, den Prinzen in einen Liebeshandel zu verstricken und zu einem bindenden Ehegelöbniß zu vermögen; der denn Alles zugab, wenn er nur Herr wurde. Denn, obgleich reizbar von Natur, hatte er doch das Lügensystem des Heuchlers an der Seite des Großvaters sich zu eigen gemacht.

c. 45. Familienwohnungen, insulae, große, zur Vermiethung bestimmte, auf allen Seiten frei stehende Gebäude, welche von den mittlern und untern Klassen, bei weitem der größten Zahl der Einwohner Roms, bewohnt wurden. Otto.

Claudia oben c. 20.

46. Das wußte der Kaiser, und besann sich daher, wie er über die Regierung verfügen sollte, zuerst, ob zu Gunsten eines seiner Enkel, deren einer, des Drusus Sohn, in der Blutsverwandtschaft und Zuneigung ihm näher, aber noch nicht erwachsen war: wogegen auf Seiten von des Germanikus Sohn erstarkte Kraft und Liebe des Volks, und dieses eben Veranlassung zum Hasse bei'm Großvater war. Da ihm auch Claudius in den Wurf kam, weil dieser in gesetzten Jahren stand und guten Willen hatte, fand er in seinem beschränkten Verstande ein Hinderniß. Wollte man außer der Familie einen Nachfolger suchen, so fürchtete er, das Andenken Augusts, der Name der Cäsarn möchte verhöhnt und beschimpft werden; denn das gute Ver-

nehmen mit der Gegenwart lag ihm nicht so sehr am Herzen, als die Anerkennung bei den Nachlebenden. Nachmals aber unschlüssig geworden und leiblich erschöpft, überließ er die Richtung, die zu geben er außer Stand war, dem Geschicke; während er übrigens Worte fallen ließ, aus denen man seinen Blick in die Zukunft merken konnte. Denn dem Makro warf er ohne räthselhaft versteckten Ausdruck vor, er wende sich vom Niedergang und blicke nach dem Aufgang. Und da C. Cäsar in einer zufälligen Unterredung sich spottend über L. Sulla äußerte, sagte er ihm voraus, er werde alle Laster Sulla's ohne eine einzige seiner Tugenden an sich haben. Zugleich umarmte er unter häufigen Thränen seinen jüngern Enkel, und da der Andre ein ergrimmtes Gesicht machte, sagte er, den wirst du, und dich wird ein Andrer um's Leben bringen. Aber, während sein Zustand schlimmer wurde, gab er doch keine seiner Ausschweifungen auf, indem er mitten im Leiden sich stark anstellte: wie er denn auch die ärztliche Kunst und diejenigen zu verspotten pflegte, welche nach dem dreißigsten Jahre fremden Rathes bedürften, um zu verstehen, was ihnen leiblich gut oder schädlich sei.

c. 46. Des Drusus Sohn, wie er, Tiberius genannt, sein leiblicher Enkel.

L. Sulla. Der Diktator, des Marius Gegner, ist gemeint.

47. Indessen wurden in Rom zu Würgscenen, die selbst nach Tiberius kommen sollten, Vorbereitungen gemacht. Lälius Balbus hatte Akutia, einst des P. Vitellius Gemahlin, des Hochverrathes angeklagt, und nach ihrer Verurtheilung, als man daran war, dem Ankläger eine Belohnung auszumachen, legte der Volkstribun Jun. Otho Widerspruch ein: woraus eine Feindschaft zwischen ihnen, und nachmals dem Otho Verbannung erwuchs. Weiterhin wurde die durch Liebschaften jeder Art berüchtigte Albucilla, die mit Satrius Sekundus, dem Angeber der Verschwörung, ehelich verbunden gewesen war, wegen Unehrerbietigkeit gegen den Regenten angeschuldigt. Als ihre Theilhaber und Buhler wurden Cn. Domitius, Vibius Marsus, L. Arruntius mit in die Sache verwickelt. Welch ein bedeutender Mann Domitius gewesen sei, habe ich oben gesagt. Auch Marsus war ein alter Staatsbeamter und berühmter Gelehrter. Das an den Senat gesandte Protokoll berichtete, Makro habe die Leitung des Zeugen=

verhöres, das Foltern der Sklaven geleitet. Und da kein Wort des Kaisers gegen sie kam, entstand die Vermuthung, daß während seiner Schwäche und vielleicht ohne sein Wissen, das Meiste in Folge der bekannten Feindschaft Makro's gegen Arruntius so gemacht sei.

c. 47. Verbannung, exilium. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß exitium gelesen werden sollte.

48. Domitius nun, der seine Vertheidigung ausarbeitete, und Marsus unter dem Scheine freiwilligen Hungers, fristeten ihr Leben. Arruntius dagegen gab seinen Freunden, die zum Zaudern und Verziehen riethen, zur Antwort: „nicht jedem stehe Alles gleichmäßig an. Er habe genug gelebt, und nichts zu bereuen, als daß er, umgeben von Hohn und Verfolgung, sein elendes Greisenleben fortgesetzt habe, lange dem Sejan, jetzt dem Makro, immer einem Mächtigen Gegenstand des Hasses, nicht durch ein Unrecht, sondern weil er Schändlichkeiten nicht vertragen habe. Wohl könne man dem Kaiser in seinen wenigen letzten Tagen ausbeugen; aber wie dem jungen Erben entrinnen? Wenn Tiberius mit solcher Erfahrung durch die Macht der Herrschergewalt fortgerissen und umgewandelt worden sei, werde wohl C. Cäsar, der kaum eben die Knabenjahre beschlossen habe, und in allem unwissend, oder zum Schlechtesten erzogen sei, bessere Wege einschlagen unter Makro's Anleitung? welcher, als ein noch gewissenloserer Mann ausersehen, den Sejanus zu verderben, durch noch mehr Greuel das Land zu Grunde gerichtet habe. Jetzt sehe er noch härtere Knechtschaft kommen, und so nehme er seinen Rückzug vor dem schon Geschehenen und dem Drohenden zugleich." Während er so in prophetischem Geiste sprach, öffnete er seine Adern. Das Spätere wird als Beweis dienen, daß Arruntius wohl daran that, zu sterben. Albucilla, die sich selbst einen erfolglosen Stich beigebracht hatte, wurde auf des Senats Befehl in das Gefängniß geschafft. Ueber die ihr zur Unzucht dienstbar gewesenen Männer wurde verfügt, daß der gewesene Prätor Carsidius Sacerdos auf eine Insel gebracht werden, Pontius Fregellanus seinen Rang als Senator verlieren, und Lälius Bassus dieselben Strafen erleiden sollte. Man that es mit Freude, weil Bassus für einen feindseligen, Unschuldige zu verfolgen aufgelegten Redner galt.

49. Es war in denselben Tagen, daß S. Papinius, Sohn einer konsularischen Familie, einen augenblicklichen, gräßlichen Tod wählte, indem er sich oben herabstürzte. Als Veranlassung gab man die Mutter an, welche, früher schon von ihm zurückgewiesen, durch Schmeicheln und üppiges Leben den jungen Mann zu demjenigen gebracht habe, woraus er sich nur durch den Tod retten konnte. Demnach wurde sie vor dem Senate angeklagt, und ungeachtet sie die Senatoren fußfällig bat, und vom Zusammentrauern und der größern Hülflosigkeit des weiblichen Gemüths bei solch einem Falle, und andrem Kläglichen und Jämmerlichen mit gleicher Schmerzensäußerung lange sprach, wurde sie doch auf zehn Jahre aus der Stadt gewiesen, bis ihr jüngerer Sohn über die gefährlichen Jünglingsjahre hinaus käme.

c. 49. Oben, aus dem Fenster, wie IV, 22.
Zu demjenigen blutschänderischen Verkehr.
Zusammentrauern, mit dem jüngern Sohne.

50. Schon schwand dem Tiberius der Leib, schon die Kraft, aber noch nicht seine Verstellung; und die Starrheit seines innern Wesens blieb sich gleich. Ernst in Worten und Blick, manchmal mit erkünstelter Heiterkeit, suchte er sein doch offenbares Hinsterben zu verdecken. Und während er so den Aufenthalt öfters wechselte, machte er endlich auf dem Vorgebirge Misenum Halt, auf einem Landsitze, dessen Eigenthümer einstmals L. Lukullus gewesen war. Hier ergab sich die Gewißheit, daß er sich seiner Auflösung näherte, auf folgende Art. Es war ein ausgezeichnet geschickter Arzt, mit Namen Charikles, der zwar den Fürsten nicht ärztlich bediente, doch ihm aber seinen Rath zu ertheilen pflegte. Dieser, wie wenn er in eigenen Angelegenheiten verreiste, faßte ihn unter dem Vorwande des Ceremoniells bei der Hand und griff ihm an den Puls; was ihm aber doch nicht entgieng. Denn Tiberius, vielleicht beleidigt und seinen Zorn um so mehr verbergend, befahl anzurichten, und blieb länger als gewöhnlich sitzen, gleich als thäte er das zu Ehren seines scheidenden Freundes: doch gab Charikles dem Makro die Versicherung, daß seine Kraft auf der Neige sei, und er nicht mehr über zwei Tage leben werde; und so wurden durch Besprechung mit den Gegenwärtigen und durch Botschaften an Befehlshaber und Kriegsheere alle

Anstalten eilends getroffen. Am 16ten März blieb ihm der Athem aus, und so glaubte man, er habe vollendet. Und schon war C. Cäsar daran, unter dem Zuströmen von Glückwünschen als neuer Regent hervorzutreten, als es plötzlich hieß, bei Tiberius komme wieder Sprache und Sehkraft; er rufe nach Speise, um sich von seiner Ohnmacht zu erholen. Nun war allgemeiner Schrecken; Alles zerstreute sich nach jeder Richtung, indem man sich trauernd und unwissend stellte. Der Cäsar in starrem Schweigen sah unmittelbar nach der Hoffnung auf's Höchste die Vernichtung vor sich; nur Makro verlor nicht die Fassung, hieß den alten Mann durch eine Menge übergeworfener Tücher tödten und den Platz räumen.

51. So endigte Tiberius im 78sten Lebensjahre. Sein Vater war Nero, und sein Stamm von beiden Seiten der Klaudische, wiewohl seine Mutter in die Livische und dann in die Julische Familie durch Adoption übergegangen war. Vorne herein vom ersten Kindesalter an war er in drohender Lage gewesen. Denn dem geächteten Vater war der verbannte Sohn gefolgt; und als er in des Augustus Haus als Stiefsohn eintrat, hatte er mit vielen Nebenbuhlern zu kämpfen, solange Marcellus und Agrippa, dann die Cäsarn Cajus und Lucius lebten. Auch sein Bruder Drusus war glücklicher in der Zuneigung des Volks. Aber am gefährlichsten stand es um ihn, als er Julia zur Gattin bekommen hatte, deren Untreue er theils duldete, theils mied. Dann von Rhodus heimgekehrt, waltete er in dem ledig gewordenen Hause des Regenten zwölf Jahre, und dann in der Regierung Roms beinahe dreiundzwanzig. Auch sein Charakter hatte ungleiche Perioden; eine schöne in Hinsicht auf Leben und Ruf, solange er ferne von Geschäften, oder Oberbefehlshaber unter Augustus war; eine versteckte und heuchlerische, solange Germanikus und Drusus lebten. Und noch wechselte er zwischen Gutem und Schlimmem, während seine Mutter am Leben war; dann verabscheuungswürdig in seiner Grausamkeit, aber mit einem Schleier über seine Laster, solange er den Sejanus liebte oder fürchtete; und zuletzt stürzte er sich in Frevel und Schande zugleich, nachdem er, der jetzt vor nichts mehr Scham und Scheue empfand, nur dem eigenen Sinne folgte.

Supplemente der verlorenen Bücher, des siebenten bis zehnten der Annalen.

Nach Chr. 37 bis 47.

1. Eine Verfügung über die Thronfolge war von Tiberius nicht getroffen worden. Aber er hatte im Testamente, das zwei Jahre vor seinem Ableben gemacht war, des Germanikus Sohn Cajus, welcher durch Adoption sein Enkel war, und seinen natürlichen Enkel Tiberius, einander so gleich gestellt, daß man unbedenklich annehmen darf, er habe auch die gemeinsame Thronfolge beiden gleichmäßig zugedacht, wenn gleich für den einen nicht gehofft. Denn er hatte des Cajus Unmenschlichkeit und Falschheit erkannt; er erziehe, sagte Tiberius, in ihm eine Natter für Rom und einen Phaëton für die Welt; derselbe werde des Landes und sein eigener Verderber werden. Die grausame Verfolgung der Seinigen durch Tiberius hatte den jungen Cajus in der Verstellung dermaßen geübt, daß alle Versuche der Mißgünstigen, ihm ein Wort der Klage zu entlocken, erfolglos blieben: er schien von dem Schicksale der Mutter und der Brüder nichts zu fühlen, ja nichts zu wissen. Aber nicht Tiberius allein, sondern auch Andere erkannten seine wahre Natur an dem Wohlgefallen, womit er den Martern und Hinrichtungen anwohnte, die auf Tibers Befehl vollzogen wurden, wie auch an den wilden Ausschweifungen der Wollust, worin er die Nächte durchschwärmte. Auch das erschien als eine Entartung, daß er große Neigung bewies, den Pantomimen und Sänger zu machen; was ihm Tiberius zuließ, in der Meinung, als könnte dergleichen sein rohes Wesen bezähmen. Es hatte aber das menschenfeindliche und grausame Regiment des verstorbenen Kaisers auf Rom und aller Welt gelastet, und das Andenken an Germanikus war so lebendig geblieben, daß man von dessen Sohn nichts als lauter Gutes erwartete, und die glücklichen Zeiten, die jetzt kommen würden, schon im Geiste genoß, bevor Cajus auch nur das geringste Zeichen davon gegeben hatte, daß er's besser als sein Vorgänger machen werde. Eine Freude, wie niemals zuvor bei einem Thronwechsel, durchzuckte die ganze römische

Welt. Ueberall in den Städten sah man nur festlich geschmückte, feiernde, betende, opfernde Menschen mit strahlendem Angesichte, mit Kränzen auf dem Haupte, bei Musik und Gesang, bei Lustbarkeiten jeder Art, Tag und Nacht sich ihres Lebens auf's neue freuen. Es war wie eine Wiederkehr der goldenen Zeit, wovon die Dichter gesungen hatten: die Freude glich den Unterschied des Standes und des Besitzes aus; der Herr und der Knecht, der Bettler und der Reiche schienen in dem allgemeinen Gefühle des Wohlbehagens sich gleichzustehen. In Rom, wo der Abscheu gegen Tiberius bei der Nachricht von seinem Ableben sich in den heftigsten Aeußerungen Luft gemacht hatte, war auch der Jubel über Cajus der stärkste und lauteste. Er folgte von Misenum aus in Trauerkleidung der Leiche Tibers, die nach der Hauptstadt gebracht wurde, um da verbrannt zu werden. Ueberall am Wege standen Altäre, und Todtenopfer wurden dargebracht. Aber die jauchzende Volksmenge, die von allen Seiten, allermeist aus der Hauptstadt, ihm entgegenzog, machte einen Festzug aus dem Trauergeleite, und mit den schmeichelndsten Namen, Sonne, Täubchen, Herzchen, Kind, wurde er aus der Mitte der freudetrunkenen Menschen begrüßt. Dio C. 59, 1. Suet. Tib. 75. 76. Cal. 10. 11. Philo leg. ad Caj. §. 2.

S. 1. Die Citate aus Philo folgen der Richter'schen Ausgabe. Leipzig 1820 — 1830.

2. Folgenden Tags hielt Cajus die Trauerrede auf Tiberius: er konnte dabei reichliche Thränen vergießen, lobte aber nicht so sehr den Hingeschiedenen, als er durch Erneuerung des Andenkens an Augustus und Germanikus die Gefühle des Volks für seine Person zu steigern bemüht war. Nachdem die Leiche verbrannt und die Reste in die Gruft der Cäsarn gebracht waren, erschien Cajus im Senat, wo während der Sitzung auch ein Volkshaufe eindrang, um seine Theilnahme für seine Thronbesteigung kundzugeben. Der Senat zögerte keinen Augenblick, ihn als alleinigen Regenten, mit Beseitigung des noch unmündigen Tiberius, anzuerkennen, und das Volk stimmte mit. Denn Cajus erklärte vor dem Senat, er wolle dem ausgesprochenen Willen seines Vorgängers gemäß, daß der junge Prinz seinen Antheil an der Regierung habe; aber es sei ja derselbe noch im zarten, der Leitung und Erziehung bedürftigen Alter; hiezu werde er selbst Vater-

stelle bei ihm vertreten; wie er denn wirklich den Prinzen später an Kindesstatt annahm. Dem Senat, wie auch den anwesenden Rittern und Plebejern, suchte er sich durch eine fast demüthige Sprache angenehm zu machen: er werde mit ihnen regieren und werde Alles thun, was ihnen angenehm sein könnte; er sei ihr Sohn, ihr Pflegekind. Zugleich erklärte er seinen Willen, daß die noch von Tibers Zeiten her Eingekerkerten losgelassen und daß keine Anklagen wegen Hochverraths mehr angenommen werden sollten. Die verschiedenen Benennungen, deren Gesammtheit seit Augustus den Besitz der monarchischen Gewalt bezeichnete, nahm er für jetzt nicht an. Dagegen zahlte er die Vermächtnisse Tibers aus, ungeachtet dessen Testament in dieser ersten Senatssitzung mit der Beseitigung des jungen Tiberius für ungültig erklärt worden war. Denn gleich nachher ließ er die Prätorianer in seiner und des Senats Gegenwart ein Manövre ausführen, und jedem derselben die im Testament bestimmten zweihundert und fünfzig Denare, etwa hundert Gulden, auszahlen, indem er ebenso viel aus seiner eigenen Kasse hinzuthat. Ebenso zahlte er nicht nur die übrigen Vermächtnisse seines Vorgängers an die Nachtwache und die Stadtmiliz, die auswärts stehenden Heere, selbst an die Mannschaften in den kleineren festen Plätzen und an das Stadtvolk in Rom aus, was zusammen außerordentlich große Summen ausmachte, sondern er schenkte noch außerdem der Bürgerschaft in Rom jedem etwa dreißig Gulden, weil der karge Tiberius seine Bekleidung mit der Toga nicht mit dem üblichen Geschenke an's Volk gefeiert hatte. Tiberius hatte auch seiner Mutter Livia Testament nicht vollzogen. Auch dieser seiner Urgroßmutter Vermächtnisse ließ Cajus jetzt auszahlen. Dio C. 59, 3. 6. 8. Suet. Cal. 10. 14. 15. Philo l. c. §. 4.

3. Sofort fuhr er eilends, ohne durch das stürmische Wetter sich aufhalten zu lassen, nach den beiden Inseln, wo die Reste seiner Mutter und seines Bruders Nero beigesetzt waren, rief im Hinzutreten ihre Manen an, hob die Reste eigenhändig aus dem Grabe und barg sie in Urnen, fuhr dann mit Gepränge von Ostia auf dem Strom herauf, und ließ sie durch die vornehmsten Mitglieder der Ritterschaft in die Familiengruft bringen. Er veranlaßte den Beschluß, daß ihnen alljährlich Todtenopfer gebracht, und seiner Mutter zu Ehren besonders noch Pferderennen gehalten, auch ein Staatswagen gebaut, und auf

demselben ihr Bild in feierlichem Zuge gefahren werden sollte. Zu seines Vaters Andenken nannte er den Monat September Germanikus. Seiner Großmutter Antonia ließ er alle Ehren durch den Senat auf einmal bewilligen, welche vormals für die Kaiserin Livia ersonnen worden waren. Seinen drei Schwestern Drusilla, Agrippina und Julia Livilla gewährte er den höchsten Rang, den in Rom das Weib einnehmen konnte, den der Vestalinnen, und daß sie bei'm Pferderennen mit ihm den Vorsitz führen sollten; auch sollten dieselben in die Gebete eingeschlossen werden, welche von den Staatsbeamten und den Priestern zu Anfang des Jahres für ihn selbst und das Land verrichtet wurden; sogar der Eid der Treue sollte ihnen, wie ihm selbst, geleistet werden. Alle unter Tiberius gegen die Seinigen gefaßten Senatsbeschlüsse ließ er kassiren, alle ihre Verfolger bestrafen, und wer etwa ihretwegen verbannt worden war, durfte heimkehren. Sein Vatersbruder Claudius war bisher nicht einmal Senator gewesen, obschon bereits vierundvierzig Jahre alt: diesen machte er zum Senator und Konsul auf einmal. Denn am 1sten Juli desselben Jahres 37 n. Chr., in welchem Tiberius gestorben war, übernahm er selbst das Konsulat, und sein Amtsgenosse wurde eben der Oheim. Zum Antritte des Konsulats hielt er eine Rede, in welcher er seines Vorgängers Regierungshandlungen mit scharfer Rüge durchnahm, und für seine Regierung gar Vieles versprach. Der Senat glaubte der allerdings als möglich gedachten Umwandlung so guter Vorsätze durch seinen Beschluß begegnen zu können, daß diese Rede alljährlich vorgelesen werden solle. Suet. Cal. 15. Dio C. 59, 3. 5. 6.

S. 3. Drusilla war des Cassius, Julia des Vinicius Gemahlin nach Ann. VI, 15.

4. Tiberius hatte den für August bestimmten Tempel nicht ausgebaut. Cajus ließ denselben vollenden, und weihte ihn als Konsul, in das Gewand eines Triumphators gekleidet, selbst ein. Jünglinge und Jungfrauen von den besten Häusern, deren Väter und Mütter noch am Leben waren, sangen den Festgesang, Senat und Volk wurde öffentlich gespeist. Dazu gab es theatralische Vorstellungen, Koncerte, und Pferderennen im Ueberfluß. Es war der Tag jener Einweihung der letzte August, zugleich des jungen Kaisers Geburtstag, und darum wurde die Feier mit so großem Aufwande vorgenommen. Denn er

ließ nicht nur mehr Wagen rennen, als bisher üblich gewesen, sondern gab auch große Thierhetzen, bei welchen vierhundert Bären und ebenso viele andre wilde Thiere aus Afrika erlegt wurden. Adeliche Jünglinge führten das von Augustus erneuerte Reiterspiel Troja auf; und Cajus selbst erschien dabei auf einem Prachtwagen, vor den sechs Pferde gespannt waren, eine Zahl, womit er den bisherigen Brauch überschritt. Denn auch den Wagen des wirklichen Triumphators zogen nur vier Pferde. Das Volk, welchem unter Tiberius (Ann. IV, 62) die Lustbarkeiten kärglich zugemessen waren, freute sich über die Maßen der reichlich dargebotenen Genüsse, und daß es einen Kaiser hatte, der seinen eigenen Geschmack theilte und in jeder Weise zum Mitgenießen einlud. Er vermerkte es sogar übel, wenn Einer vom Schauspiele wegblieb, oder während der Aufführung sich entfernte. Und um jeden Vorwand der Säumniß abzuschneiden, ließ er alle Gerichtsverhandlungen für jene Tage aussetzen, wie auch das Trauern um verstorbene Familienglieder: Frauen, welche Wittwen geworden, durften sich vor dem Ende der Trauerzeit, außer wenn sie schwanger waren, wieder verehlichen. Auf der Straße sollten die Besucher des Theaters, wenn sie mit dem Kaiser zusammentrafen, ihn nicht, wie sonst üblich war, begrüßen; im Theater solle man, was der Hitze wegen eine Erleichterung war, die Schuhe ablegen dürfen; damit die Senatoren nicht auf den nackten Bretterbänken säßen, sollten sie Polster im Theater bekommen, und zum Schutze gegen die Sonne wurde ihnen erlaubt, thessalische Hüte zu tragen; bei ungewöhnlicher Sonnenglut verlegte man die Schauspiele in ein großes, bedecktes Gebäude. Auch das war eine Einräumung, welche Cajus der Vergnügungssucht des Volkes machte, daß er den vier Tagen, die nach alter Sitte das römische Weihnachtfest, die Saturnalien, dauerte, einen fünften Tag zulegte. Doch auch in ernsthaften Dingen wollte er sich freisinnig erweisen: er ließ nach erhaltenen Exemplaren der vom Senat verbotenen und zur Vernichtung bestimmten Werke des Cremutius Cordus und Anderer fahnden, und erlaubte, dieselben zu besitzen und zu lesen. Die Rechnungen über die Finanzverwaltung, deren Bekanntmachung Augustus angeordnet, Tiberius aber abgebrochen hatte, brachte er zur öffentlichen Kenntniß. Den Staatsbeamten sicherte er ihr Recht an die ihnen zustehenden Gerichtshandlungen, und ließ von ihren Aus-

sprüchen keine Berufung auf sein Urtheil zu. Den Ritterstand suchte er von den unwürdigen, in denselben eingedrungenen Mitgliedern zu reinigen, und zwar mit Schonung derjenigen, welche ausgeschlossen wurden. Er machte sogar einen Versuch, die Wahlen der Staatsbeamten wieder durch das Volk geschehen zu lassen. Die schriftlichen Dokumente über den Proceß gegen seine Mutter und seine Brüder ließ er auf's Forum bringen und verbrennen, wobei er seinen Willen erklärte, daß das Werk der Rache an denen, welche dabei thätig gewesen, für immer beendigt sein solle, und unter Anrufung der Götter versicherte, jene Dokumente nicht gelesen, ja nicht einmal berührt zu haben. Der Senat, welcher jetzt schon lange all' seine Thätigkeit auf zwei Geschäfte, die Verurtheilung der dem Regenten mißfälligen Menschen und das Loben, Preisen und Ehren des Regenten selbst und seiner Angehörigen und Freunde beschränkt hatte, beschloß, daß der Tag seines Regierungsantritts Palilia heißen sollte, was der alte Name eines Festes war, das alljährlich zur Feier der Gründung Roms stattfand. Dio C. 59, 6. 7. Suet. Tib. 47. Cal. 16. 21.

5. Die Freude über den jungen Kaiser hatte in den sieben ersten Monaten seiner Regierung immer fortgedauert und sich stets erneuert. Jetzt aber, als er das drittehalb Monate geführte Konsulat im September niederlegte, verfiel er in eine Krankheit, welche ihn dem Grabe nahe brachte. Denn er hatte nach der Befreiung von dem Zwange, unter dem er bei Tiberius stand, sich jeder Art von Wollust und Ausschweifung und der Unmäßigkeit im Essen und Trinken ganz und ohne Maß hingegeben. Seine Erkrankung verwandelte allenthalben die Freude in Betrübniß: in Rom brachte das Volk die Nächte auf offner Straße in der Nähe der Kaiserwohnung zu; und ebenso groß war die Theilnahme in den Provinzen. Wir haben noch einen Bericht darüber, der in Alexandria verfaßt worden ist. Es war, heißt es darin, die Zeit des Spätherbstes, wo alle Schiffe nach ihren Häfen zurückkehren, als die Nachricht von der Krankheit überall hindrang. Da ließ man ab von dem Freudenleben; jedes Haus und jede Stadt war voll der Trauer; alle Gegenden der Welt litten mit ihm, schwerer als er selbst: alle Zuversicht und Hoffnung, der Friede und der Lebensgenuß schien zu schwinden. Man fürchtete eine allgemeine Auflösung und Umkehr der Dinge mit allen ihren schrecklichen Folgen und Zu-

gaben, Hungersnoth, Krieg, Verheerung des Landes, Verlust der Freiheit und des Lebens, und sah in des jungen Kaisers Wiedergenesung die einzige Rettung von solchen Gefahren. So vernahm man denn auch die Nachricht von dem in der Krankheit eingetretenen Stillstand mit größter Spannung der Gemüther, und war voll heißen Verlangens, immer noch etwas Besseres vernehmen zu dürfen. Und als nun die frohe Botschaft von seiner Genesung anlangte, da meinte Jeder das eigene Leben gerettet zu haben, und die Freude war nicht minder groß und allgemein, als die, womit man seine Thronbesteigung begrüßt hatte. Cajus genas; aber nicht, um die Theilnahme, womit man seine Genesung gewünscht, noch die Hoffnungen, welche er erregt hatte, zu rechtfertigen: er zeigte sich von da an in seiner wahren Natur. Ein thörichter Mann vom Bürgerstande, P. Afranius Potitus, hatte bei seiner Erkrankung freiwillig geschworen, sterben zu wollen, wenn Cajus gerettet würde; und ein Ritter, Atanius Sekundus, hatte ebendarum sich verpflichtet, sogar als Gladiator aufzutreten. Beide hatten auf Geldbelohnung gehofft, und beide wurden gezwungen, ihr Gelübde zu lösen: der eine mußte sterben, der andre vor des Kaisers Augen als Gladiator auf Tod und Leben kämpfen, und wurde erst, als er den Gegner niedergemacht, auf vielfältiges Bitten begnadigt. Noch mehr zeigte er seine Fühllosigkeit und Mordlust, indem er seinen an Kindesstatt von ihm angenommenen Vetter Tiberius zu sterben nöthigte. Es habe dieser, sagte Cajus, seinen, des Kaisers, Tod gewünscht und erwartet; auch habe der Geruch verrathen, daß er ein Gegengift genommen habe, gleich als wäre das eine stillschweigende Anschuldigung gegen Cajus gewesen, daß dieser ihn mit Gift wegräumen wolle. Tiberius aber hatte wegen eines hartnäckigen Hustens Arznei genommen. Ohne einen Beschluß des Senats zu veranlassen, schickte er einen Kriegstribun und einen Centurio an den Prinzen mit dem Befehle, sich selbst den Tod zu geben; denn es durfte kein fürstliches Blut durch fremde Hand vergossen werden. Der Jüngling hatte noch niemals gesehen, wie man einen Menschen tödtet, und bot deßhalb zuerst seinen Nacken dar, um von jenen den Todesstreich zu empfangen. Da sie aber sein Begehren nicht erfüllen durften, nahm er die Waffe in die Hand und befragte sie, wie er's machen solle, um auf kürzestem Wege sein Leben zu

endigen. Und nach ihrer Anweisung durchstach er sich. Diese Unthat fand Entschuldigung unter dem Volke, das seine gute Meinung von Cajus ungerne aufgab. Es sei, sagte man, ein unabweisbares Grundgesetz, daß die Herrschergewalt nicht theilbar sein solle. Er habe als der Stärkere sich gewehrt: das sei kein Mord. Vielleicht dürfe man's als eine Fügung der Vorsehung betrachten, welche der ganzen Welt zugute komme, daß das junge Blut nicht mehr da sei, da Tiberius doch auch seinen Anhang gefunden, und die Sonderung in zwei Parteien das Land mit Verwirrung und Krieg bedroht haben würde. Philo Lex. ad Caj. §. 2. 3. 5. 10. Suet. Cal. 14. 23. 27. Dio C. 59, 8.

S. 5. Vergl. Ann. XIII, 17.

6. Nachdem aber Cajus einmal begonnen hatte, was ihm unbequem war, durch Mord wegzuräumen, fuhr er nicht allein damit fort, sondern gewann immer mehr Lust an Marter und Blutvergießen, und mordete oft auch des Raubs wegen. Er wat Tochtermann des M. Silanus, eines Mannes, den Tiberius so sehr in Ehren gehalten hatte, daß er niemals einer Appellation Raum gab, wenn man gegen eine von Silanus ausgegangene richterliche Entscheidung sich auf den Ausspruch des Kaisers berufen wollte. Cajus erkannte die gute und milde Gesinnung des Schwähers an; aber seine Vorstellungen gegen das wilde Leben, das Cajus führte, waren ihm lästig: um ihn zu kränken, verbot er, bei Abstimmungen im Senat immer einen der angesehensten Konsularen zuerst zu befragen; denn der präsidirende Konsul hatte bisher gerade den Silanus gewöhnlich zuerst aufgefordert, seine Stimme abzugeben. Silans Tochter, seine Gemahlin, verstieß er, und bald veranstaltete er eine Anklage gegen ihn: es sei derselbe bei der stürmischen Seefahrt — als Agrippinens und Nero's Gebeine abgeholt werden sollten — in Rom zurückgeblieben, in der Hoffnung, sich der Gewalt in der Hauptstadt zu bemächtigen, wenn ihn ein Unfall träfe; während doch den Silanus nur die Furcht vor der Seekrankheit zurückgehalten hatte. Silanus schnitt sich mit dem Scheermesser den Hals ab. Der Oberste der Leibwache, Sertorius Makro, ein bösartiger Mann, dem aber Cajus vorzugsweise seine Erhebung auf den Thron verdankte, ward mit seiner Gattin Ennia in gleicher Weise das Opfer seiner Undankbarkeit und Mordlust. Tiberius hatte

die Gefahr, die seinem natürlichen Enkel von dem adoptirten drohte, deutlich erkannt, und deßwegen gezaudert, dem letztern die Thronfolge zuzuwenden. Makro dagegen hatte das wetterwendische, launenhaft zufahrende Wesen desselben immer nur als eine Folge jugendlicher und argloser Lebhaftigkeit gedeutet, und sein Temperament als gut und lenksam vorgestellt, endlich sich für ihn bei'm Kaiser verbürgt, indem er sich darauf berief, wie er als Werkzeug zum Sturze Sejans doch gewiß seine Anhänglichkeit an das Haus der Cäsarn bethätigt habe. Dabei soll Makro von jenem Astronomen Thrasyllus unterstützt worden sein, dessen Blick in die Zukunft von Tiberius als ganz sicher anerkannt war: der habe dem Kaiser die Versicherung gegeben, daß Cajus so wenig Herr von Rom sein, als über die Bucht von Bajä zu Wagen hinjagen werde. Während aber Makro in solcher Weise den sterbenden Kaiser zu bereden suchte, daß er für den Enkel Tiberius nichts zu fürchten habe, bemühte er sich um des Cajus Gunst durch alle, auch die verwerflichsten Mittel; wie denn Tacitus oben (VI, 45) ausdrücklich sagt, er habe seine Gattin Ennia veranlaßt, mit dem Prinzen zu buhlen, und denselben zu einem Ehegelöbniß zu bewegen. Ein andrer Bericht sagt, Ennia habe ohne Wissen Makro's mit Cajus gebuhlt, und unaufhörlich an ihrem Gatten getrieben, daß er bei'm Kaiser für Cajus gutspreche und arbeite. Zum Throne gelangt wollte dieser anfangs sich dankbar gegen Makro beweisen: er sollte Statthalter von Aegypten werden, was eine der wichtigsten und einträglichsten Stellen war. Als aber derselbe ihm durch Abmahnungen von seinem wüsten Leben und durch Erinnerung an dasjenige lästig wurde, was der Herr der römischen Welt sich selbst und seiner erhabenen Stellung schuldig sei, faßte Cajus einen heftigen Widerwillen gegen ihn, den er vor sich und Andern mit allerlei Anschuldigungen zu rechtfertigen suchte. Es habe derselbe gesagt: „Mein Werk ist Cajus; ich habe ihm mehr oder doch ebensogut, wie seine Aeltern, das Leben gegeben; nicht einmal, sondern dreimal ist er nur durch meine Vorstellungen der Mordlust Tibers entrückt worden; und auch nach dessen Absterben habe ich meine Gewalt über die Prätorianer zu seinen Gunsten angewandt, indem ich diese überzeugte, daß es nöthig sei, einen Regenten zu haben." Ja Cajus schämte sich nicht, dem Makro das als Schuld anzurechnen, daß er zwischen ihm und Ennia den Kuppler gemacht

habe. Beide, der Mann und die Frau, wurden gezwungen, sich selbst zu entleiben. Sogar auch seine Großmutter Antonia, die Pflegerin seiner Jugend, mußte durch selbstgewählten Tod dafür büßen, daß sie ihm ernste Vorstellungen gemacht hatte. Nach einer andern Nachricht starb sie aus Kummer über die unwürdige Behandlung von dem Enkel, vielleicht an Gift, das dieser ihr beibrachte. Dio C. 59, 3. 8. 10. Suet. Cal. 19. 23. 26. Philo l. c. §. 6 fgde.

S. 6. Tochtermann. S. oben Ann. VI, 20.

7. Die Neigung zur Kunst, von der wohl schon Viele gemeint haben, daß sie etwas Edles und Sittliches an sich selbst sei, zerfloß bei Cajus ganz und gar mit launenhafter Eitelkeit und Ruhmredigkeit. Nicht nur, daß er seine Lustsitze auf's schönste ausstattete, und überall selbst die Verschönerungen anordnete: er wollte auch anderswo, auch in den fernsten Gegenden, seinen Namen durch kolossale Bauunternehmungen verherrlichen; so von Tibur eine neue Wasserleitung nach Rom führen, in Rom selbst ein neues Amphitheater bauen, auf Samos des Polykrates Herrschersitz wiederherstellen, in Miletus den Apollotempel vollenden, dem wegen seines allzugroßen Umfangs noch das Giebeldach fehlte, auf der Höhe der Alpen eine Stadt stiften, besonders aber den Isthmus von Korinth durchstechen. Seine Neigung zur theatralischen Kunst bewies er vor Allem dadurch, daß er den als tragischer Schauspieler damals beliebtesten Künstler dieser Gattung, Apelles von Askalon, überaus hochhielt, was ihn aber doch nicht hinderte, denselben einmal grausam durchpeitschen zu lassen, als er, neben einem Bilde Jupiters stehend, ihn gefragt hatte, ob er, oder der Gott ihm größer erscheine, und Apelles mit der Antwort nicht alsogleich fertig gewesen war. Den Pantomimen Mnester küßte er sogar öffentlich im Theater, und wenn ein Zuschauer während der Vorstellung nur einen schwachen Laut des Nichtbeifalls hören ließ, geißelte er einen solchen eigenhändig. Aber ganz unersättlich war er als Zuschauer des Pferderennens und des Fechterspiels: fast alle Tage veranstaltete er eine Schaustellung dieser Art und zwang die Konsuln und Prätoren, ebenfalls großen Aufwand für dergleichen zu machen. Die Schauspieler, die Wagenlenker, die Gladiatoren machten seine nächsten Berather und Gesellschafter aus. Und bald gieng er noch weiter, und strebte selbst nach der Meisterschaft in den Künsten, die

ihm so groß dünkten: er zeigte sich dem Volk als Wagenlenker und Fechter, als Sänger, Pantomimus und tragischer Schauspieler. Damit beleidigte er das Gefühl der Römer wenigstens ebenso stark, als durch seine Grausamkeit; denn in der Meinung des Volkes blieben das immer nur Künste und Fertigkeiten für Sklaven; den Freigebornen, geschweige dem Höchsten derselben, verbot das immer noch mächtige Herkommen, dergleichen zu üben. Sogar Nachts, wenn's ihm einfiel, gab er solche Scenen. Er beruft einmal drei Konsularen zwei Stunden vor Mitternacht in die Kaiserwohnung, wo er sich eine Bühne eingerichtet hat. Die Männer erscheinen mit der Erwartung des Aeußersten, was ihnen widerfahren würde; er heißt sie Platz nehmen; es beginnt ein toller Lärm verschiedener Instrumente; Cajus tritt auf die Bühne in phantastischer Kleidung, singt und tanzt unter Begleitung einer Flöte, und geht hinweg. Suet. Cal. 18. 21. 33. 36. 54. Dio C. 59, 5. Philo l. c. §. 45.

8. Er hatte nach Silana's Verstoßung, zu C. Calpurnius Piso's Hochzeit mit Cornelia Orestilla geladen, die Braut, deren Ehrentag durch des Kaisers Gegenwart verherrlicht werden sollte, vom Akte der Trauung weg für sich genommen, und folgenden Tags eine Bekanntmachung erlassen, daß er eine Ehe nach des Romulus und Augustus Vorgang eingegangen habe. Diese Gattin verstieß er vor Abfluß zweier Monate und verbannte sie zugleich mit Piso, unter dem Vorwande, daß beide mit einander Gemeinschaft gepflogen hätten. Es gab keine Art geschlechtlicher Unzucht und unnatürlicher Lust, womit er nicht sich und alle, Männer und Frauen, mit denen er umgieng, immerfort verunreinigte. Das Schrecklichste hiebei war, daß er mit seinen eigenen Schwestern in Blutschande lebte. Dieses Verhältniß hatte er mit der einen, Drusilla, schon damals begonnen, als er zusammen mit den Schwestern von der Großmutter Antonia erzogen wurde. Sie war dann mit dem Konsular L. Cassius Longinus und später mit M. Lepidus in die Ehe getreten, welcher letztere in einem Verhältnisse unnatürlicher Unzucht zu Cajus lebte. Dem aber hatte der Bruder die Schwester wieder abgenommen, und sie wie seine Ehefrau im Hause gehabt; auch ihr bei seiner gefährlichen Erkrankung Thron und Vermögen vermacht. Diese Drusilla starb, und Cajus trug einen übermäßigen Schmerz um sie zur Schau. Er befahl ihr

ein feierliches Leichenbegängniß auf Staatskosten zu halten, und zur Bezeugung der Trauer alle Geschäfte einzustellen. Sogar das Lachen, der Gebrauch des Bades, das Zusammenessen mit den nächsten Angehörigen war für die Dauer des Geschäftsstillstands bei Todesstrafe verboten. Die Leichenrede hielt Lepidus; der Kaiser selbst nahm keinen Theil an der Leichenfeier, sondern eilte weg aus Rom nach dem Landsitz am Albanerberge, wo er im Würfelspiel und andern Unterhaltungen Zerstreuung suchte. Da er diese nicht fand, so durchflog er Campanien, fuhr hinüber nach Syrakus, und kam ungeschoren — seine Betrübniß an den Tag zu legen — ebenso eilfertig nach Rom zurück, wie er weggereist war. Der Senat faßte zu Ehren der Verstorbenen dieselben Beschlüsse, wie im J. 29 für Livia, und war noch viel verschwenderischer, als damals: sie wurde als unsterblich erklärt; ihr goldenes Bildniß sollte im Senat, ihr Heiligenbild in gleicher Größe mit dem der Venus sollte in dieser Göttin Tempel am Forum aufgestellt, und ihrem Bilde gleiche Verehrung wie dem der Göttin zu Theile werden; ja es wurde eine eigene Kapelle für sie erbaut, in der sie als wirkliche Gottheit unter dem Namen Panthea der Anbetung genoß. Cajus selbst, wo er, selbst vor dem Volke oder den Soldaten, etwas eidlich betheuerte, schwur von da an nur bei Drusillens Gottheit, und den römischen Frauen wurde anbefohlen, sich desselben Eides zu bedienen. Noch wurde beschlossen, es sollte am Geburtstage der Verstorbenen ein Volksfest, in derselben Weise, wie bei'm Feste der großen Göttermutter, gehalten, und Senat und Ritterschaft gespeist werden. Wer, auch über ganz verschiedenartige Dinge, sich vergnügt zeigte, wurde bestraft als Einer, der an des Kaisers Schmerz keinen Antheil nehme; und wer traurig befunden wurde, fiel ebenfalls der Strafe anheim, weil man eine Gottheit nicht wie eine Sterbliche beweinen dürfe; ein Verkäufer warmen Getränkes mußte als Religionsverächter sterben, weil Alles, was zum Lebensgenusse gehörte, verboten war. Dagegen erhielt ein Senator, Livius Geminius, eine Million Sestertien zum Lohne, weil er die andern Gottheiten und Drusilla selbst als Zeugen dafür anrief, daß er diese gen Himmel fahrend und in den Kreis der obern Götter eingetreten und aufgenommen gesehen habe, wobei er sich und seine Kinder verfluchte, wenn's nicht wahr sei. In allen Städten wurde Drusilla als Göttin ange=

rufen. Dio C. 59, 8. 11. Suet. Cal. 24. 25. Sen. Cons. ad Pol. 36.

S. 8. Panthea, d. i. Allgottheit.

9. Nach wenigen Tagen verband er sich mit Lollia Paulina, die er zuvor nicht gesehen hatte, als er hörte, daß ihre Großmutter vormals eine sehr schöne Frau gewesen sei. Lollia war die Gattin desselben Memmius Regulus, der als Konsul den Sturz Sejans vorzugsweise bewerkstelligt hatte, und jetzt ein Commando im Orient führte. Mann und Frau mußten eilends nach der Hauptstadt kommen, und jener mußte bei der ehelichen Verbindung seiner Gattin mit dem Kaiser den Vater seiner eigenen Gattin vorstellen, und sie in dieser Eigenschaft in die Hände seines Nachfolgers in der Ehe übergeben. Der ältere Plinius, ohne Zweifel einer der fünf Zeugen, welche zu diesem Akte erfordert wurden, erzählt, er habe bei dem gar nicht verschwenderischen Hochzeitmahle die Braut sitzen gesehen, mit Smaragden und Perlen bedeckt, welche in abwechselnden Schnüren an ihrem ganzen Kopfe geblinkt hätten, an den Locken, der Haarschnecke, den Ohren, dem Halse, der Brust und den Fingern, so daß sie einen Werth von nahezu vier Millionen Gulden an sich getragen habe. Und das sei nicht von dem zur Verschleuderung geneigten Kaiser geschenkt, sondern ein Stück von der Erbschaft ihres Großvaters M. Lollius gewesen, der, einstmals von Augustus mit C. Cäsar, Agrippa's und Juliens Sohn, nach dem Morgenland geschickt, seinen Reichthum in den dortigen Provinzen zusammengeraubt habe. Cajus aber verstieß auch diese Gemahlin bald wieder, und verbot ihr, jemals in irgend eine eheliche Gemeinschaft zu treten. So wechselnd seine Neigungen in dieser Hinsicht erschienen, so gleich blieb er sich, ja so sehr nahm er zu in der Freude an den Schlächtereien bei den Fechterspielen. Es war ihm nicht genug, die einzelnen Fechterpaare im Kampfe auf Leben und Tod miteinander begriffen zu schauen, und so Sklavenblut in Menge zu vergießen: er veranlaßte den Senat zu einem Beschlusse, daß sie in Reih' und Glied, wie auf einer Wahlstatt, gegeneinander kämpfen dürften, und zwang auch Freigeborne, namentlich auf einmal sechsundzwanzig Ritter, theilweise im Vermögen herabgekommene Leute, in solchen Kämpfen zu seinem und des Volkes Vergnügen aufzutreten. Dieß widerfuhr auch vielen Andern. Und nicht so sehr die

Menge der Hingeschlachteten fand man erschrecklich, wiewohl diese entsetzlich genug war, als daß ihm das Blutvergießen eine so unmäßige Lust gewährte, und daß er gar nicht genug daran bekommen konnte. Einen der erlauchten römischen Ritter zwang er auch so aufzutreten, als habe er sich einer Handlung des Uebermuthes an seiner Mutter Agrippina schuldig gemacht; und als der Mann Sieger blieb, überwies er ihn den Anklägern, und brachte ihn so um's Leben. Dessen Vater, welchen kein Vorwurf traf, sperrte er, wie viele Andere, in ein Thierkäfigt ein, und ließ ihn so umkommen. Gerichtlich Verurtheilte wurden auch sonst häufig den wilden Thieren vorgeworfen, mit denen sie, ebenfalls zur Augenweide des Volkes, kämpfen mußten. Als einst bei einem solchen Schauspiele keine Verurtheilte mehr vorhanden waren, befahl er, Leute aus dem Haufen der Zuschauer aufzugreifen, ihnen, damit sie nicht klagen und schelten könnten, die Zunge auszuschneiden, und sie dann den Thieren vorzuwerfen. Durch seine Liebhaberei für öffentliche Schaustellungen wurden die Ausgaben in's Unermeßliche vermehrt, da er dieselben bald da bald dort vornehmen ließ, und, wo ihm ein neuer Einfall der Art kam, ohne Weiteres eine Menge der größten Gebäude niederreißen ließ, um neue Räume nach Laune herzustellen, wie er denn einen ganzen großen Platz zu durchgraben und ein Bassin zu schaffen gebot, welches ein Schiff aufnehmen konnte. In allen Arten der Verschwendung, durch Bäder, bei denen oft eine einzige Salbe Tausende verschlang, durch Schüsseln und Mahlzeiten der seltsamsten Art, durch Brode und Gerichte von Gold, die er seinen Gästen vorsetzte, durch das Auflösen der kostbarsten Perlen in Essig, was er dann verschlang, bewies er eine bis zum Wahnsinn gehende Erfindungskraft. Tiberius hatte im Staatsschatze mehr als zweihundert und sechsunddreißig Millionen zurückgelassen. In kurzer Zeit war das alles durchgebracht. Dio C. 59, 10. 12. Suet. Cal. 25. 26. 37. Euseb. Chron. Plin. H. N. IX, 35, 58.

10. Und jetzt begann Cajus auch des Geldes wegen zu morden. Er nahm zwar Verbrechen, gegen seine Aeltern oder seine Brüder begangen, zum Vorwande, und unter andern Beweisstücken berief er sich bei den Anklagen auf dieselben gravirenden Urkunden, die er im ersten Regierungsjahre sämmtlich verbrannt zu haben versicherte. Die

in solcher Weise Angeklagten, eine große Anzahl von Menschen, mußten alle sterben, theils nach der Verurtheilung, theils auch schon vorher; und die Ursache ihres Todes war ihr Geldbesitz, dessen er sich sofort bemächtigte. Auch seine Krankheit und Drusilla's Tod wurde noch nachträglich Mancher Verderben; wenn angezeigt wurde, daß sie in jenen Tagen zum Mahle geladen, ja daß sie auf der Straße Jemanden angeredet, oder daß sie ein Bad genommen hätten. Sogar in den Tagen nach dem Antritte seines zweiten Konsulats, das er aber nur einen Monat lang führte, wurden viele der angesehensten Männer verurtheilt und hingerichtet, oder mußten im Fechterschauspiele ihr Blut vergießen. Unter denselben waren manche, die, während der Sejan'schen Schreckensherrschaft eingekerkert, bei'm Anfange seiner Regierung frei geworden waren; gegen diese nahm man die Processe der frühern Zeit wieder auf, um sie hinrichten zu können. Er schlachtete so, als ob er, ganz arm geworden, hiedurch seinen Lebensunterhalt erwerben müßte. Mit der Masse des Volkes, deren Geschmack in Wahrheit auch der seinige war, stand jetzt Cajus in gespanntem Verhältnisse: er zürnte dem Volke, weil dieses in seiner Lust an den Schaustellungen im Theater nachließ, ärgerlich über den Kaiser, der dieselben oft zu ganz andrer, als der bekanntgemachten Zeit, das einemal bei Nacht und dann wieder in der Gluthitze der Mittagssonne beginnen ließ; auch weil man oft solchen Schauspielern klatschte, die ihm nicht gefielen oder gar zuwider waren; selbst der Zuruf, womit er empfangen wurde, „junger Augustus" verdroß ihn: er sah darin eine Art Vorwurf, daß er in so jungen Jahren solch einen Thron innehabe. „Ich wollte," rief er einmal dem Volke zu, „daß ihr Alle nur einen Hals hättet!" Er wünschte, meint Seneka, seine Greuel, die auf so viele Räume und Zeiten vertheilt waren, auf einen Streich und einen Tag zu koncentriren. Auch ließ er manche vom Volke im Theater selbst, manche auch auf dem Weg nach Hause packen und umbringen. Das Volk rächte sich durch Worte und Gebärden und indem es die Theater leer ließ; doch gieng es noch weiter, und begann wider die Angeber zu schreien und deren Auslieferung zur Rache mit Ungestüm zu fordern. Darüber erbost gab Cajus keine Antwort, übertrug Andern den Vorsitz bei den Festspielen und reiste weg nach Campanien, kehrte von da zu Drusilla's Geburtstag zurück,

brachte deren Heiligenbild auf einem mit Elephanten bespannten Wagen in den Cirkus, und gab dem Volke zwei Tage lang mit freiem Eintritt große Thierhetzen und Pferderennen. Das Volk wurde gespeist und den Senatoren und deren Frauen Geschenke abgereicht. Dio C. 59, 10. 13. 14. Sen. de ira 3, 19.

11. Da er bei fortwährendem Geldmangel doch die kostbaren Fechter- und andere Spiele nicht aussetzen wollte, zwang er Konsuln, Prätoren und Andre, besonders aber die Prätoren, denen die alte, von ihm erneuerte Sitte die Verbindlichkeit auferlegte, für die Schaulust des Volkes durch solche Spiele zu sorgen, die noch übrigen Fechter anzukaufen; und er selbst saß bei der Auktion und steigerte selbst. Es fanden sich dabei auch viele Auswärtige ein, welche um Fechter feilschten, besonders, weil er die alten, für die Zahl der Fechterpaare bestehenden Einschränkungen aufhob; da er denn solche Orte besuchte, in denen Fechterspiele gegeben wurden. Ebenso machte er's mit dem Verkauf der Rennpferde. So verwandten denn die Einen wegen des für sie vorhandenen Bedürfnisses, die Andern, um sich ihm angenehm zu machen, und die Mehrzahl, welche im Rufe des Reichthums stand, einen Theil ihres Vermögens auf solche Einkäufe, um durch Beschränkung ihres Besitzes auf Weniges gegen die Raub- und Mordlust des Kaisers gesichert zu sein. Manche aber boten aus Furcht vor ihm so unerschwingliche Summen, daß sie gar nichts übrig behielten, und sich in der Verzweiflung entleibten. Bei der Auktion sah er einen gewesenen Prätor, Aponius Saturninus, der auf einer Bank sitzend schlummerte, immer mit dem Kopfe nicken, als gäbe er seine Zustimmung zu den Preisen, um welche die Fechter ausgeboten wurden. Cajus befahl dem Ausrufer darauf zu achten, daß Aponius Saturninus auch mit biete, und so wurden dem schlafenden Manne in fortgesetztem Steigern am Ende dreizehn Fechter um mehr als siebentauseud Gulden zugeschlagen. Weil er aber eifersüchtig auf diejenigen war, welche mit den erkauften Fechtern und Rennpferden Staat machen konnten, so vergiftete er nach dem Verkaufe die Menschen und die Thiere, welche vorher bei den Spielen sich einen Namen gemacht hatten, und dasselbe that er mit den Pferden und Wagenlenkern seiner Gegenpartei im Cirkus. Denn von den vier Gespannen, welche bei'm Wettrennen immer zu gleicher Zeit herausgelassen wurden, hatte jedes

eine andre Farbe zur Auszeichnung: weiß, roth, grau, blau; und die Theilnahme für die eine oder die andre dieser Farben sonderte jetzt das Volk ebenso in vier Parteien, wie vor Zeiten politische Leidenschaftlichkeit Parteiungen in der Hauptstadt erzeugt hatte. Cajus hielt's mit der grünen; er mußte, um der Sache ihren Reiz zu erhalten, den Andern gestatten, Weiße, Rothe oder Blaue zu bleiben; aber durch Anwendung des Giftes hoffte er die Ueberlegenheit seiner Farbe zu retten. In dem Stalle, wo seine Rennpferde standen, speiste und übernachtete er immerfort. Eines seiner Rennpferde, das er das rasche, incitatus, nannte, lud er zur Tafel, gab ihm Gerste in einem goldenen Gefäße zu fressen, und trank dessen Gesundheit in Gold, schwur bei dessen Leben und Glück, und versprach ihm, seiner Zeit einen Konsul aus ihm zu machen; und das hätte er auch gewißlich ausgeführt, wenn er länger gelebt hätte. Dio C. 59, 14. Suet. Cal. 38.

S. 11. Vgl. Ann. XIII, 49.

12. Es mußten immer neue Mittel aufgesucht werden, der anwachsenden Geldnoth zu begegnen und der maßlosen Verschwendung des Kaisers zu dienen. Es bestand nach einem von Augustus im J. 6 n. Chr. gegebenen Gesetze eine Erbschaftssteuer für alle Inhaber des römischen Bürgerrechts, wonach bei'm Antreten jeder Erbschaft fünf Procente derselben an den Staat bezahlt werden mußten, und nur die nächsten Angehörigen des Erblassers waren der Bezahlung dieser Steuer entbunden. Es hatten aber viele Gemeinheiten und viele Einzelne schon länger her das Bürgerrecht für sich und ihre Nachkommen erlangt. Cajus erklärte nun, es bedeute der Name Nachkommen nur die Söhne, und es könnten darum die Enkel und Urenkel nicht als nächste Angehörige betrachtet, also von der Erbschaftssteuer nicht frei werden. Ein Senatsbeschluß verfügte, daß Alle, welche den Kaiser Tiberius zum Erben einzusetzen im Sinne gehabt hätten, dieß jetzt auf Cajus übertragen sollten. Hiedurch wurden Viele veranlaßt, ihn als Erben neben ihren Freunden oder Kindern einzusetzen, erregten aber dadurch nur seine Begierde, ihn alsogleich zu beerben; es sei Spott gegen ihn, sagte er, daß sie nach Abschluß des Testaments noch lebten; und nach der von Horaz und Juvenal erwähnten Sitte, Solchen, die man beerben wollte, allerlei Leckerbissen

zuzuschicken, sandte er dergleichen an solche Leute, aber vergiftete. Und nachdem er einmal durch Erbschaften Geld zu machen begonnen hatte, stieß er auf einmal die Testamente aller Centurionen um, welche seit seines Vaters Triumph im J. 17 gestorben waren, wenn dieselben nicht ihn selbst oder Tiberius zu Erben eingesetzt hatten. Als Grund dazu gab er an, daß Vermächtnisse an Andre Mangel an Dankbarkeit bewiesen hätten, und zog solche für sich ein. Auch Geldstrafen an Personen, die man beschuldigte, ihr steuerbares Eigenthum zu niedrig angeschlagen zu haben, wurden eine Finanzquelle für ihn. Doch wurde auch durch diese Mittel der Verlegenheit nicht abgeholfen, und es mußte ein neuer Vorwand zu Geldstrafen aufgebracht werden. Cn. Domitius Corbulo hatte schon unter Tiberius im J. 21 über die Vernachlässigung der Straßen in Italien geklagt, und, mit der Ahndung der vorhandenen Mängel und mit Regelung der Angelegenheit beauftragt, ein hartes Verfahren gegen die Bauunternehmer und die Beamten eingehalten, auf deren Schuld jene Vernachlässigung geschrieben wurde. Jetzt gab sich Corbulo auf des Kaisers Verlangen dazu her, die Verfolgungen wegen dieser Sache nicht nur gegen die Lebenden, sondern auch gegen die Todten wieder aufzunehmen, welche entweder Staatsgelder zur Herstellung von Straßen empfangen, oder in deren Dienst und Lohn gestanden hatten: sie wurden so gestraft, wie wenn sie, ohne etwas zu leisten, das Geld in ihre Tasche gesteckt hätten, und die Strafe traf, wenn sie todt waren, ihre Erben, Männer und Frauen. Cajus belohnte Corbulo's Dienst in dieser Sache mit dem Konsulat noch im J. 39. Sein Oheim und Nachfolger Claudius suchte später das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Dio C. 59, 15. Suet. Cal. 38.

S. 12. Hor. Sat. 2, 5, 10; Juv. Sat. 12, 95. Ann. III, 31.

13. Hatte Cajus bis jetzt immer und vor Jedermann von Tiberius mit Mißachtung gesprochen, und Andern, welche dieselbe Sprache führten, seinen Beifall bezeugt, so stimmte er jetzt auf einmal einen ganz andern Ton an. In einer Sitzung des Senats pries und lobte er den Tiberius, und sprach scharfen Tadel aus über Senat und Volk wegen der ungegründeten herben Urtheile über denselben. „Mir dem Kaiser,“ sprach er, „steht auch dieses zu; ihr aber seid

vollständig im Unrecht, wenn ihr gegen einen vormaligen Regenten euch also stellet." Darauf gieng er sämmtliche unter Tiberius vorgekommene Justizmorde durch, und legte dar, wie die Senatoren die Schuld der meisten derselben trügen; die einen, weil sie sich als Ankläger, die andern, weil sie sich als Zeugen dabei hergegeben, und alle, weil sie für die Verurtheilung gestimmt hätten. Und die Belege hiezu ließ er durch seine Kämmerer aus denselben Papieren vorlesen, welche er gleich anfangs verbrannt haben wollte. Dann fuhr er fort: „Und wenn Tiberius gefehlt hat, so war's eure Pflicht, ihm entweder nicht im Leben so viele Ehre anzuthun, oder nach seinem Tode nicht zum Gegentheile desjenigen überzuspringen, was ihr so oft ausgesprochen und worüber ihr Beschlüsse gefaßt habt. Aber ihr habt ihn ebenso unsinnig behandelt, wie ihr den Sejanus mit Dünkel und Verblendung angefüllt und dann zum Tode gebracht habt: und darum darf ich auch nichts Gutes von euch erwarten." Am Ende führte er gar den Tiberius redend ein, wie wenn dieser zu ihm spräche: „Alles, was du eben gesagt, ist gut und wahr, und darum sollst du auch keinen unter ihnen lieben und keinen schonen. Denn sie alle hassen dich und alle wünschen deinen Tod; und wenn sie können, werden sie dich ermorden. Darum gib jeden Gedanken daran auf, ihnen etwas zuliebe zu thun, und was sie etwa schwatzen, um das kümmere dich nicht, sondern behalte du nur den Zweck eines gesicherten Bestandes und angenehmen Lebens im Auge, womit du auch ganz recht thust. Denn so wird dir kein Uebles widerfahren, und Alles, was dich am meisten erfreuen kann, wird dir zutheile werden; und dazu noch wirst du bei ihnen in Ehren stehen, sie mögen wollen oder nicht wollen. Greifst du's anders an, so wirst du in Wirklichkeit nichts von ihnen haben und in der Vorstellung zwar Ehre, eine nichtige Ehre genießen, etwas Wirkliches aber nicht gewinnen, und, zum Ziele böser Anschläge geworden, ein unrühmliches Ende finden. Denn kein einziger Mensch läßt sich mit Willen regieren, sondern nach Maßgabe der Furcht, in welcher er lebt, beweist er sich als Unterthan des Stärkeren." Nach dieser Anrede befahl Cajus noch, Anklagen wegen Hochverraths wieder anzunehmen und zu behandeln, und diese Verordnung, wie seine Rede sogleich auf einer Säule von Metall aufzuzeichnen, eilte in Sprüngen weg aus der Senatssitzung, und noch

desselben Tags nach einem Landsitz vor der Stadt. Senat und Volk war in Angst versetzt wegen der gehässigen Aeußerungen über Tiberius, die man oft und ungescheut gethan zu haben sich bewußt war: Jeder mußte erwarten, da wo Alle einander zu verrathen stets bereit waren, ohne Verzug angeklagt und gerichtet zu werden; der Umschlag in des Kaisers Urtheil über den Vorgänger war eine offene Einladung an die gefürchteten Angeber, nach dieser Richtung hin ihr Gewerbe auszuüben. Für jetzt verstummte der Senat aus Bestürzung und Niedergeschlagenheit. Folgenden Tages aber versammelte er sich wieder und ergoß sich in lauter Lobsprüchen auf Cajus, seine Wahrheitsliebe und Pietät. Sie dankten's ihm, daß er sie noch leben ließ, und beschlossen, alljährlich an dem Tage, wo er seine Rede abgelesen, und während des Palatinischen Volksfestes im Januar der als Gottheit persönlich gedachten Gnade des Fürsten Opfer darzubringen, während sein goldnes, lebensgroßes Bild bei diesem Feste nach dem Kapitolium geführt und Festlieder auf dasselbe von Söhnen und Töchtern der edelsten Häuser abgesungen würden. Auch sollte er im kleinen Triumphe wieder in die Hauptstadt einziehen. Für jetzt aber verlangte ihn weder nach einer so armselig gewordenen Ehre, noch nach Rache für die Ehrenkränkung seines Vorgängers, sondern, wie er überhaupt neben dem Sinnengenuß in jeder Gestalt vorzugsweise auf theatralische Verherrlichung seiner eigenen Person ausgieng, so wollte er nunmehr ein Werk ausrichten, wodurch er sich noch in größerem Maße, als jener stolze Perserkönig, als Herrn und Gebieter selbst über die Natur darzustellen gedachte. Er wollte mit Roß und Wagen sich eine längere Strecke über das Meer hin bewegen, als es der Asiate vermocht hatte: das Meer zwischen seinem Landsitze Bauli an der Bucht von Bajä und der Stadt Puteoli sollte überbrückt werden auf eine Entfernung von mehr als einer Wegstunde. Alle Frachtschiffe, deren man habhaft werden konnte, wurden zu diesem Ende zusammengebracht, so eilends und ohne Ausnahme, daß die Zufuhr der Kornfrüchte unterbrochen wurde, und dadurch in Italien wie in Rom selbst Hungersnoth entstand. Auch mußten noch neue Schiffe gebaut werden; denn zwei Reihen derselben sollten die neue Straße tragen, die nach dem Maß der Appischen gebaut werden sollte, und die vorhandenen Schiffe reichten dazu nicht aus. Eine Lage Erde wurde über die Schiffe

hingebreitet, und in gewissen Entfernungen von einander wurden Ruheplätze und Pavillons aufgerichtet, sogar eine Leitung für Quellwasser angebracht. Nachdem Alles in Bereitschaft gesetzt war, legte er den Brustharnisch an, welchen Alexander der Große einst getragen haben sollte, und darüber einen seidenen Feldherrnmantel von Purpurfarbe, mit Gold und indischem Edelgestein reich verziert, gürtete sich mit dem Schwerte, nahm einen Schild an den Arm und setzte einen Eichenkranz auf's Haupt. Sodann opferte er dem Neptunus, und unter andern Gottheiten auch der Mißgunst, damit ihm kein böswilliges Auge schaden möge, und betrat hoch zu Roß die Brücke mit einem sehr zahlreichen Gefolge von Reitern und Fußgängern. Vor Puteoli angekommen stürmte er in die Stadt hinein, gleich als wäre eine feindliche Besatzung darin zu überwältigen. Auch hielt er da Nachtruhe, wie nach einer Feldschlacht, und trat folgenden Tages den Rückweg nach Bauli an, dießmal als Wagenlenker gekleidet und auf einem zweirädrigen Wagen, vor den zwei der berühmtesten Rennpferde gespannt waren: vor ihm saß ein arsacidischer Prinz, Darius, noch ein Knabe, einer der parthischen Geißel. Ihn begleiteten, in buntem Putze auf Streitwagen Britannischer Art sitzend, seine Gesellschafter und Freunde; auch die Prätorianer und Volk aus der Umgegend, Alles in festlichem Schmucke. Mitten auf der Brücke war eine Bühne errichtet; die bestieg er und hielt eine Rede, womit er sich selbst als den Schöpfer großartiger Werke anpries, dann aber auch die Soldaten lobte über den Anstrengungen und den Gefahren, die sie bestanden hätten; als eine solche führte er an, sie hätten einen Landzug über das Meer zurückgelegt. Die Leute bekamen Geldgeschenke, und er selbst, auf der Brücke, und die Andern auf Schiffen zu beiden Seiten gelagert, brachten vollends denselben Tag und die ganze Nacht mit einem Festmahle hin, unter einer auf Brücke und Schiffen, wie auch am Lande umher verbreiteten so starken Beleuchtung, daß die Verwandlung der Nacht in Tag ebenso vollkommen erschien, wie das Schaffen festen Bodens auf der Tiefe. Trunken und übervoll vom Schwelgen stieß er im Muthwillen manche seiner Trinkgesellen von der Brücke in's Meer, und damit noch nicht zufrieden fuhr er noch selbst zu Schiffe herum, noch Andre hineinzustürzen. Die meisten, obwohl alle betrunken, retteten sich durch

Schwimmen; denn das Meer war glatt und ruhig; aber es fehlte nicht an Solchen, die ertranken. Und auch dieses Schaugepränge mußte dazu dienen, seinen Dünkel zu steigern: der Meergott, sagte er, habe Furcht vor ihm bekommen. Was Darius an der Donau, und was Xerxes am Bosporus gethan, meinte Cajus, das sei nur Kinderspiel in Vergleichung mit dem Werke, das er zu Stande gebracht habe. Dio C. 59, 17. Suet. Cal. 19.

14. Domitius Afer hatte sich, wie oben berichtet worden, im J. 26 dazu hergegeben, Claudia Pulchra, die nahe Verwandte Agrippinens, anzuklagen. Bei einer Begegnung auf der Straße hatte er damals Agrippinens Blick und Anrede zu meiden gesucht, diese aber ihn hergerufen und gesagt: sei unbesorgt, Domitius; denn nicht du machst mir ja solche Sachen, sondern Agamemnon. Cajus aber trug ihm nach, was derselbe gegen seine Mutter gethan hatte, und mißgönnte ihm noch dazu den Ruhm des Redners. Eine Gelegenheit zur Verfolgung bot Domitius selbst dar, und mit einer Sache, von welcher er gerade einen guten Eindruck bei'm Kaiser hoffte. Er stellte dessen Bild mit einer Unterschrift auf, welche besagte, daß Cajus, jetzt im siebenundzwanzigsten Jahre stehend, das zweite Konsulat führe. Das deutete dieser, als sollte die Unterschrift auf seine unreifen Jahre und sein Nichtachten der verfassungsmäßigen Ordnung hinweisen: und so lud er ihn ebendarum vor das Gericht des Senates. Er hatte als Ankläger eines angesehenen Redners eine lange Rede zu diesem Ende fleißig ausgearbeitet, die er jetzt im Senate ablas. Domitius Afer darauf, anstatt von seinem Rechte der Vertheidigung Gebrauch zu machen und die Anklagen zu widerlegen, äußerte nichts als laute und tiefe Bewunderung für den gewaltigen Redner, der ihn vernichten wollte, und wiederholte alle einzelnen Punkte mit größter Anerkennung des Inhalts und der Form, gleich als wäre er nicht der Bedrohte, sondern nur einer der unbetheiligten Zuhörer; dann aber wandte er sich zum Flehen um Gnade und zum Weheklagen, und zuletzt warf er sich auf den Boden nieder, und so in liegender Stellung bat er fortwährend, seiner zu schonen, als vermöchte er der Macht solch einer Redegabe gar nichts entgegenzustellen. Das entwaffnete seinen Zorn; auch sprach ein Kämmerer Kallistus, auf welchen Cajus große Stücke hielt, für Domitius; dazu hatte dieser sich um

des Kämmerers Gunst beworben. Als Kallistus mit dem Kaiser allein war, meinte er, es hätte dieser den Domitius ganz mit der Anklage verschonen sollen; der aber entgegnete: hätte ich denn solch eine Rede im Pulte liegen lassen sollen? Doch zur Entschädigung wurde Domitius unmittelbar darauf zum Konsul gemacht. Auch der schon damals hochangesehene Philosoph, L. Annäus Seneka, kam durch des Cajus Eifersucht gegen begabte Redner in Lebensgefahr. Es lastete kein Vorwurf, ja nicht einmal der Schein eines solchen auf ihm; aber er hatte in Gegenwart des Kaisers eine glänzende Vertheidigungsrede für einen Angeklagten vor dem Senat gehalten. Schon war ihm angekündigt, daß er sterben müsse, als eine der Konkubinen des Kaisers ihm durch die Versicherung bei diesem das Leben rettete, daß er als ein schwindsüchtiger Mann ohnedieß binnen Kurzem sterben würde. Dio C. 59, 19.

S 14. Oben, Anm. IV, 52.
Agamemnon, d. i. Tiberius.

15. Cajus hatte sein zweites Konsulat im J. 39 mit L. Apronius angetreten, aber schon mit dem Monat Februar sich selbst einen Nachfolger, Sanquinius Maximus gegeben, welcher das höchste Staatsamt mit Apronius jenes Jahr über vollends verwalten sollte. Aber diese beiden wurden ihm mißfällig, weil sie unterlassen hatten, voraus eine Bekanntmachung wegen der Festfeier auf seinen Geburtstag zu erlassen, und dagegen der bestehenden Sitte gemäß Augusts Sieg, bei Aktium erfochten, festlich begiengen. Er selbst war ebenso Urenkel Augusts, wie des Antonius, der bei Aktium besiegt worden war; aber, um den Konsuln etwas anhaben zu können, wollte er eben einmal jetzt vorzugsweise der Nachkomme des Besiegten sein, und betrachtete die Feier des Sieges als seine Kränkung. Dabei äußerte er sich voraus schon gegen Vertraute, es müßten die Konsuln so oder so Unrecht behalten, sie möchten nun wegen des Antonius Mißgeschick Dankopfer bringen, oder Augusts Sieg ungefeiert hingehen lassen. Beide hieß er plötzlich vom Amte abtreten und ließ ihre Fasces ihnen zerbrechen; worüber einer der beiden sich dermaßen grämte, daß er sich das Leben nahm. Es folgte nun eine Ergänzungswahl für die eine Stelle, bei welcher das Volk sein ihm wiedergegebenes Wahlrecht auszuüben hatte, und derselbe Cn. Domitius Corbulo ward Konsul,

welcher dem Kaiser bei der Beraubung der Straßeninspektoren, ihrer Gehülfen und Nachkommen an die Hand gegangen war. Weil aber das Volk sich theilnahmlos bei der Wahl hatte finden lassen, wurde ihm das Wahlrecht wieder entzogen, und die unter Tiberius beliebte Art der Erwählung zu den Staatsämtern wieder aufgenommen. Der zweite, von Cajus selbst zur Ergänzung ernannte Konsul war jener Domitius Afer. Wie aber Cajus gegen die beiden Konsuln seine argwöhnische Laune hatte walten lassen, so verfuhr er in gleicher Weise gegen Andere. Ein Redemeister, Carinas Sekundus, hatte in seiner Schule, was als Redeübung bei der Armuth jener Zeiten an besserem Stoffe oft vorkam, die Anklage eines Tyrannen als Thema behandeln lassen, und wurde darüber verbannt. Ein Sohn von Cn. Piso und Plancina, L. Piso, flößte ihm dadurch Besorgniß ein, daß derselbe als Statthalter von Afrika eine bedeutende Streitmacht unter sich hatte: um ihn ungefährlich zu machen, theilte er die Provinz in zwei, deren jede ihren eigenen Statthalter haben sollte. Solche Dinge erschienen freilich unerheblich bei einem Fürsten, der außerdem nach den nichtigsten Anlässen mit Gift und Schwert und mit ausgesuchten Martern gegen Schuldige und Unschuldige wüthete; und so war auch die Strafe, die er einst wegen vernachlässigter Straßenpolizei in Rom übte, von unschuldiger Art. Er fand in einem Gäßchen Unrath angehäuft; den befahl er demjenigen Aedil unter sein Kleid zu stecken, welcher in dem Quartier Aufsicht zu führen hatte. Dieser Aedil war der nachmalige Kaiser Flavius Vespasianus. Als das geschah, merkte man nicht weiter darauf. Aber nach Vespasians Erhebung erkannte man ein Vorzeichen darin: Cajus habe unbewußt dadurch ausgesprochen, daß der Mann einstmals die Hauptstadt aus ihrer Versunkenheit in Verderben jeder Art emporheben werde. Dio C. 59. 12. 20.

16. Jetzt war in Rom und im übrigen Italien alles Geld aufgebraucht, und neue Finanzquellen konnten nicht eröffnet werden, während die Verschwendung und die Verlegenheit in gleichem Maße fortdauerte. Cajus beschloß, nach Gallien zu ziehen, das von einem Einfall der Deutschen bedroht sein sollte; seine wirkliche Absicht war, dort und in Spanien alle Wohlhabenden ebenso auszuplündern, wie er das in Italien gethan hatte. Das Vorhaben wurde anfangs geheim

gehalten, und die Vorbereitungen dazu während eines Aufenthalts, den er außerhalb der Hauptstadt nahm, getroffen. Es wurden die Aushebungen mit größter Strenge vollzogen, Legionen und Hülfsvölker allenthalben zusammengebracht und nach Gallien entsandt. Dann brach er plötzlich auf mit einem zahlreichen Gefolge von Pantomimen, Fechtern, Pferden und Weibern: alle Bedürfnisse des ausschweifenden Lebens wurden mitgeschleppt. Den Zug machte er das einemal in anstrengenden Eilmärschen, dann wieder mit der Bequemlichkeit römischer Damen, die sich von acht Sklaven in der Sänfte tragen ließen; und dann mußte das niedre Volk der Städte nahe an der Heerstraße ihm die Wege kehren und durch Wassersprengen den Staub niederhalten. Nach Gallien in's Lager gekommen nahm er die Miene des Feldherrn an, welcher zuallererst den strengen Dienst wiederherstellen und die innere Stärke des Heeres heben will, bevor er dasselbe vor den Feind führt. Er setzte die Legaten, welche ihre Truppenkörper aus weit entlegenen Standorten nicht zu rechter Zeit zur Stelle gebracht hatten, mit Schimpf und Schande ab, musterte seine Mannschaft, und setzte auch viele Centurionen ersten Ranges, lauter alte Soldaten, die zum Theile nur noch wenige Tage bis zu ihrem Abschiede zu dienen gehabt hätten, unter dem Vorwande ab, daß sie zu alt und zu schwach für den Feldzug seien; die andern schalt er über ihrer Geldgier, und verfügte, daß sie statt der von August für Ausgediente bestimmten Summe, etwas über zweihundert Gulden, bei der Entlassung aus dem Dienste nur ungefähr ein Drittheil empfangen sollten. Dann gieng er über den Rhein, kehrte aber, ohne mit Feinden handgemein geworden zu sein, bald wieder um und bereitete sich zum Angriffe auf Britannien vor. Diesen ersten Anlauf zum Einfall auf der Insel fand er aber nicht nöthig fortzusetzen, da der Sohn eines britannischen Häuptlings, von dem eigenen Vater ausgetrieben, mit einem nicht zahlreichen Gefolge von Anhängern herüberkam, sich ihm zu unterwerfen; was Cajus ohne Weiteres als freiwillige Ergebung der ganzen Insel aufnahm und einen siegesstolzen Bericht darüber nach Rom abgehen ließ. Die Ueberbringer desselben wurden angewiesen, mit dem Berichte auf's Forum und vor die Kurie zu fahren, und denselben erst im Mars = Ultortempel vor dem vollständig versammelten Senat den Konsuln einzuhändigen. Er hatte um sich ein Heer von

200,000, nach Andern von 250,000 Mann, und wurde von seinen Soldaten siebenmal als Imperator ausgerufen, ohne einen Kampf bestanden oder einen Feind getödtet zu haben. Wohl aber ließ er einmal eine kleine Abtheilung seiner deutschen Leibwächter insgeheim über den Rhein schaffen, diese dort in eine Art Hinterhalt legen, dann nach dem Morgenimbiß die Meldung von der Nähe des Feindes unter großem Lärm herbringen; worauf er mit seinen Freunden und einem Theile der Reiterei auf's jenseitige Ufer hinüberstürmte, da im nächsten Walde Bäume fällen und ein Siegesdenkmal nach griechischer Weise aufrichten ließ, und mit Anbruch der Nacht zurückgekehrt die andern Zurückgebliebenen ob ihrer Feigheit und Thatenlosigkeit ausschalt, denen aber, die mit ihm gewesen waren, eine neue Art von Ehrenkranz oder Orden, den der Kundschaft, verlieh. Nach einer zweiten, in ähnlicher Weise veranstalteten Scene ließ er seine Begleiter, ohne die Brustharnische abzulegen, sich zum Mahle niedersetzen, und redete sie mit den Worten an, in denen Virgilius den Aeneas seinen Gefährten Muth zusprechen läßt:

Bleibet fest und spart euch auf für beßre Geschicke.

Auch ließ er in Rom eine scharfe Bekanntmachung ergehen, worin Senat und Volk getadelt wurde, daß sie schon vor der Zeit die Tafelfreuden, daß sie die Schauspiele im Cirkus und im Theater, daß sie auch die Annehmlichkeiten des Landlebens genössen, während ihr Kaiser im Felde liege und so großen Gefahren blosgestellt sei. Dabei mordete er, wie's ihm einfiel, unter seinen eigenen Leuten, und bei der Musterung einer Zahl von Eingekerkerten nahm er sich nicht die Mühe, eines Jeden Verschuldung zu prüfen: die Unglücklichen standen in einer Reihe, und zufällig fanden sich zwei Kahlköpfe an deren beiden Enden; er befahl die Hinrichtung von der einen bis zur andern Glatze. Dio C. 59, 21. 22. Suet. Cal. 27. 43 fgde.

S. 16. Virgilius Aen. I, 207.

17. Aber den Zweck seines Zuges nach Gallien verfolgte er eifrig und anhaltend. Gemeinheiten und Einzelne mußten unter dem Namen freiwilliger Gaben ihm große Summen steuern; und dazu nahm er noch den Wohlhabenden mit Gewalt ab, was er konnte, indem er noch dazu diejenigen mordete, auf welche der Schein eines

Anschlags wider ihn oder einer beabsichtigten Auflehnung gebracht werden konnte. Deren Besitzungen wurden sodann verkauft, und auch das Kaufen geschah mit Zwang. Vom Spieltische weg, wo er einmal kein Geld mehr hatte, gieng er hinaus, ließ sich die Steuerrollen des Landes geben, befahl, eine Anzahl der höchstbesteuerten Gallier um's Leben zu bringen und sagte dann zu seinen Mitspielern: ihr spielet um ein paar Denare, ich aber habe in den wenigen Minuten einhundert und fünfzig Millionen Sesterzien verdient. Mit solcher Art des Erwerbes noch nicht zufrieden beraubte er zuerst seine beiden Schwestern, Agrippina und Julia Livilla, ihrer Kostbarkeiten, ihres Hausraths und selbst ihrer Dienerschaft. Alles wurde um die höchsten Preise verkauft. Sodann ließ er die schönsten und kostbarsten Kleinodien der Cäsarn und seiner eigenen Familie von Rom nach Gallien bringen, und hielt eine Auktion damit, wobei er selbst die einzelnen Stücke ausbot, und deren Werth durch die Namen der früheren Besitzer steigerte. Das hat, sagte er wohl, mein Vater an sich gebracht, das meine Mutter, das mein Großvater, mein Urgroßvater; das ist ein ägyptisches Stück von Antonius, das eines von Augusts Siegesbeute. Daneben dauerte das Morden unter den vornehmsten Bewohnern des Landes fort, ohne daß Cajus auch nur noch den Schein eines gerichtlichen Verfahrens dabei gesucht hätte. Für einen derselben, Julius Sacerdos, wurde das der Anlaß seiner Hinrichtung, daß er den Namen Julius führte. Das schwer gemißhandelte Land machte keinen Versuch, sich seiner Blut- und Habgier zu erwehren. Dagegen jener Lepidus, vormals Drusilla's Gatte und jetzt Buhler Julia Livilla's, den er einst sich zum Thronfolger bestimmt hatte, verschwor sich jetzt gegen ihn mit Lentulus Gätulikus, welcher zehn Jahre Statthalter in Niederdeutschland gewesen und bei dem Heere sehr beliebt war. Die Verschwörung wurde entdeckt, Lepidus und Lentulus um's Leben gebracht und seine beiden Schwestern nach den Inseln verbannt, auf welchen seine Mutter und sein Bruder Nero ihre letzten Tage verlebt hatten. Dazu mußte seine Schwester Agrippina auf dem ganzen Wege aus Gallien bis nach Rom die Reste des Lepidus im Arme tragen. An den Senat schrieb er, beide Schwestern seien dadurch strafbar geworden, daß sie in Unzucht mit Lepidus gelebt hätten. Zugleich verbot er dem Senat, irgend einem

Gliede seines Hauses je wieder eine Ehrenauszeichnung zuzutheilen. Seinen Soldaten bewilligte er nach der Vereitlung des Komplots ein Gnadengeschenk, wie nach einem Sieg über die Feinde, und dem Rächer Mars weihte er drei Dolche, die in dessen Tempel nach Rom gebracht wurden. Dio C. 59, 21. 22. Suet. Cal. 39. Claud. 9. Orelli Inscr. 2266.

18. Als dem Senat in Rom des Kaisers Schreiben zukam, worin er demselben mittheilte, welcher Gefahr er entronnen sei, beschloß man, wie gewöhnlich, neue Dankbezeugungen und neue Ehren für ihn, unter den letzteren die, daß er bei seiner Heimkehr im kleinen Triumphe in der Hauptstadt einziehen solle; eine Abordnung aus der Mitte des Senats, und als Mitglied derselben sein Oheim Claudius, sollte die Glückwünsche und die neuen Beschlüsse nach Gallien bringen. Hierüber zeigte sich Cajus abermals erbost; er wollte den Oheim nicht als Abgeordneten vor sich sehen, da man das so deuten konnte, als bedürfte er der Leitung und Zurechtweisung; es wurde sogar erzählt, er habe den Claudius unmittelbar nach der Ankunft in's Wasser stürzen lassen. Jedenfalls wiederholte er aus solchem Anlaß das Verbot, einem Gliede seiner Familie Lob oder Ehre zuzutheilen. Aber auch die Ehre ärgerte ihn, die ihm selbst vom Senat angethan wurde; denn er meinte, eben damit stelle sich der Senat über ihn, daß er Ehrenbezeugungen für ihn beschließe, und schalt daher oft auf solche Beschlüsse, als thäten sie seiner Allgewalt Abbruch, während sie seine Ehre zu erhöhen schienen. Und doch schienen ihm alle vom Senat bewilligten Ehren zu klein und armselig. Er schickte der Abordnung den Befehl entgegen, daß die Mehrzahl der Mitglieder unterwegs umkehren und nur einige wenige vor ihn kommen sollten, denen er auch keinen würdigen Empfang angedeihen ließ, während er sich zugleich unwillig darüber gegen sie äußerte, daß die Abordnung so gar nicht zahlreich gewesen sei. Der Senat wußte keinen andern Rath, als daß man eine zweite, zahlreichere Abordnung mit neuen und größeren Ehrenbewilligungen nach Gallien abgehen ließ. Diese nahm er mit Zufriedenheit auf, indem er ihr sogar die Höflichkeit erwies, den neuen Abgeordneten eine Strecke Weges entgegenzugehen. Dennoch aber kam der Senat durch das Grauen, das der Kaiser auch in der Ferne erweckte, in neue Noth. Er selbst trat sein drittes Konsulat im J. 40

zu Lyon an, wo er sich mehrentheils aufhielt. In Rom aber war derjenige gestorben, welcher ihm zum Amtsgenossen im Konsulat für dasselbe Jahr bestimmt gewesen war, und zwar so kurz vor dem ersten Januar, daß man keine neue Wahlhandlung hatte vornehmen können. So hätten nach gesetzlichem Herkommen die Prätoren an der Stelle des Konsuls die Gebete und Opfer zum Jahresanfang vornehmen und die anderen Geschäfte der obersten Staatsbehörde verrichten sollen. Aber das wagten sie nicht, weil es Cajus so aufnehmen konnte, als hätten sie in seine Befugnisse eingegriffen. Also stiegen die Senatoren insgesammt das Kapitol hinauf, brachten Opfer dar, und warfen sich vor dem goldnen Stuhl des Kaisers nieder, welcher da im Tempel stand, und legten ihre in Silbermünzen bestehenden Neujahrsgeschenke hin, die er sonst nach Augusts Vorgang selbst in Empfang genommen hatte. Sodann traten sie, ohne von einem Vorsitzenden berufen zu sein, in der Kurie zusammen, und brachten vollends den Tag mit dem Loben und Preisen ihres Kaisers und mit Gebeten für ihn zu; denn ein Geschäft zum Vortrage zu bringen wagte Niemand, weil kein Konsul da war. So gieng's noch weiter fort, bis die Nachricht kam, daß Cajus das Konsulat am zwölften Januar niedergelegt habe. So traten L. Gellius Poplikola und M. Koccejus Nerva das Konsulat für die noch übrige erste Hälfte des J. 40 an, und vom Juli an folgten dann für die zweite Hälfte Sextus Junius Celer und Sextus Nonius Quinktilianus. Es wurde unter Anderem beschlossen, es sollten des Tiberius und Drusillens Geburtstage ebenso, wie der Augusts gefeiert werden. Es wurden Pantomimen aufgeführt und die Bilder des Cajus und Drusillens feierlich aufgestellt. Die Anweisungen zu diesen Dingen waren aus Gallien vom Kaiser hergekommen. Dio C. 59, 23. 24. Suet. Claud. 9. Cal. 42.

19. In Lyon verstieß er seine Gattin Lollia Paulina unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit, in Wahrheit aber, weil er dieser Frau satt war, und eine andre, Milonia Cäsonia, ehlichen wollte, mit welcher er schon länger in einem unzüchtigen Verhältnisse stand. Er nahm diese Frau, weil sie, bereits schwanger von ihm, einen Thronerben zur Welt zu bringen Hoffnung gab. Eben daselbst feierte er die Spiele zu Ehren Augusts, welche an dessen Altar, beim Zusammenflusse der Rhone und Saone, alljähr=

lich stattfanden, mit großem Aufwand, und ließ dabei auch Preisredeübungen in griechischer und lateinischer Sprache vornehmen. Diejenigen, welche nach seinem Urtheile bei diesem Wettstreite unterlagen, mußten die Preise für die Preiseträger bezahlen; die aber, welche ihre Sachen am mindesten gut gemacht hatten, zwang er das Geschriebene durch Ablecken und mit dem Schwamme auszulöschen, wenn sie nicht Schläge bekommen oder im Flusse untergetaucht sein wollten. Juvenalis hat der Angst, welche die Literaten von Lyon damals ausgestanden, ein Denkmal gesetzt, indem er von einem zum Tode erschrockenen Menschen sagt, er erblasse, wie der Redekünstler, welcher vor dem Altar zu Lyon mit seiner Arbeit auftreten solle. Doch jetzt schien es, als ob es mit des Kaisers Angriffe auf Britannien Ernst werden sollte: er führte sein gesammtes Heer an die Seeküste, da, wo heute Boulogne liegt, und stellte es am Gestade in Schlachtordnung auf; selbst die Wurfgeschütze standen in Bereitschaft, und Jedermann war in gespannter Erwartung, was jetzt geschehen würde. Er fuhr auf einem Kriegsschiffe nicht weit hinaus auf die See, kehrte um, und indem er sich auf einer hohen Bühne niederließ, gab er seinen Soldaten das Zeichen zur Schlacht, wozu die Trompeten, wie zum Angriffe, geblasen werden mußten. Dann befahl er seinen Leuten, Seemuscheln am Strande aufzulesen: das sollte die Kriegsbeute sein, welche er bei'm Triumpheinzuge in Rom zur Schau wollte tragen lassen; und diese Spolien machten ihn ganz stolz, als habe er, indem er sie dem Ocean abnahm, diesen selbst unter sich gebracht. Jedem Soldaten ward ein Gnadengeschenk von hundert Denaren zu Theile, und zum Andenken an den errungenen Sieg ließ er einen hohen Thurm errichten, der als Leuchtthurm dienen sollte. Jetzt nur noch auf die Feier des Triumphes bedacht, suchte er Gefangene und Ueberläufer zu diesem Ende zusammenzubringen und nahm auch hochgewachsene Leute aus Gallien, selbst einige von den vornehmsten Familien, dazu. Diese Leute wurden gezwungen, ihre Haare wachsen zu lassen und roth zu färben, dazu auch deutsch zu lernen und deutsche Namen anzunehmen. Die Kriegsschiffe, auf deren einem Cajus in die See hinausgefahren war, mußten eine große Strecke Weges zu Lande nach Rom gebracht werden. Seinen Vermögensverwaltern schrieb er, es solle der Triumph möglichst wenig kosten, aber es solle ein Triumph

werden, wie noch keiner zu sehen gewesen; sie hätten dazu Gewalt über das Vermögen Aller und Jeder. Bevor er Gallien verließ, kam er auf den Gedanken, an den Legionen, welche vor sechsundzwanzig Jahren eine Meuterei angefangen hatten, Rache zu nehmen: sie hätten damals seinen Vater Germanikus und ihn selbst als kleines Kind bedroht; deswegen wollte er alle zusammen niedermachen, obwohl von der Mannschaft im J. 14 ohne Zweifel keiner mehr bei'm Heere stand. Man machte ihm Vorstellungen gegen ein so gräßliches und widersinniges Vorhaben; er bestand aber darauf, wenigstens je den zehnten Mann hinzurichten. Man berief die Legionen unbewaffnet zur Versammlung; auch ihre Schwerter brachte man auf die Seite; und bewaffnete Reiterei stand im Kreise umher. Aber die Leute merkten, was kommen sollte, und gingen großentheils nach ihren Gezelten, die Waffen wieder an sich zu nehmen; worüber Cajus in Furcht gerathen spornstreichs die Rückreise nach Rom antrat. Dio C. 59, 22. 23. 25; id. 54, 32. Suet. Cal. 20. 46 fgde.

S. 19. Juvenalis Sat. I, 44.
Damals, Ann. I, 35 fgde.

20. Es wandte sich jetzt sein ganzer Grimm gegen den Senat, auf den er laut schalt, daß ihm derselbe nicht den vollen Triumph bewilligt habe: und doch hatte er unter Todesstrafe verboten, einen Antrag im Senate zu machen, der seine Ehre zum Gegenstande hätte. Der Senat war in großer Noth: man wußte, daß er voll sinnlosen Dünkels auf seine Spolien zurückkehrte; und doch war zu erwarten, daß alles Lob, das man ihm darüber spendete, nur seinen grimmigen Argwohn mehren würde, als höhnte man diese Erfolge seines Kriegszugs; und andrerseits war es gefährlich, über das zu schweigen, worauf er stolz war. Es mußte aber eine Abordnung ihm entgegenreisen, welche die Bitte an ihn brachte, bald nach der Hauptstadt zu kommen. Ja ich komme, ich komme, antwortete er den Abgeordneten; und der mit mir; wozu er wiederholt an den Griff seines Degens schlug. Noch von der Reise aus schickte er eine Bekanntmachung: er kehre zurück, aber nur für die, welche es wünschten, für Ritterschaft und Volk; dem Senat werde er fortan weder Mitbürger noch Obmann mehr sein. Auch durfte kein Senator ihm zum Empfang entgegengehen, und man fürchtete, er möchte jetzt die früher

einmal geäußerte Absicht in's Werk setzen, den ganzen Senat auszurotten. Er zog im kleinen Triumphe in Rom ein, und warf einige Tage hintereinander vom Giebelfelde der Basilika Julia Gold- und Silbermünzen unter das Volk aus, unter denselben aber auch kleine Stücke von Eisen, wodurch manche Leute tödtlich getroffen wurden. Suetonius spricht ohne nähere Angaben von mehreren Verschwörungen gegen ihn, welche entdeckt worden seien; eine derselben muß um diese Zeit stattgefunden haben; und Tacitus nennt einen Anicius Cerialis als den, welcher eine solche verrathen habe. Es werden insbesondre zwei Männer angeführt, des Kaisers Quästor und Sohn seines Vermögensverwalters, Cassius Betillinus, und der Sohn eines gewesenen Konsuls, Sextus Papinius, die er mit andern Rittern und Senatoren in seiner Gegenwart habe peitschen und mit allen möglichen Marterwerkzeugen foltern lassen. Seneka aber, welcher von diesen Greuelscenen ausdrücklich berichtet, fügt hinzu, es hätten dieselben nicht in Folge gerichtlicher Untersuchung, sondern zu des Cajus Augenweide stattgefunden. Ja er sei so ungeduldig gewesen, solch einen Anblick weiter zu genießen, daß er noch Abends bei Licht, vor einer Säulenhalle in seiner Mutter Garten auf und nieder gehend, einige der schon mit Peitschenhieben und Martern mißhandelten Männer sammt ihren Gattinnen und noch andern Senatoren habe enthaupten lassen. Es sei keine Gefahr, er selbst nicht bedroht gewesen; nur die kannibalische Lust an Blut und Qual habe ihn zu solcher Eile vermocht. Wie dem aber sei, die Wuth, womit er schon auf dem Wege nach Rom gedroht hatte, brach nach der Rückkehr völlig aus, und suchte vorzugsweise in den höchsten Ständen ihre Opfer, und seine Grausamkeit war erfinderisch in Steigerung der Qualen. Er befahl wiederholt bei Hinrichtungen viele und schwache Hiebe anzuwenden: schlage so zu, sagte er, daß er sein Sterben auch fühle. Den Vater jenes Cassus Betillinus zwang er, der Hinrichtung des Sohnes anzuwohnen; und da derselbe, der gar nichts verschuldet, fragte, ob er bei'm Todesstreiche für den Sohn die Augen schließen dürfe, hieß er auch ihn niedermachen. Bevor aber dieser starb, erklärte er sich bereit, alle Theilhaber der Verschwörung anzugeben, und nannte dann gerade die Personen, welche die täglichen Genossen des wüsten Lebens und der Ausschweifungen des Kaisers und die Werkzeuge seiner Grausam-

keit waren, unter denselben auch die beiden Obersten der Leibwache, den Kämmerer Kallistus und selbst des Cajus Gattin Cäsonia. Dieser Namen wegen erschien die ganze Angabe unglaubwürdig und wurden auch die übrigen Genannten nicht zur Strafe gezogen. Suet. Cal. 26. 29. 37. 48. 49. 56. Dio C. 59, 25. Tac. Ann. XVI, 17. Sen. de ira 3, 18 fgde. Zon. 11, 6.

S. 20. Tacitus Ann. XVI, 17.

21. Dennoch aber hatte Cajus gegen die Obersten und gegen Kallistus Argwohn gefaßt und fürchtete ihr Zusammensehen Behufs eines gemeinsamen Anschlags wider ihn, wie er, überhaupt jetzt weniger sorglos, sogar wider die alte Sitte in der Hauptstadt mit dem Degen an der Seite erschien. Er suchte jene drei, jeden gegen den andern, einzunehmen und jedem die Meinung beizubringen, als genieße er ausnahmsweise sein Vertrauen. Für's Erste aber führte er eine Scene auf, dergleichen Augustus nach Liviens Rath angewandt hatte, um heimliche Feinde unschädlich zu machen. Er rief die Obersten und Kallistus in sein Cabinet und sagte: ihr seid zu dreien und ich allein; ich bin wehrlos, und ihr bewaffnet: so mordet mich denn, wenn ihr mich hasset und meinen Tod wollet. Er ließ auch einen gewissen Pomponius, dem ein Anschlag auf sein Leben schuldgegeben wurde, darum nicht bestrafen, weil es ein Freund desselben gewesen war, welcher die Anzeige gemacht hatte, und der Konkubine des Pomponius, welche auf der Folter jede Angabe zu ihres Herrn Ungunsten beharrlich verweigert hatte, gab er sogar eine ansehnliche Geldbelohnung. Aber seine Sinnesart und sein ganzes Verfahren blieb sich gleich. Wie überhaupt Freigelassene seine Vertrauten und nächsten Gesellschafter waren, so hatte er an einem solchen, Protogenes, das vornehmste Werkzeug der blutigen Verfolgungen gegen die Männer, die ihm mißfielen; derselbe führte immer zwei Schreibhefte bei sich zur Aufzeichnung der Namen der ausersehenen Opfer, und das eine dieser Schreibhefte nannte er sein Schwert, das andre seinen Dolch. Dieser kam einst, wie aus andrem Anlasse, in die Senatssitzung, da denn alle Senatoren, wie natürlich, ihn grüßten und herkamen, ihm die Hand zu drücken. Es war aber auf einen der Senatoren dießmal abgesehen, den Cajus aus unbekanntem Grunde in Stücke zerrissen haben wollte; und darum war Protogenes erschienen. Als der Mann,

Skribonius Prokulus, auch zu diesem herankam, blickte ihn der Abgesandte finster an und sagte: auch du willst mich begrüßen, und hassest den Kaiser doch so sehr? worauf die andern sich um Prokulus herumstellten, und ihn mit ihren Griffeln zu todte stachen; auch wurde sein Leichnam noch in der Sitzung in Stücke zerrissen. Und Cajus weidete seine Augen daran, als die vom Leibe getrennten Glieder und andere Theile desselben durch die Straßen geschleppt und am Ende auf einen Haufen vor ihn hingelegt wurden. In derselben Senatssitzung wurde ein Volksfest zu Ehren des Kaisers beschlossen, und daß er im Senat auf einem erhabenen Stuhle sitzen solle, an dem niemand hinaufreichen könne; auch solle dieser Stuhl, wenn er daraufsäße, von Soldaten umgeben sein; und selbst vor seinen Standbildern sollten Wachposten aufgestellt werden. Durch diese Beschlüsse versöhnt ließ Cajus ab von seinem Zorne über den Senat. Zon. 11, 6. Dio C. 59, 26. Suet. Cal. 16. 28.

22. Die gegen Pomponius geübte Schonung und die Großmuth gegen dessen Konkubine war mit übermäßiger Bewunderung aufgenommen worden. Du bist ein Halbgott, hatten die Einen, du bist ein Gott, hatten die Andern ihm zugerufen; und er vernahm gerne aus dem Munde der Menge, was er selbst schon lange sich einbildete. Er hatte diese seine Einbildung in regelrechte logische Form gebracht: die Hirten und Führer der andern Geschöpfe sind nicht Stiere, Ziegenböcke oder Widder, sondern Menschen, welche ihrer Stellung und Begabung nach weit über den Heerden stehen, die sie unter sich haben: ebenso muß auch ich als Hirte des Menschengeschlechts, des edelsten unter allen Geschöpfen, höher als dieses stehen, nicht wie ein gewöhnlicher Mensch, und muß mein Wesen ein größeres und göttlicheres sein. Und das nun auch im Aeußern kundzugeben machte er Anstalt, indem er sich dem Volke zuerst mit den Attributen solcher Gottheiten darstellte, die nach der griechischen Mythologie zuerst Menschen gewesen, dann aber durch herrliche und großartige Thaten in die Reihe der Himmlischen emporgehoben worden waren. So ließ er sich denn im Theater in wechselnden Kostümen schauen, bald als Herkules mit vergoldeter Keule und Löwenhaut, bald mit dem Hute der Dioskuren auf dem Kopfe; bald stellte er auch den Bacchus vor mit dem Epheukranze, dem Thyrsus und der Hirschhaut; und er that

sich etwas darauf zu Gute, daß keine jener mythischen Personen die Attribute der andern inne gehabt habe, er aber aller jener Attribute führe. Damit aber nicht zufrieden wurde er auch, je nachdem es ihm gerade gefiel, Merkurius, Apollo oder Mars; und wenn er so etwa mit einer in Strahlen ausgehenden Krone auf dem Kopfe, in der linken Hand Bogen und Pfeile, in der Rechten das Bild der Grazien, oder im Brustharnisch, an der Seite das Schwert, sammt Helm und Schild vor das Volk trat, so ertönten aus dessen Mitte alsbald Lobgesänge und Zurufungen, dergleichen dem Gotte gebührten, welchen er eben vorstellte, wie man ebenzuvor, als er Bacchus war, ihn als Evius und Lyäus angerufen und Dithyramben ihm zu Ehren abgesungen hatte. Auch in weibliche Gottheiten, Venus, Diana, Juno, verwandelte er sich oftmals, obwohl er, wie ausdrücklich berichtet wird, bei hohem Wuchse überaus mager, haarlos auf dem Scheitel, sonst aber am Leibe behaart und von häßlichem Angesichte war, dessen widrigen Ausdruck er noch durch Uebung in wilden Grimassen vor dem Spiegel zu verstärken suchte. Hier, bei solchen Schaustellungen, wußte er sich dann durch künstliche Mittel, falsche Haare und die sorgfältigste Kleidung, zu helfen, daß er nach Bedarf bald glatt, wie eine Jungfrau, bald bärtig, wie ein alter Kriegsmann, und jederzeit in vollständiger Nachbildung der Person auftrat, welche er eben sein wollte. Endlich wurde er auch Neptun in der Erinnerung an seine Ueberbrückung des Meeres, und sogar Jupiter, dessen Herrschaft über die Welt er mindestens zu theilen sich einbildete. Er hatte sich eine Maschine machen lassen, womit er Donner und Blitz nachahmte, und, wo ein Blitz niederfuhr, einen Stein dagegen aufwärts in die Luft schleuderte; wie er auch oft einen goldenen Bart trug und metallene Blitze in der Hand führte. Als während eines Zechgelages ein Blitz seine Gesellschaft aufschreckte, kündigte er dem Gott des Himmels Krieg an mit den Worten aus Homer: Vernichte du mich, oder ich dich. Und ein andermal drohte er den Gott nach Griechenland hinüberzuschaffen. Als er einst auf einer hohen Bühne sitzend sich als Jupiter gebärdete, sah er einen Gallier unter der umstehenden Menge lachen. Den rief er herbei und fragte ihn: für was hältst du mich? Der Mann antwortete: „für einen großen Narren"; was diesem ohne Ahndung hingieng, weil er ein geringer Mann, ein Schuster war.

Die Andern aber beteten zu ihm und opferten ihm, je nach dem Brauche der Gottheit, die er gerade vorstellen wollte. Dio C. 59, 26. 28. Philo l. c. §. 11. 13. Suet. Cal. 22. 50. Sen. de ira 1, 16, 29.

S. 22. Homer, Ilias 23, 724.

23. Unter denjenigen, welche in der Anerkennung des Kaisers als ihres Gottes die größte Schamlosigkeit bewiesen, that sich ganz besonders L. Vitellius hervor, welcher im J. 34 Konsul gewesen war, und nachher die Statthalterschaft in Syrien mit Ruhm verwaltet, und, was ihm besonders hoch angerechnet wurde, den gefürchteten Partherkönig Artabanus vermocht hatte, an's rechte Ufer des Euphrats herüberzukommen, und vor Augusts und des Cajus Bildern zu opfern, womit er einen Abfall von seinem nationalen Glauben und gewissermaßen seine Abhängigkeit von Rom beurkundete. Auch hatte er die von Vitellius diktirten Friedensbedingungen angenommen und etliche seiner Söhne als Geißeln gestellt. Hiedurch schien Vitellius zu bedeutend geworden zu sein, als daß ein Regent, der alle Bewunderung für sich allein ansprach, es hätte ertragen können: er wurde aus dem Orient nach Rom beschieden, und es war ihm zu sterben bestimmt. Doch er fand seine Rettung, indem er sich vor Cajus so niederträchtig gebärdete, daß dieser seine Ungefährlichkeit erkennen mußte. Er warf sich ihm vor die Füße, vergoß Thränen, nannte ihn vielmals Gott und betete ihn an, versprach auch, wenn er am Leben gelassen würde, vor ihm zu opfern. Hiedurch besänftigt schenkte ihm Cajus das Leben. Und L. Vitellius hielt, was er versprochen, mit solcher Stetigkeit und Beflissenheit, daß er in den engern Kreis der Freunde des Kaisers aufgenommen wurde. Es war alte Sitte, daß man vor Götterbilder mit verhülltem Haupte hintrat, sich nach Rechts herumdrehte und dann niederkniete. Diese Sitte beobachtete L. Vitellius von da an, so oft er vor den Kaiser trat, und er scheint damit, wenn der ältere Plinius im Eingang seines großen Werks recht berichtet, einen Theil der Etikette am Kaiserhofe gestiftet zu haben. Wenn die volle Mondscheibe Nachts in des Cajus Gemach hereinleuchtete, lud er die Mondgöttin jedesmal ein, sich seiner Umarmung zu ergeben; und in des Vitellius Anwesenheit that er, wie wenn die Göttin seiner Einladung Folge geleistet hätte. Siehst du, fragte ihn Cajus, Luna in

meinen Armen? Dieser blickte scheu und bebend zur Erde und sagte mit schwacher Stimme: Herr, euch Göttern ist's allein verliehen, einander zu schauen. Dio C. 59, 27. Suet. Vitell. 3. Cal. 14. 22.

S. 23. L. Vitellius, s. oben VI, 32.

24. Schon früher hatte sich Cajus auf dem Kapitol eine Räumlichkeit eingerichtet, um da, wenn er wollte, in Jupiters Gesellschaft zu leben; und er hatte oft gethan, wie wenn er dem Gotte oder der Gott ihm in's Ohr flüsterte; bisweilen auch, wie wenn er Streit mit demselben hätte. Später behauptete er, der Gott habe ihm mit Bitten angelegen, er möchte seine Wohnung mit ihm theilen; weßhalb eine Brücke über den Thaleinschnitt zwischen dem palatinischen und dem kapitolinischen Berge geschlagen wurde, damit die Kaiserwohnung und der Tempel des Stadtgottes gleichsam ein Gebäude würden. Jetzt aber schalt er auf Jupiter, daß dieser ihm den Platz auf dem Kapitol vorweg genommen habe, und gieng gleich an's Werk, sich selbst einen gleichen Tempel bei dem Palatium zu bauen, und, um seine eigene Gottheit über die des Stadtgottes zu stellen, sollte das Bild des Zeus von Olympia, das Werk des Phidias, von dort herübergeschafft und in sein eigenes Bild umgewandelt, den neuen Tempel einnehmen. Er hatte auch sonst schon die vornehmsten griechischen Tempel ihrer Kunstdenkmäler und Weihgeschenke beraubt, und damit seinen Palast, seine Gärten, auch andre seiner Wohnsitze in Italien ausgeschmückt; denn alles Schöne, sagte er, müsse in der schönsten Umgebung stehen; und das sei nur Rom. Den olympischen Jupiter herbeizubringen, hatte er jetzt dem Konsular Memmius Regulus aufgetragen, welcher auch wirklich an's Werk zu gehen sich anschickte. Doch die Baukünstler, welche es ausführen sollten, erklärten, daß man das Bild nicht vom Platze bringen könne, ohne es zu zerbrechen. Dazu noch habe dasselbe, schrieb der Konsular an den Kaiser, als man die ersten Versuche machte, es von der Stelle zu heben, plötzlich ein solches schallendes Gelächter erhoben, daß die Arbeiter im Schrecken davon liefen. Auch meldete man, es sei das eigens zum Herüberschaffen des Bildes erbaute Schiff durch Blitzschläge zerstört worden. Cajus bedrohte den Gott über seinem Widerstand und hätte den Memmius Regulus um's Leben gebracht, wenn er länger gelebt hätte. Sofort befahl er ein andres Bild für den neuen Tempel zu fertigen. Zwischen dem römischen

Forum und dem neuen Tempel am Palatium stand das Heiligthum des Kastor und Pollux. Dieses befahl er mitten zu durchbrechen, damit man vom Forum geraden Weges aufwärts zu seinem Tempel käme; und der Weg gieng zwischen den Bildern der Dioskuren, die von nun an, wie er sagte, seine Pförtner vorstellen sollten. Der Name, welchen er jetzt als Gott führte, war Dialios, was ohne Zweifel als eine Vereinigung der Gottheit Jupiters mit der Gottheit Neptuns zu deuten ist, und er nahm als neuer Gott auch besondre Priester an, unter denselben seine eigene Gemahlin Cäsonia und seinen Oheim Claudius, dazu noch sonst die reichsten Personen, und ließ sich von jedem seiner Priester zehn Millionen Sesterzien, über achtmalhunderttausend Gulden, für solche Ehre bezahlen. Er war aber auch sein eigener Priester und machte auch sein Pferd dazu. Die Opfer, welche ihm täglich dargebracht wurden, bestanden aus Vögeln, deren Fleisch als Leckerbissen galt: Flamingo's, Pfauen, Auerhahnen, afrikanische Hühner, Perlhühner, Fasanen. Und in gleicher Weise, wie in der Hauptstadt, wollte Cajus auch anderswo als Gott verehrt werden. So begehrte er, daß die Städte Kleinasiens ihm auf gemeinsame Kosten einen Tempel zu Miletus errichten sollten; und zwar gerade hier darum, weil der Platz in andern kleinasiatischen Städten schon durch andre Tempel, in Ephesus durch Diana, in Pergamum durch Augustus, in Smyrna durch Tiberius besetzt sei. Die von Miletus waren eben daran, für Apollo einen Tempel von außerordentlicher Größe und Schönheit zu erbauen; und diesen, meinte er, sollten sie ihm statt Apollo's einräumen und weihen. Als ihm aber Cäsonia am dreißigsten Tage nach der Vermählung ein Töchterlein gebar, rühmte er sich dessen als einer übernatürlichen Sache: es sei unerhört, daß Einer binnen einer Zeit von so wenigen Tagen Gatte und Vater geworden sei. Er nannte das Kind Drusilla, brachte es auf's Kapitol und legte es auf Jupiters Schoos, dessen Kind es auch sein sollte; auch bestellte er Minerva zu dessen Säugamme. Dio C. 59, 28. Suet. Cal. 22. 57. Jos. Ant. 19, 1, 1. 2.

25. In Alexandria, der zweiten Stadt des Reiches, lebte eine sehr große Anzahl von Juden, mit Handel beschäftigt, neben und unter der noch stärkern griechisch-ägyptischen Bevölkerung; und je näher dem Raume nach beide Theile einander standen, desto größer

war die Feindschaft, welche sie von einander schied. Von den fünf Distrikten der Stadt waren zwei so vorherrschend von Juden bewohnt, daß man diese beiden die Judenquartiere nannte, während auch in den drei andern nicht wenige Judenfamilien zerstreut wohnten. Bei des Cajus Thronbesteigung hatten die Juden, wie alle andern Körperschaften und Gemeinheiten, Adressen an ihn verfaßt und dem Statthalter Avillius Flakkus zur Beförderung nach Rom eingehändigt, worin die für den neuen Kaiser von der jüdischen Gemeinde beschlossenen Ehren und die Versicherungen ihrer Ehrfurcht und Treue kundgethan waren. Derselbe hatte aber ungeachtet seiner Versicherung, daß er Alles mit dem besten Zeugnisse für die Juden einsenden werde, die Adresse liegen gelassen. Die übrige Bevölkerung dagegen, schon von alter Zeit her gewohnt, göttliche Attribute und Namen nicht nur an Menschen, sondern sogar an Thiere zu verschwenden, eilte den neuen Kaiser immer auf's neue als Gott auszurufen; was denn in dem Tagblatte, das zu Alexandria nach dem Vorgang der Hauptstadt erschien, ausführlich und wiederholt berichtet wurde, so daß Cajus in Rom nichts so gerne las, wie dieses Tagblatt. Der Pöbel von Alexandria fand sich nach dem Tode Tibers, der im ganzen Reiche strenge Ordnung gehalten hatte, jetzt der Furcht entledigt, die seinem Grimme gegen die Juden bisher einen Zaum anlegte; und der Statthalter, der sich bewußt war, bei'm neuen Kaiser nicht in Gunst zu stehen, wagte es nicht, dem Pöbel, welcher so große Anhänglichkeit und Verehrung für Cajus an den Tag legte, entgegenzutreten. Zuerst wurden die Juden aus vier Distrikten der Stadt ausgetrieben: sie sollten nur den einen, fünften, noch bewohnen dürfen; da denn zahllose Menschen, die in diesem keinen Platz fanden, sich draußen am Ufer und auf den Grabstätten aufhalten mußten. Zugleich wurden die Häuser der Ausgetriebenen ausgeraubt, so daß diese den bittersten Mangel litten. Und da im zweiten Regierungsjahre des Cajus nach Drusillens Tode ein Stillstand aller Geschäfte im ganzen Reiche geboten war, so brachte das auch dem verschonten Theile der Judengemeinde großen Schaden. Diese Verfolgungen hatten schon begonnen, als Herodes Agrippa, Enkel des ersten Königs Herodes, nach Erlaubniß und Anweisung des Cajus, der ihm wohlwollte und einen ansehnlichen Theil des großväterlichen Reiches überwies, auf seiner

Reise von Rom nach Judäa nach Alexandria kam. Der Haß und der Hohn der feindseligen Bevölkerung der Stadt wandte sich nun gegen Agrippa für die Zeit seiner Anwesenheit, und Flakkus, neidisch darüber, daß ein Gewalthaber höheren Ranges ihn vor seinen Untergebenen in Schatten stellen sollte, hinderte den Pöbel nicht, denselben sogar öffentlich zu verhöhnen. Die Juden aber machten sich die Gelegenheit zu Nutzen, durch Agrippa, der nach Ordnung seiner Sachen in Judäa wieder nach Rom reisen sollte, ihre Klagen wider Flakkus zugleich mit den von diesem zurückgehaltenen Adressen an den Kaiser gelangen zu lassen. Als Agrippa seine Reise fortsetzte, erneuerten sich die Verfolgungen der Juden in verstärktem Grade. Dieselben konnten sich nirgends in Alexandria sehen lassen, ohne mit Knütteln niedergeschlagen, gesteinigt, ja mit Feuer und Schwert angegriffen und gemordet zu werden. Dem aber gab sie der Statthalter nicht nur preis, sondern er verfuhr gegen diejenigen, welche die Opfer der aufrührerischen Bewegung in der Stadt waren, gerade so, als ob sie die Aufrührer wären: er ließ achtunddreißig Aelteste der Juden, die man in ihren Häusern fand, in Ketten und Banden nach dem Theater führen und im Angesichte der feindseligen Menge grausam durchpeitschen, so daß manche derselben unter den Streichen ihren Geist aufgaben; und das geschah an Solchen, die vorher in ihren Häusern von dem rasenden Volke überfallen und ihrer ganzen Habe beraubt worden waren; denen er auch versprochen hatte, einen Sühneversuch zwischen ihnen und ihren Feinden vorzunehmen. Statt dessen wurden sie vor den Augen ihrer Räuber auf des Statthalters Geheiß mit Schlägen gemartert. Es hatten die Juden in der Stadt, wie anderswo, und auch zu Rom, zahlreiche Bethäuser. Auf einmal, wie nach Verabredung, erhebt sich im Theater, wo auch Flakkus zugegen war, das Geschrei, man müsse des Kaisers Bildnisse auch in den Bethäusern der Juden aufstellen; was auch sofort in einem Theile derselben ausgeführt wurde, während andre Bethäuser niedergebrannt, oder sonst bis auf den Grund zerstört, und die Bäume um dieselben umgehauen wurden. Die Verfolgungen und die Entweihung der Bethäuser dauerte fort im J. 39 und 40; da denn die alexandrinischen Juden eine Abordnung von fünf Männern aus ihrer Mitte an den Kaiser gehen ließen, deren vornehmster Sprecher der griechisch gebildete Theolog Philo war.

Die Abordnung sollte um Abhülfe der Beschwerden bitten und zugleich die Juden gegen die üble Meinung vertheidigen, welche dem Kaiser, wie sie wußten, von ihren Widersachern am Hofe beigebracht worden war. Zugleich aber gieng eine Abordnung der feindseligen Bevölkerung von Alexandria ebenfalls nach Rom, die Juden ebendarüber zu verklagen, daß sie allein unter allen Menschen dem Kaiser die Anerkennung als Gott verweigerten. An der Spitze derselben stand Apion, ein erbitterter Feind der Juden. Philo in Flacc. §. 1. 4. 5. 6. 7. 8. 10. 12. Leg. ad C. §. 18. 20. 25. 28. 46. Jos. Ant. 18, 6, 11; 18, 8, 1.

S. 25. Anzahl. Nach Philo in Flacc. §. 6 betrug die Kopfzahl der Juden in ganz Aegypten wohl eine Million.

Tagblatt. S. die Anm. zu Ann. III, 3.

Bethäuser, proseuchae. Philo nennt in seinem ganzen Berichte, eine Stelle, §. 40, ausgenommen, wo der Ausdruck συναγώγια vorkommt, nur eben die proseuchas, weßhalb wohl mit Nothwendigkeit anzunehmen ist, daß Synagogen und proseuchae, welche Winer auch in der dritten Auflage des Reallexikons von einander scheidet, eines und dasselbe gewesen seien. Denn wenn sie zweierlei gewesen wären, so würden die Alexandriner nicht die einen entweiht und die andern geschont haben. Zunz in der Einleitung zu den gottesdienstlichen Vorträgen scheint anzunehmen, daß proseucha der frühere Name für das gewesen sei, was man nachmals Synagoge genannt habe. Vgl. daselbst S. 332 fgde. Mir ist wahrscheinlicher, daß der ursprüngliche Name συναγωγή zu der Zeit von den Juden selbst gegen den Namen προσευχή vertauscht worden sei, wo die schon von Cäsar angeordnete Auflösung der collegia, ἑταιρίαι, durch Augustus auf's neue eingeschärft wurde. Suet. Caes. 42; Aug. 32. Nach Philo leg. ad C. §. 40 erlaubte der letztere den Juden allein, sich in den συναγώγια zusammenzufinden, weil das religiöse und friedliche Versammlungen wären, nicht aber Vereinigungen zum Zechen, wodurch die Ruhe gefährdet würde.

26. Während aber diese Abordnungen nach Rom giengen, war das jüdische Volk in seiner Heimath und zu Jerusalem selbst von einem noch schwereren Unheile bedroht. Der Kaiser wurde von Feinden der Juden, die in seiner nächsten Umgebung waren, dem Tragöden Apelles, einem Askaloniten, und einem Kämmerer Helikon, einem Aegyptier, auf den Tempel von Jerusalem aufmerksam gemacht, als denjenigen Ort, wo der oberste aller Götter seinen Wohnsitz habe; und ein Quästor Capito, der in Judäa geraubt und geplündert hatte, und eine Anklage fürchtete, machte ihn durch seine Schilderung des

reichen Tempels lüstern nach dessen Schätzen. Schon hatte jetzt Petronius, Statthalter in Syrien nach Vitellius, den Befehl von Cajus in Händen, sein kolossales Standbild durch die geschicktesten phönicischen Künstler in Sidon fertigen zu lassen, und dasselbe im Tempel zu Jerusalem mit der Unterschrift

Cajus der neuerschienene höchste Gott

aufzustellen, und das Bild war schon in Arbeit. Und da vorauszusehen war, daß die Juden insgesammt sich dieser Entweihung ihres Heiligthums auf's Gewaltsamste widersetzen würden, so war an Petronius der Befehl ergangen, die Hälfte des am Euphrat stehenden Heeres nach Judäa zu führen, um das Standbild nach Jerusalem zu geleiten. Zuerst versuchte Petronius, ob die Juden nicht zu bereden wären, daß sie sich gutwillig fügten: er ließ die Vorsteher des Volks nach Tiberias kommen, und stellte ihnen vor: es sei das einmal des Kaisers Wille, dem man gehorchen müsse; und die Kriegsmacht stehe bereit, das zu erzwingen, was sie nur zu ihrem größten Schaden verweigern würden; es würde ihr Widerstreben ein großes Blutbad zur Folge haben. Doch alle erklärten voll Entsetzen und Jammer, daß sie um keinen Preis sich fügen würden. Und auf die Nachricht von diesem Ansinnen strömte eine zahllose Menge von Juden beiderlei Geschlechtes aus Stadt und Land nach Phönicien, wohin sich Petronius von Tiberias begeben hatte, und warf sich, als sie vor ihn kamen, mit Wehegeschrei und Thränen, und Staub sich auf die Köpfe streuend, vor ihm nieder, und flehten ihn so beweglich an, ihnen das zu ersparen, was für sie schrecklicher als jeder martervolle Tod wäre, oder nur einen Aufschub zu gestatten, während dessen die Bitte um Verschonung an den Kaiser gelangen könnte, daß Petronius erweicht ihnen zwar keine Abordnung nach Rom zugestand, aber selbst an den Kaiser zu schreiben unternahm, und zwar so, daß er den Widerspruch der Juden gegen Aufstellung des Standbildes verschwieg, dagegen aber die Schwierigkeiten darlegte, die sich in der aufgegebenen Arbeit selbst ergäben, weshalb noch einige Zeit bis zur Aufstellung vergehen würde. Es könnte, schrieb er, das Volk in seinem Jammer den Anbau des Landes und das Einbringen der Früchte verabsäumen, und dadurch ein Mangel an Lebensmitteln entstehen, der bei des Kaisers beabsichtigter Reise nach dem Orient — eine solche hatte er wirklich

vor — fühlbar werden könnte. Zugleich stellte er einen möglichen großen Ausfall in den Einkünften aus dem Lande in Aussicht, wenn die Juden nicht beruhigt würden. Diesen Bericht sandte Petronius durch Eilboten an den Kaiser.

27. Als Philo mit den andern Abgeordneten der alexandrinischen Juden nach Rom kam, war ihre erste Sorge, den Kämmerer Helikon freundlich für ihre Angelegenheit zu stimmen, da dieser Tag und Nacht immer um des Kaisers Person war, und den Stoff zu den Späßen, womit er denselben unterhielt, vorzugsweise von den Lächerlichkeiten hernahm, die er von den Juden zu erzählen wußte. Aber alle Versuche ihm beizukommen, schlugen fehl: sie glaubten, er müßte von der Abordnung ihrer Gegner durch Geldgeschenke und das Versprechen von Ehrenerweisungen in Alexandria, wenn er mit Cajus dahin käme, voraus bestochen worden sein. Nun wollten sie dem Kaiser selbst eine Schrift übergeben, welche eine kurze Darstellung der über sie ergangenen Verfolgungen enthielte, einen Auszug aus der längeren Eingabe, welche sie durch den König Agrippa das Jahr zuvor an den Kaiser hatten gelangen lassen. Sie standen an der Straße auf dem Marsfelde, als Cajus aus den Gartenanlagen seines Großvaters Agrippa herauskam. Er schien ihren Gruß mit Freundlichkeit zu erwiedern, und ließ ihnen durch einen seiner Kämmerer sagen, er werde sie über ihre Angelegenheit selbst hören, wenn er Zeit habe. Und so spähten die Abgeordneten immerfort nach der Gelegenheit, vor ihn kommen zu dürfen, und folgten ihm daher auch nach Puteoli, als er einen Ausflug nach dem untern Italien machte. Hier erst während ihres Wartens auf Audienz erfuhren sie, mit welchem Unheile ihr Nationalheiligthum von Cajus bedroht sei. Endlich wurden sie nach der Rückkehr in die Hauptstadt beschieden, ihre Sache dem Kaiser vorzutragen, der, eben in einer Gartenwohnung außerhalb der Stadt verweilend, sie schon bei ihrem Eintritte mit einem Blicke empfieng, welcher sie nichts Gutes hoffen ließ. Auch schenkte er ihnen nur eine halbe Aufmerksamkeit, und während sie ihn, sich zur Erde bückend, mit scheuer Ehrfurcht als Imperator Augustus begrüßten, gab er seinem Gartenaufseher Befehl, alle Gartensäle zu öffnen, weil er einen um den andern genau besehen wolle, und sagte zu den Juden höhnisch und grinsend: ihr also seid die Elenden, die mich nicht als Gott ansehen,

sondern nur euern Namenlosen, während ich von allen Andern schon als Gott anerkannt bin? damit streckte er die Arme gen Himmel und sprach ein Wort aus, welches — so sagt derselbe Philo im Bericht von dieser Scene — schon anzuhören Sünde ist, geschweige denn nachzusagen. Die Abordnung der Gegner, welche ebenfalls zur Stelle war, frohlockte, ihres Sieges schon gewiß, und rief ihm alle mögliche Götternamen zu. Du wirst, sprach einer der Widersacher, diese Leute und ihr ganzes Geschlecht noch mehr hassen, wenn du ihren bösen Willen und ihre Impietät kennen lernest. Während alle Menschen Dankopfer für dein Leben darbrachten, haben sie allein sich nicht zu opfern entschlossen. Da schrie Philo und die Andern einstimmig: wir werden verlästert, Cajus, unser Herr! Wir haben geopfert, haben vollständige Opfer dargebracht, haben das Blut derselben am Altar als Trankopfer ausgegossen, und das Fleisch nicht zu Schmauß und Wohlleben nach Hause mitgenommen, wie manche thun, sondern haben es ganz als Brandopfer aufgehen lassen, und das nicht einmal, sondern schon dreimal, zuerst bei deiner Thronbesteigung, dann, als du von der schweren Krankheit genasest, in welcher die ganze Welt mit dir litt, und zum dritten bei der Erwartung des Siegs in Deutschland. Mag sein, erwiederte Cajus: ihr habt geopfert, aber einem Andern; was heißt das? Habt ihr doch nicht mir geopfert! Die Juden kam Entsetzen und Grauen an bei diesen Worten, wie bei der Gotteslästerung, die er vorher ausgestoßen hatte. Und noch während er sprach, gieng er weg, die Gelasse in den Gartenanlagen sammt ihren Einrichtungen zu mustern, an denen er allerlei zu tadeln und Veränderungen anzuordnen nöthig fand. Philo und dessen Begleiter liefen hinter ihm her Treppen auf und ab, und ebenso die Abgeordneten ihrer Gegner, welche immerfort Schmähungen und höhnische Worte über jene ausstießen. Nachdem Cajus etliche Aenderungen befohlen, wandte er sich wieder gegen die Juden und fragte: warum eßt ihr kein Schweinfleisch? Darüber erhob sich auf Seiten der Gegner ein wieherndes Gelächter und so unanständige Bewunderung seines Witzes, daß sogar Leute von der Dienerschaft nöthig fanden, an die Pflichten der Ehrerbietung gegen den Kaiser zu erinnern. Die Juden antworteten, es sei die Sitte überall wieder eine andre, und Manches sei, wie ihnen, so auch ihren Widersachern verboten. Einer bemerkte,

Lammfleisch, eine so allgemeine Speise, werde doch von Vielen auch gemieden; worauf Cajus erwiederte: natürlich; denn es schmeckt nicht gut. Dann gab's eine lange Pause, nach welcher Cajus wieder mit höhnischer Gebärde anfieng: laßt uns einmal hören, was eure Grundsätze über das Verhältniß zum Staate sind. Als die Juden sich darüber zu erklären begannen, lief er wieder weg und machte einen Sprung in einen großen Saal, in welchem er ringsum Glasfenster einzusetzen anbefahl. Dann wieder zu den Juden gewandt sprach er: was habt ihr zu sagen? Die Gefragten knüpften an das an, was sie kurz zuvor gesprochen; er aber lief wieder weg nach einem andern Saale, den er mit lauter Originalgemälden auszustatten gebot. Die Juden gaben jetzt alle Hoffnung auf, billiges Gehör zu erlangen, und meinten, es würde ihnen ergehen, wie gewöhnlich Allen, welche vor diesem Richter gestanden hatten. Sie beteten zu ihrem Gott, daß dieser des Kaisers Grimm von ihnen abwenden möge. Endlich sprach Cajus: diese Menschen finde ich nicht sowohl bösartig, als jämmerlich und dazu sinnlos, da sie sich nicht überzeugen, daß mir die Göttlichkeit zukommt. Damit gieng er weg, und hieß sie auch abtreten. Philo leg. ad C. §. 27 fgde; §. 44—46.

28. Indessen war des Petronius Bericht an den Kaiser eingelaufen, welcher heftig zürnend über den Verzug und voll von Rachegedanken gegen den Statthalter, daß dieser dem Mitleiden mit dem jüdischen Volke mehr Raum gebe, als dem Gehorsam gegen seine Befehle, doch für's erste ihm eine nicht ungnädige Antwort zurücksandte und seine Fürsorge und Voraussicht sogar lobte; weil er immer die Statthalter, unter denen eine große Kriegsmacht stand, mit kluger Schonung behandelte; im Uebrigen empfahl er dem Petronius, die Aufstellung des Bildes zu beschleunigen. Doch die Sache erhielt eine andere Wendung in Rom selbst. Jener Herodes Agrippa lebte wieder seit längerer Zeit in der Hauptstadt, als Theilnehmer der schwelgerischen Genüsse des Kaisers. Sein näheres Verhältniß zu Cajus schrieb sich von der Zeit her, wo Tiberius noch lebte und sich für dessen Thronfolge noch nicht entschieden hatte. Sein Kutscher hatte die Anzeige davon gemacht, daß Agrippa, mit dem Prinzen Cajus im Wagen sitzend den Wunsch ausgesprochen habe, es möchte Tiberius abtreten, um dem würdigeren Erben Platz zu machen; und auf Ti=

berius' Befehl war Agrippa deswegen in Fesseln gelegt worden. Cajus erkannte seine Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen Agrippa an, wie er das auch durch Ueberweisung eines ansehnlichen Theils der großväterlichen Herrschaft an den Tag gelegt hatte. Jetzt aber war es vornehmlich Agrippa's Küche, was ihn in des Kaisers Gunst erhielt: sein Aufwand für die Genüsse des Gaumens und seine Meisterschaft in deren Zubereitung und Anordnung war von der Art, daß Cajus selbst es ihm nicht gleichthun konnte. Bei einem solchen Mahle, wo er sich selbst noch zu übertreffen bemühte, wurde Cajus so guter Dinge, daß er im Andenken an jene Gefahr, worein der jüdische König ihm zuliebe durch Tiberius gekommen, und an das Andre, was derselbe ihm zu gefallen gethan, erkannte, wie er dem Freunde noch nicht genügenden Dank erstattet habe, und ihn aufforderte, selbst anzugeben, was ihn noch glücklicher machen könnte. Es würde Agrippa, meinte Cajus, noch größere Ausdehnung seiner Herrschaft oder seiner Einkünfte begehren. Dieser war schon entschlossen, um was er bitten wollte; aber er that, als wollte er keinen Gebrauch von dem Erbieten machen; was er empfangen, sagte er, das sei gemacht gewesen, auch kühne Erwartungen zu übertreffen; es sei zwar nicht so viel, als der Kaiser zu geben vermöge, aber es sei mehr, als der Empfänger sich gedacht und als er verdient habe. Um so stärker jedoch drang jetzt Cajus darauf, daß er ausspreche, was ihm wünschenswerth sei. Da bat Agrippa, den an Petronius ergangenen Befehl zur Aufstellung seines Standbildes im Tempel zu Jerusalem zurückzunehmen. Mit dieser Bitte setzte er sein Leben auf's Spiel; denn wenn das wider des Cajus Sinn war, so hatte er nur den Tod für seine Bitte zu gewarten. Cajus konnte der edeln Regung, die solche Bitte demselben eingegeben hatte, die Achtung nicht versagen; auch schämte er sich vor den andern Gästen, das gegebene Wort unerfüllt zu lassen: er gewährte die Bitte, und schrieb an Petronius: wenn das Standbild schon aufgerichtet sei, solle es stehen bleiben; wäre das aber nicht der Fall, so solle Petronius die Sache ruhen und die gesammelte Heeresmacht nach ihren Standorten zurückgehen lassen. Er habe das dem König Agrippa gewährt. Damit aber hatte Cajus doch den Gedanken nicht aufgegeben, sich auch dort als Gott verehren zu lassen. Die Arbeit an dem Bilde in Sidon ließ er zwar nicht fortsetzen, dagegen aber ein

andres kolossales Standbild in Rom selbst fertigen; und auf der Reise nach dem Orient, woran er ernstlich dachte, sollte dieses mitgenommen und in aller Stille, ohne Aufsehen, doch zu Jerusalem anfgestellt werden. Als dann wieder ein Bericht von Petronius einlief, daß die Aufregung des jüdischen Volkes wegen dessen, was man mit seinem Tempel beabsichtigte, bereits in offne Empörung übergehe, und sogar ein Krieg in Aussicht stehe, wandte sich des Kaisers Grimm zunächst gegen den Statthalter, welchen er beschuldigte, durch Geld von den Juden bestochen, und darum den kaiserlichen Befehlen ungehorsam gewesen zu sein. In dem Erlasse an Petronius war diesem zu verstehen gegeben, er werde wohl thun, sich selbst das Leben zu nehmen; denn sonst hätte er ein Strafgericht zu gewarten, das gemacht sein würde, Andre von solchem Ungehorsam abzuschrecken. Doch bevor dieser Erlaß in des Petronius Hände kam, lief die Nachricht von des Kaisers Tod ein. Daß aber eine kriegerische Erhebung der Juden bereits begonnen hatte, wird von Tacitus ausdrücklich berichtet; wie auch, daß dieselbe durch des Cajus Tod ihr Ziel gefunden habe. **Phil. leg. ad C.** §. 34 fgde.; 42. 43. **Jos. Ant.** 18, 6, 5 fgde.; 18, 8, 7. 8. 9. **Tac. Hist.** V, 9.

29. In Rom war's jetzt gewöhnlich geworden, den Kaiser mit dem Namen Jupiter anzureden, und in öffentlichen Urkunden führte er denselben Namen. Dabei dauerte das Uebrige in gleicher Weise fort, wodurch er nicht nur seine angemaßte Göttlichkeit, sondern selbst die des Fürsten und des Mannes schändete, vor Allem das schnöde Trachten nach Geld, die Ausschweifung in jeder Art des Lasters, die Unmenschlichkeit. Daß er nach der Geburt seiner Tochter unter Klagen über seine Mittellosigkeit und über die Ausgaben, die er jetzt als Vater zu machen habe, Beiträge zur Auferziehung des Kindes einforderte, mochte ihm, wie er einmal war, nicht eben hoch anzurechnen sein. Aber er verschmähte sogar im Würfelspiele die Lüge, ja den Meineid nicht, um den Mitspielern abzugewinnen. Dazu führte er neue und unerhörte Steuern ein, und zwar für alle Gewerbe und Geschäfte, wodurch ein Mensch seinen Unterhalt gewinnen mochte, und ließ diese Steuern durch die Centurionen und Tribunen der Leibwache einsammeln. Von jedem Streithandel um Mein und Dein mußte der vierzigste Theil der streitigen Summe abgegeben werden, und den

begonnenen Proceß gütlich abzuthun war bei Strafe verboten. Von allem Eßbaren, was in der Hauptstadt verkauft wurde, mußten Abgaben entrichtet werden, dazu von den Lastträgern der achte Theil ihres täglichen Verdienstes, selbst von den öffentlichen Buhldirnen der einmalige Lohn ihrer Schande; und die Vollziehung der ehelichen Verbindung wurde der Steuer nach gleichmäßig behandelt mit dem Preisgeben der Buhldirne an die Lüste der Männer. Das Volk murrte über die Geldstrafen, worein man so häufig wegen Verfehlung gegen die neuen Steuergesetze verfällt wurde, die man nicht einmal ordnungsmäßig bekannt gemacht hatte. Darauf ließ er Plakate anschlagen, auf denen die Steuern verzeichnet waren, aber in solcher Höhe und so klein geschrieben, daß wieder Viele sein Gesetz nicht lesen konnten und ebendadurch auf's neue straffällig wurden. Das Schandbarste aber war, daß Cajus zur Mehrung seiner Einnahmen in der Kaiserwohnung selbst Stätten der Unzucht und des Lasters einrichtete, woselbst die Frauen, die Söhne und Töchter der achtbarsten Familien sich um Geld preisgeben mußten, wozu er durch seine Lakaien, die er auf die öffentlichen Plätze und Spaziergänge aussandte, Männer jeden Alters einladen ließ. Wer kein Geld bei sich hatte, dem wurde geliehen, damit er zahlen könnte; und wer von der Einladung Gebrauch machte, wurde aufgezeichnet als ein guter Unterthan, welcher die Geldquellen des Kaisers vermehre. Hatte dann Cajus in solcher Weise einen Haufen Goldes und Silbers beisammen, so wälzte er sich darauf herum. So vernichtete Cajus nicht nur, was vom religiösen Glauben, sondern auch, was von der alten guten Sitte unter den höheren Ständen noch übrig sein mochte. Dio C. 59, 28. Suet. Cal. 40. 41. 42.

30. Unter dem Volke erregten wohl die harten Abgaben, nicht aber das Uebermaß der Lasterhaftigkeit des Kaisers Unzufriedenheit; seine Pflege der Unzucht und sein Wühlen im Gelde gefiel sogar. Dagegen führte der wachsende Abscheu vor Cajus und die Furcht vor seiner Grausamkeit, welche immer neue Opfer forderte, mehrere angesehene Männer zusammen: es bildeten sich gleichzeitig drei Complote, deren jedes seinen eigenen Führer hatte; und im Verlaufe der Zeit traten geheime Besprechungen zwischen den Theilnehmern an den drei Verbindungen ein. Der bedeutendste und thatkräftigste unter den

Führern war Cassius Chärea, Tribun bei den Prätorianern, ein schon alter, aber muthvoller und starker Mann. Ein Oberster dieser Leibwache, Clemens, und selbst Callistus, der vertrauteste Kämmerer des Kaisers, welcher eben durch dessen Vertrauen einer der einflußreichsten Männer und dabei durch seine Bestechlichkeit ungemein reich geworden war, nahm Theil an der Verbindung. Denn Callistus fürchtete, seines Geldes wegen von Cajus gemordet zu werden. Es hatte aber Cassius Chärea noch besondre Ursachen zum Hasse gegen den Kaiser. Denn da er als Tribun der Leibwache oft vor demselben zu erscheinen hatte, mußte er von Cajus immer solche Benennungen hören, wodurch dieser zu erkennen gab, daß er ihm die gleichen unnatürlichen Laster zuschreibe, in welchen Cajus selbst lebte. Und wenn's an ihm war, die Parole bei demselben einzuholen, so empfieng er für gewöhnlich auch eine solche, wie Cupido, Venus; da denn Chärea, wenn er dieselbe der Mannschaft bekannt machte, immer den Spott der Leute noch dazu aushalten mußte, weil es bekannt war, daß Cajus den Tribun damit lächerlich machen wollte. Ueberdem wurde Chärea, wie andre Kriegsmänner, von Cajus zum Eintreiben der unerschwinglichen Steuern gebraucht, die dem Volke auferlegt worden waren, und, wo der Tribun aus Erbarmen über das Elend einige Nachsicht angewandt, und nicht so viel, als jener meinte, eingebracht hatte, wurde er wieder mit bittrem Hohne überhäuft. Auch bereute er, sich bei den Martern, womit Cajus die Opfer seiner Grausamkeit foltern ließ, haben gebrauchen zu lassen. Zuletzt hatte ein Akt dieser Grausamkeit ihn noch besonders erbittert. Bei einem Volksfeste im Cirkus hatte die Menge die Bitte an den Kaiser laut werden lassen, die Abgabenlast um etwas zu erleichtern; und es war Sitte der ersten Kaiser gewesen, solchen Bitten bei dieser Gelegenheit einige Gewährung nicht zu versagen. Cajus aber hatte nichts gewährt; und als das Volk immer ungestümer zusammenschrie, seine Schergen ausgesandt, die lautesten Schreier festzunehmen, und ohne Verzug hinzurichten. Hiedurch waren wieder viele Menschen um's Leben gekommen. Dio C. 59, 28. 29. Jos. Ant. 21, 1, 3 fgde. Suet. Cal. 56.

S. 30. Cassius Chärea. S. Ann. 1, 32.

31. Am 21sten Januar des Jahres 41 n. Chr., mit welchem Monat Cajus, zwar nur auf wenige Tage, sein viertes Konsulat

angetreten hatte, begann das viertägige, zu Ehren Augusts von dessen Wittwe Livia im J. 14 zum erstenmale gefeierte und von da an alljährlich wiederholte Fest in der Kaiserwohnung auf dem Palatinischen Berge; und nach manchfachem und gefahrvollem Verzuge beschlossen die Verschwornen, bei diesem Feste den Kaiser um's Leben zu bringen. Die Bevölkerung der Hauptstadt saß da in einem für diese Zeit gebauten Theater ohne Scheidung der Stände dichtgedrängt beisammen, und es war zu erwarten, daß man in deren Mitte dem Kaiser am ehesten werde beikommen können. Doch auch so giengen die drei ersten Tage vorüber, ohne daß die Verschwornen etwas unternahmen. Die Abreise nach Aegypten war beschlossen, und sollte nach dem Feste vor sich gehen. Chärea erklärte den Theilnehmern des Anschlages, daß er am letzten, vierten Tage die beschlossene That ausführen werde, wenn sie auch ihn allein ließen, worauf denn auch die Andern versprachen, Hand an's Werk zu legen, und alle suchten im Gedränge die geeignetste Stellung zur Ausführung ihres Planes. Vor Beginn des Schauspiels brachte Cajus dem Augustus ein Opfer dar. Während des Schauspiels selbst saß er von vielen Senatoren und Rittern umgeben da, und die nächsten Plätze an seinem Sitze nahmen seine Vertrauten ein. Deshalb warteten die Verschworenen darauf, daß Cajus etwa vor Beendigung des Schauspiels sich entfernen werde, und blieben am Eingang des Hauses stehen. Als das nun geschah, und Cajus, dem sein Oheim Claudius, sein Schwager M. Vinicius und der Konsular Valerius Asiatikus voran, und Paulus Arruntius zur Seite gieng, aus dem Schauspielhause kam, drängten sich die Verschworenen herbei, wie wenn sie dem Kaiser in dem dichten Volkshaufen Platz machen wollten. Dieser wollte in der Nähe eine Anzahl junger Sänger sich vorstellen lassen, die er aus Griechenland und Kleinasien herbeschieden hatte, um einen Festgesang zu seiner Ehre öffentlich vorzutragen. In einem schmalen Durchgang stieß Chärea ihm zuerst das Schwert in die Brust, ohne ihn zu tödten; und als er zusammengesunken schrie, er lebe noch, stießen und schlugen auch die Andern auf ihn los, bis er aus dreißig Wunden blutend entseelt da lag. Seine deutsche Leibwache stand so ferne, daß sie nicht merkte, was vorgieng; nur seine Sänftenträger wollten mit ihren Stangen ihm zu Hülfe kommen, als es bereits zu spät war. So starb Cajus

am 24sten Januar des Jahres 40, zwischen neunundzwanzig und dreißig Jahre alt, und seine Gattin Cäsonia mit dem kleinen Kinde wurde gleichfalls um's Leben gebracht. Dio C. 59, 29. Jos. Ant. 21, 1, 11 fgde. Suet. Cal. 58. 59.

S. 31. Fest. S. Ann. I, 54.

32. Die Verschworenen suchten nach vollbrachter That ihren Weg durch das Gedränge in den Straßen nach dem Hause des Germanikus, und entkamen der deutschen Leibwache, welche, zuerst von dem Morde unterrichtet, mit gezückten Schwertern heranstürmte, sie aufzusuchen, und die ersten besten Männer niedermachte, die ihnen in den Weg kamen. Es waren gerade Solche, die keinen Antheil an der Verschwörung gehabt hatten. Die Tausende von Zuschauern, die noch im Schauspielhause saßen, empfiengen die Nachricht von des Cajus Ermordung mit Bestürzung und Entsetzen, zum Theile mit einer Freude, die sie sich nicht zu verrathen getrauten, wieder Andre nicht ohne Mißtrauen, da Cajus nach einer anderen Nachricht nur verwundet, nicht getödtet sein sollte. Als aber die grimmigen Deutschen vor dem Theater sich einfanden und zum Theile mit den blanken Waffen in dasselbe eindrangen, erhob sich von Seiten der Zuschauer ein allgemeines Jammergeschrei mit Flehen um Schonung, da sie von Allem, was geschehen, keine Ahnung, und an einem Anschlag wider den Kaiser nicht den mindesten Antheil gehabt hätten. Das Entsetzen wuchs noch, als die Deutschen die Köpfe der ersten Opfer ihrer Rache auf dem Altar aufsteckten, an welchem Cajus wenige Stunden zuvor dem Augustus geopfert hatte. Doch Paulus Arruntius, den man mit Cajus hatte weggehen gesehen, und die Officiere der Leibwache selbst redeten den Deutschen zu, der Unschuldigen zu schonen und ihre Schwerter einzustecken. Sie bezeugten, daß Cajus wirklich todt sei: und so verzichteten die Leibwächter auf die Rache für einen Herrn, der ihnen nichts mehr geben konnte. Denn die Möglichkeit, daß Cajus, nur verwundet, noch lebe und genese, hatte sie zum Geschäft der Rache durch die Hoffnung auf reichlichen Lohn befeuert. Die Zuschauer verließen jetzt in zaghafter Eilfertigkeit das Schauspielhaus. Der Senat versammelte sich und begann eine Berathung, scheinbar zu dem Zwecke, die Ermordung des Kaisers zu ahnden. Das Volk aber, auf dem Forum versammelt, zeigte wirkliche Entrüstung dar-

über, und wollte die Theilnehmer der Verschwörung zur Haft bringen. Aber der Konsular Valerius Asiatikus trat unter den lärmenden und tobenden Haufen; und als viele Leute unter denselben sich mit der Frage an ihn drängten, wer die That verübt habe, gab er die Antwort: wäre doch ich's gewesen! Das erste Ergebniß der Senatsberathung war, daß die Konsuln eine Bekanntmachung ergehen ließen, wodurch sie nach einem strengen Urtheil über Cajus Volk und Soldaten anwiesen, sich nach ihren Wohnungen und Quartieren zu begeben. Jenem wurde Erleichterung der Abgaben, diesen, wenn sie sich keine weitere Unordnung erlaubten, Belohnungen zugesagt. Jos. Ant. 21, 1, 15—20.

33. Während der Senat die übrige Zeit desselben Tages, an welchem Cajus getödtet worden, und die ganze folgende Nacht auf dem Kapitolium versammelt blieb und die Ordnung in der Stadt durch Aufstellung der Stadtwache auf dem Kapitolium und dem Forum zu sichern bemüht war, kamen etliche Soldaten von der Leibwache, die auf's Rauben ausgiengen, nach dem Palatium, und zogen des Cajus Oheim, des Germanikus Bruder Claudius, aus einem finstern Winkel hervor, worein er in der Todesangst sich verkrochen hatte. Auch fürchtete er jetzt noch ermordet zu werden, und fiel vor dem Manne auf die Kniee, der ihn entdeckt hatte; der aber begrüßte ihn sogleich als Imperator, und führte ihn den andern zu. Man setzte ihn in eine Sänfte; und da keine Sklaven dieselbe zu tragen zur Hand waren, wechselten die Soldaten unter einander, und brachten ihn so nach dem Lager der Leibwächter. Auf dem Wege bejammerte ihn das Volk in den Gassen: man glaubte, der arme Prinz, der nichts verbrochen, werde zur Hinrichtung geschleppt; und er selbst war niedergeschlagen und voll Zagens. Dort im Lager brachte er bei den Wachposten die Nacht zu. Der Senat aber, nur etwa hundert Mitglieder, da die meisten aus Furcht sich versteckt hielten, oder auf's Land gegangen waren, fand sich in gleicher Verlegenheit, wie derjenige, welchen die Soldaten zum Kaiser haben wollten. Es tauchte das Verlangen nach Herstellung der Verfassung auf, und Chärea, welcher jetzt wieder öffentlich hervortrat, sprach mit Ungestüm gegen die Wahl eines Kaisers. Ja beide Konsuln — den einen, Pomponius Sekundus, hatte Cajus kurz vor seinem Ende in seine Stelle

als Konsul einrücken lassen, der andre, Sentius Saturninus, war mit Cajus Konsul geworden — sprachen auch in der Versammlung von der wiedergewonnenen Freiheit; und der zweite hielt eine begeisterte Rede zu deren Lob, worin er den Chärea noch über Brutus und Cassius stellte. Das Volk schien einen Augenblick ebenso gestimmt zu sein, und sich dem Senat anschließen zu wollen. So ließ denn der Senat mehrere Botschaften, zuletzt durch zwei Volkstribunen, an Claudius in's Lager der Prätorianer gehen, ihm seine Pflicht vorzuhalten, daß er nicht ohne Weiteres die Regierung annehme, sondern erwarte, was Senat und Volk beschließen würde; er solle nach der Stadt hereinkommen und an der Berathung des Senats als dessen Mitglied theilnehmen. Claudius hatte dort im Lager sich selbst geweigert, sich als Kaiser ausrufen zu lassen, aber dadurch die Soldaten nur noch mehr angereizt, auf ihrem Willen zu bestehen, um so mehr, da sich unter den Senatoren keine vorragende Persönlichkeit befand, die ihnen Vertrauen einflößte, und von der sie Geldgeschenke erwarteten, während dagegen Claudius sie nicht unbelohnt lassen durfte. Die beiden Tribunen sprachen ernst, selbst drohend zu ihm, indem sie an die dem Senat zur Seite stehende Stadtmiliz erinnerten, die man leicht durch bewaffnete Sklaven sehr verstärken könnte. Endlich baten sie ihn auf den Knieen, über Rom nicht einen Bürgerkrieg zu bringen. Er antwortete, sein Wille sei nicht frei, sondern vielmehr gebunden. Einer neuen an ihn geschickten Abordnung antwortete er schon mit größerem Selbstgefühle, indem er zugleich dem Senat sagen ließ, man möge ihm nach dem Charakter, den er jederzeit gezeigt, vertrauen. Und gleich darauf hielt er eine Anrede an die versammelten Prätorianer, ließ sich den Eid der Treue schwören, und machte ihnen sehr ansehnliche Geldgeschenke, indem er sich zu verhältnißmäßigen Auszahlungen an alle andern Soldaten, wo sie auch wären, verpflichtete. Und nun gerieth der Senat in noch größere Verwirrung; man vernahm plötzlich vor dem Tempel, worin die Versammlung stattfand, ein Geschrei, von den Truppen erhoben, welche dem Senat bisher zur Seite standen: sie wollten nicht viele Herren haben, sondern e i n e n Mann an der Spitze, einen tüchtigen Kriegsmann; wer das sein solle, das wollten sie dem Senat überlassen. Dazu war der Senat selbst nicht einhellig über das, was geschehen

sollte: den Freunden der Freiheit standen Andre gegenüber, die einen Regenten wollten, und mehrere Senatoren empfanden selbst ein Gelüsten, das zu werden, wie M. Minucianus und Valerius Asiatikus. Diese waren nicht abgeneigt, es auf einen Kampf mit den Prätorianern ankommen zu lassen, da ihnen eine ansehnliche Zahl von Gladiatoren zu Gebote stand, und sie die Stadtmiliz für sich zu gewinnen hofften. Aber diese letzteren, welche ihr Verlangen nach einem tüchtigen Führer auch gegen Chärea vergebens ausgesprochen hatten, zogen mit gezückten Schwertern, und ihre Feldzeichen voran, hinaus in's Lager der Prätorianer; Chärea stellte ihnen vor, ohne irgend Eindruck damit zu machen, wie übel gethan es wäre, nach einem Verrückten einen Blödsinnigen zur Regierung zu berufen. Ein andrer Verschworener, Sabinus, welcher an des Cajus Ermordung ebenfalls thätigen Antheil genommen, rief im Senate aus, er wolle nicht mit Claudius das Sklavenregiment wiederkehren sehen, wie unter Cajus; lieber werde er sterben; zugleich tadelte er den Chärea, daß dieser nicht auch den Entschluß kundgebe, nicht ohne die Freiheit fortzuleben. Doch der Senat vermochte nicht einmal einig zu werden, und noch weniger, als oberste Staatsbehörde zu handeln, da er keine Mittel hatte, einen Entschluß auszuführen. Der Konsul Pomponius begab sich mit einem Theile des Senats in's Lager, woselbst die Soldaten mit gezückten Schwertern auf ihn losgiengen. Claudius rettete ihn und ließ ihn neben sich sitzen, konnte aber nicht verhindern, daß die Soldaten ihren Grimm an einigen der Senatoren ausließen. Der König Agrippa, der vorher schon bei den Unterhandlungen zwischen Claudius und dem Senate thätig gewesen war, redete ihm zu, sich auch dieser anzunehmen. Jetzt kehrte Claudius, in einer Sänfte getragen, nach dem Palatium zurück, unter Begleitung der Prätorianer, die sich viele Mißhandlungen gegen das Volk erlaubten. Zugleich wurde Senatsversammlung im Palatium angesagt. Den Chärea und einige Andre ließ er hinrichten, wobei jener den gleichen Muth bewies, wie als junger Centurio bei der Meuterei der Soldaten am Rhein. Außerdem aber wollte Claudius keine Rache für das, was in den letzten zwei Tagen geschehen war. Sogar Sabinus wurde verschont, tödtete aber sich selbst. Als dann am 19ten Februar das Todtenfest kam, wo jeder Römer den hingeschiedenen Verwandten zu

opfern pflegte, gedachte das Volk Chärea's als eines von ihm mit Undank belohnten Mannes: es brachte ihm Todtenopfer und betete zu seinem abgeschiedenen Geiste, daß er ihnen nicht zürnen, sondern hold und gewogen sein wolle. Jos. Ant. 19, 2 bis 19, 4, 6. Zon. 11, 8. Suet. Claud. 10. 11. Dio C. 60, 1. 3.

34. So gelangte Tiberius Claudius Nero Germanikus ihm selbst unerwartet zur Regierung. Er war am ersten August, 10 J. vor Chr. geboren, und somit jetzt fünfzig Jahre alt. Noch als kleines Kind verlor er seinen Vater Drusus, und blieb wegen seiner Kränklichkeit und Geistesschwachheit lange unter weiblicher Obhut. Suetonius sagt, während seiner Regierungszeit sei er ganz gesund gewesen, heftige Magenschmerzen ausgenommen, die ihn aber nicht hinderten, übermäßig zu essen und zu trinken. Dabei waren seine Beine so schwach, daß er nicht lange stehen konnte; seine Hände zitterten, er wackelte mit dem Kopfe; um den Mund und die Nase wurde er nie trocken; die Stimme versagte ihm leicht, so daß er oft auch, was er im Senat vortragen wollte, durch einen Quästor mußte ablesen lassen. Wenn er lachte oder zornig war, so entstellte das Uebermaß des Affekts sein Angesicht. Seine Mutter Antonia nannte ihn eine Mißgeburt, einen nur angefangenen, nicht fertig gewordenen Menschen; und wenn sie Jemanden als besonders schwachen Geistes bezeichnen wollte, so sagte sie, er sei dummer als ihr Claudius. Seine Großmutter Livia mochte ihn gar nicht ansehen; und seine Schwester, jene Livilla, die ihren Gemahl, den jüngern Drusus, dem Sejan aufopferte, beklagte laut und unverholen Roms Loos, als sie hörte, daß diesem Bruder das Gelangen zum Throne prophezeit sei. Man hat noch Briefe von Augustus an Livia, worin derselbe sich darüber ausspricht, welche Verlegenheiten dieser Enkel mache, den man als Prinzen doch nicht ganz vom öffentlichen Leben ausschließen, und doch auch wegen seiner Unbehülflichkeit und wegen des Spottes, den er allenthalben errege, nirgends brauchen könne. Einmal will Augustus gestatten, daß er bei einem Mahle der Salier den Vorsitz führe, wenn er sich dabei der Aufsicht eines Verwandten, Silanus, unterstelle, damit er sich nicht lächerlich mache. Bei'm circensischen Spiele soll er nicht auf der kaiserlichen Tribüne sitzen, weil er da dem Anblicke der Leute zu nahe

wäre. Dennoch erkannte man, und Augustus selbst auch, daß ihm ein edleres geistiges Element inwohne, welches gepflegt zu werden verdiene und einer gewissen Ausbildung fähig sei. Er hatte anfangs, und bis in die Jünglingsjahre herein, nur einen gemeinen Menschen, einen Stallaufseher, zum Hofmeister, der ihn bei jedem Anlaß grausam mit Schlägen züchtigte. Weiterhin aber verwandte man viele Sorgfalt auf seinen Unterricht, und man findet ebenfalls bei Suetonius, daß der edle Geschichtschreiber T. Livius selbst einer von denen war, welche ihn zur wissenschaftlichen Thätigkeit anleiteten. Er verfaßte mehrere geschichtliche Werke, eine Beschäftigung, die er auch als Kaiser noch fortsetzte: man hatte von ihm eine Geschichte Roms, welche mit dem Tode des Diktators Cäsar anfieng; sodann eine Geschichte der Augustischen Zeit; eine Autobiographie; eine Vertheidigung Cicero's gegen Asinius Gallus, und in griechischer Sprache eine Geschichte Etruriens und eine von Karthago. Denn er bediente sich gerne der griechischen Sprache auch im täglichen Leben, wie Augusts ganzes Haus, und that sogar richterliche Aussprüche oft in homerischen Versen. Es ist aber von seinen Schriftwerken allen nichts auf die Nachwelt gekommen. Sein Fleiß in wissenschaftlichen Dingen half ihm auch nicht aus der Unfreiheit des Geistes heraus, in der er immer Jemanden brauchte, der ihn leitete und beherrschte. Und das machten sich die schlimmsten Rathgeber zunütze, vor allen seine Gattin, Valeria Messalina, und seine Kämmerer, Narcissus, der ihm als Geheimschreiber, Pallas, der ihm als Kassenführer diente, Polybius, sein Rathgeber in gelehrten Sachen, von dem Philosophen Seneka durch eine ihm gewidmete Schrift geehrt, Kallistus, schon bei Cajus ein am Hofe viel geltender Mann, Felix, des Pallas Bruder, von Claudius zum Prokurator in Judäa gemacht, woselbst er eine Tochter König Agrippa's ehlichte. Dio Cassius sagt: „obgleich der Beherrscher Roms und der Unterthanen der Römer war er selbst doch ein Sklave." Was Messalina oder auch ein Kebsweib, oder einer seiner Kämmerer wollte, das erlangten sie vornehmlich von Claudius bei'm Trinkgelage oder auch aus Gelegenheit seiner maßlosen Neigung zu geschlechtlicher Ausschweifung: Hinrichtungen und Belohnungen, Feldherrnstellen und Umstoßen von Richtersprüchen und von Gnadenakten konnten sie da erwirken, ohne daß er nachmals etwas davon

wußte. Dio C. 60, 2. Suet. Claud. 2. 3. 4. 26. 29. 30. 31. 32. 41. 42.

S. 34. Claudius, vgl. Ann. III, 18.

35. Es stand einen vollen Monat an, bis Claudius in einer Senatssitzung erschien. Denn er war überaus furchtsamen Gemüthes, so daß er anfangs auch keiner Einladung zu Tische Folge leistete, ohne daß Bewaffnete mit Spießen im Speisesaal standen, und Soldaten die Aufwärter machten; wie er denn auch bei Krankenbesuchen nicht nur die Zimmer selbst, sondern auch die Betten und Polster vorher durchsuchen, und bei den Aufwartungen, die ihm gemacht wurden, Personen beiderlei Geschlechtes betasten ließ, ob sie nicht Waffen unter dem Kleide hätten; Schreiber mußten sogar ihre Federbüchsen abgeben, wenn sie eintraten. Vor den Senatoren hatte er besondre Furcht, weil sich ein Theil derselben gegen seine Thronbesteigung erklärt, und Andre als mehr berufen zur Regierung bezeichnet hatte. Indessen bewies er sich nach der an Chärea und wenigen Andern vollzogenen Strafe durchaus nicht rach- oder verfolgungssüchtig. Wer für Herstellung der freien Verfassung gesprochen, ja auch, wer selbst ein Gelüsten nach dem Throne geäußert hatte, blieb nicht nur unangefochten, sondern gelangte unter Claudius auch zu Aemtern und Würden. Er wolle, sagte er, wie einstmals die Athenienser, das Alte durch eine Amnestie zudecken. Den Verfolgungen wegen Majestätsbeleidigung setzte er für immer ein Ziel; es durfte Niemand weder für das Frühere, noch auch später deßwegen belangt werden. Er war selbst ehehin vielmals beleidigt und gemißhandelt worden, weil man damit dem Tiberius und dem Cajus zu gefallen meinte, und weil er ein Spott aller Menschen war; und jetzt wäre es ihm ein Leichtes gewesen, wie das früher oft geschah, solchen Beleidigern durch bestellte Ankläger einen Proceß mit erdichteten Anschuldigungen anhängen zu lassen. Er that das nicht, wohl aber bestrafte er solche Leute, wenn ihnen wirkliche Missethaten zur Last fielen. Die neuen, von Cajus auferlegten Steuern und andre tadelnswerthe Einrichtungen desselben schaffte er ab, nicht auf einmal, sondern wo ihm dergleichen in's Auge fiel. Seine Nichten, Agrippina und Julia, auch andre mit Unrecht Verbannte, rief er zurück und setzte sie wieder in den Genuß ihres Vermögens ein. Die Gefängnisse fand er ganz angefüllt mit Per-

sonen, die theils wegen Majestätsbeleidigung und ähnlicher Anschuldigungen, theils wegen wirklicher Verbrechen eingekerkert waren. Die der erstern Art ließ er alle los, über die andern verhängte er die verdienten Strafen. Denn er untersuchte und unterschied mit gewissenhafter Umsicht: er wollte nicht, daß die Freilassung der Opfer der Angeberei auch den Verbrechern zu Gute komme. Ueberhaupt verwandte er ungemeinen Fleiß auf die Uebung des Richteramtes, sowohl im Senat, als auch auf dem Forum und anderswo, und er hatte Geduld genug, die langen Reden der Sachwalter bis in die Nacht anzuhören. Selbst da, wo ein Konsul oder ein Prätor bei Gerichtshandlungen den Vorsitz führte, nahm er oft thätigen Antheil an der Schlichtung der Rechtshändel, und überließ nur Weniges den Centumviralgerichtshöfen. Freilich bemerkte man hiebei, daß er als Richter sich selbst nach Umständen ungleich war: das einemal besonnen und scharfsinnig, und dann wieder übereilt und gedankenlos, bisweilen kleinlich und närrisch. Den grimmigen Ankläger Protogenes brachte er um, und ließ seine Aufzeichnungen vernichten. Unter des Cajus Verlassenschaft fanden sich zahlreiche Büchsen mit Giften verschiedenster Art, sammt den Recepten zu deren Bereitung: er ließ das Gift in's Wasser werfen, wodurch bis in's Meer hinaus ein Sterben unter den Fischen erfolgte. Ebenso fand man noch die schriftlichen Urkunden, welche Cajus verbrannt haben wollte: Claudius gab sie den Männern zu lesen, von welchen sie ausgegangen, oder gegen welche sie gerichtet waren, und verbrannte sie dann wirklich. Der Senat wollte seinen Abscheu gegen Cajus zugleich mit dankbarer Anerkennung für Claudius dadurch zu erkennen geben, daß er den 24sten Januar, den Todestag des erstern und den Tag seines Regierungsantritts zum Festtag zu erheben sich anschickte: Claudius als Inhaber der tribunicischen Befugniß hinderte das durch seine Einrede; aber unter der Hand ließ er alle Standbilder des Cajus wegschaffen. Dio C. 60, 2. 3. 4. Suet. Claud. 11. 14. 35. Cal. 49. Tac. Ann. XI, 29. Sen. Lud. 7, 4; 12, 39 fgde.

36. Claudius ehrte seinen Vater Drusus und seine Mutter Antonia durch Wettrennen, die er an ihren Geburtstagen gab, indem er die Volksfeste, welche auf dieselben Tage gefallen wären, auf andre verlegte. Die gleiche Ehre erwies er dem Andenken seiner

Großmutter Livia; dazu gewährte er ihr die Apotheose, welche der Senat im J. 29 vergebens für sie hatte bewilligen wollen: im Tempel Augusts wurde ihr Heiligenbild aufgestellt, vor welchem hinfort die Vestalinnen die Opfer zu verrichten hatten; und die römischen Frauen sollten von da an bei ihrem Namen schwören. Während er in solcher Weise seine Hingeschiedenen zu verherrlichen bedacht war, nahm er für sich selbst keine andern Titel an, als diejenigen, welche ihn als Inhaber der Regierungsgewalt bezeichneten. Die Pferderennen am 1sten August, welche nach bestehendem Herkommen dem Kriegsgotte zu Ehren stattfanden, ließ er nicht zur Freudenbezeugung über seinen auf jenen Tag fallenden Geburtstag, sondern für den herkömmlichen Zweck abhalten. Er verbot ihm zu opfern, was Cajus verlangt hatte, ließ auch niemanden vor ihm knieen; ebenso stellte er das maßlose und übertriebene Lebehochrufen ab: ein einziges Bild, aus einem silbernen Schilde bestehend und zwei Standbilder, das eine von Metall, das andre von Stein, erlaubte er für's Erste vor sich aufzustellen. Das seien, sagte er, lauter unnütze Ausgaben, die noch dazu für den Staat nur lästige Unkosten mit sich brächten. Ohnedieß waren alle Tempel und andre Bauwerke voll von Standbildern und Weihgeschenken, so daß er eine Aenderung einleiten zu müssen glaubte. Den Prätoren verbot er die kostspieligen Fechterspiele zu geben, und wenn ein Andrer solche gab, wollte er nicht, daß man sie als Festlichkeiten bezeichne, mit denen man den Bestand seines Lebens und Glückes den Göttern empfehle. Die eine seiner Töchter, Antonia, verheirathete er mit Cnejus Pompejus Magnus, die andre, Oktavia, noch im zarten Alter stehend, wurde mit L. Junius Silanus verlobt. In den Tagen, wo das geschah, ließ er nicht nur keine öffentliche Feier anstellen, sondern er saß sogar zu Gericht, und es wurde Senatssitzung gehalten. Die beiden Tochtermänner ließ er ihren Aemterlauf von unten auf, mit dem Eintritte in das Kollegium der Zwanziger, beginnen; nachher gab er ihnen die Stadtpräfektur für die wenigen Tage, in welchen die hohen Staatsbeamten zur latinischen Bundesfeier auf dem Albanerberg abwesend waren, und es stand längere Zeit an, bis er nach den früheren, unter August begonnenen Vorgängen gestattete, daß sie fünf Jahre früher als Andre sich um die höheren Staatsämter bewärben. Jenem Pompejus hatte Cajus den Namen

Magnus abgesprochen, der diesem so ärgerlich war, daß er den schon durch seine Jugend ungefährlichen Inhaber des Namens fast deßwegen getödtet hätte. Claudius gab ihm denselben wieder. In allen diesen Dingen folgte er seinem eigenen Ermessen, und es war ihm um die Sachen, nicht etwa um den Schein zu thun. Dio C. 60, 5. Suet. Cal. 34. Claud. 11. 12. 15. 29.

S. 36. Apotheose, Ann. V, 2.

Antonia. Claudius hatte vor Messalinen zwei Frauen gehabt, Urgulanilla, nach dieser Aelia Petina, welche Ann. XII, 1 wieder erwähnt wird. Antonia war der letztern Tochter. Suet. Claud. 27.

37. Selbst Tiberius hatte sich darin gefallen, zwischen den Akten eines schroffen und herben Despotismus sich hier und da so zu äußern, als ob er sich als Bürger unter Bürgern fühlte. Claudius zeigte im Gegensatze gegen den übermüthigen Wahnwitz seines Vorgängers eine ungeheuchelte Neigung zu solcher Selbstentäußerung. Als einmal die Konsuln in einer Senatssitzung von ihren höher stehenden Sitzen herabgestiegen sich seinem Stuhle näherten, um mit ihm zu sprechen, stand er auf und gieng ihnen entgegen. Ebenso stand er auf, so schwer ihn's ankam, wenn die Senatoren länger stehend berathschlagten. War ein Senator krank, so besuchte er ihn; feierte einer im Hause ein Fest, so fand er sich dazu ein. Als einer seiner Sklaven sich gegen einen angesehenen Mann grob benommen hatte, ließ er den Menschen auf öffentlichem Markte durchpeitschen. Weder den Jahrestag seiner Thronbesteigung, noch die Geburt seines Sohnes, Tiberius Claudius Germanikus, ließ er festlich begehen; wiewohl ein Theil der Prätoren dennoch jenen Jahrestag und den Geburtstag Messalinens feierte. Bei dem zu Ehren Augusts alle fünf Jahre in Neapel stattfindenden Feste, von dem Strabo sagt, daß es sich den prächtigsten griechischen derselben Art — durch Wettkämpfe derselben Gattung, wie in Olympia — an die Seite stellen lasse, lebte er ganz wie ein griechischer Privatmann unter den die Stadt bewohnenden Griechen, und erschien ebenso in griechischer Kleidung; bei den Produktionen der Ringer und Faustkämpfer aber in der Tracht, welche die Preisrichter in Griechenland anlegten. Seinem Bruder Germanikus zu Ehren ließ er dort eine von ihm selbst verfaßte griechische Komödie aufführen und stellte sich damit unter die Preis-

bewerber. Die Habsucht, welche Tiberius in seiner spätern Zeit, und Cajus von seiner Genesung an bewiesen hatte, war ihm ganz fremd. Er schaffte die Neujahrsgeschenke ab, woran Augustus seine Freude gehabt, aus denen Cajus eine förmliche Steuer gemacht hatte. Wo Tiberius und Cajus ungerechtes Gut an sich gebracht hatten, da gab er's den Beraubten, oder, wenn diese nicht mehr lebten, ihren Kindern zurück. Wer verwandte Erben hatte, durfte ihn nicht in's Testament setzen. So wollte er auch, daß mit den öffentlichen Geldern haushälterisch verfahren werde. Da die Lustbarkeiten bei den Volksfesten ursprünglich alle religiöser Natur waren, so war es Sitte, daß, wenn irgend ein auch noch so kleiner Formfehler dabei begangen worden, diese Lustbarkeiten folgenden Tages wieder von vorne anfiengen; und die Gewinnsucht der Unternehmer wußte es so zu richten, daß immer neue Versehen die Erneuerung der Lustbarkeiten, wie z. B. die Pferderennen, nicht nur einmal, sondern bis auf zehnmal herbeiführten. Claudius beschränkte diese Wiederholung durch ein eigenes Gesetz auf einen Tag; was sodann die gute Wirkung hatte, daß bald kein Versehen mehr vorkam, das wieder von vorne anzufangen nöthigte. Die von Cajus begünstigten Vereine und Brüderschaften zum Zwecke des Essens und Trinkens löste er auf, und verbot den Schenkwirthen, solche Vereine aufzunehmen, dazu auch, gekochte Speisen und warmes Getränke abzugeben. Wo man dem Verbote zuwider handelte, ließ er Strafe eintreten. Die von Cajus aus griechischen Städten geraubten Standbilder gab er zurück, Castor und Pollux durften wieder ihren Tempel für sich behalten, des Pompejus Theater wieder den Namen des Erbauers führen. Die Festspiele, wie Wagenrennen und Thierhetzen, woran das Volk sich am meisten ergötzte, stellte er nicht ab; doch wurden dieselben auf ein bescheideneres Maß zurückgeführt. Und wie im Innern, so wollte Claudius auch in den von Rom abhängigen auswärtigen Ländern die Pflichten der Gerechtigkeit und Billigkeit erfüllen. Dem Könige Antiochus hatte Cajus Commagene gegeben und wieder genommen; den König der Iberer, Mithridates, hatte derselbe nach Rom beschieden und in Fesseln gelegt; beide wurden von Claudius wieder in ihre Rechte eingesetzt. Einem Könige Polemo hatte Cajus den kleinen Rest des alten Königreichs Pontus geschenkt; dieses König-

reich verlieh Claudius einem andern Mithridates, ohne Zweifel wegen seiner Abkunft von dem alten gleichnamigen Stifter des seiner Zeit so groß gewesenen Reiches, und entschädigte Polemo durch einen Theil Ciliciens. Dem König Agrippa, welcher des Cajus Freund, und dem Claudius selbst auch in den bedenklichen Tagen des Jahres 40, dem 24sten und 25sten Januar, behülflich gewesen war, gab er die konsularischen, dessen Bruder Herodes aber die prätorischen Ehrenzeichen, und erlaubte beiden, im Senat vor ihm zu erscheinen, und sich bei der Dankbezeugung der griechischen Sprache zu bedienen. Agrippa erhielt noch weiter diejenigen Theile Palästina's, welche ihm noch fehlten, um das ganze Gebiet seines Großvaters zu besitzen; und auch sein Bruder Herodes wurde mit einer Herrschaft bedacht. Doch auch schon zwischen den löblichen Anfängen seiner Regierung gab er Beweise seiner Abhängigkeit von den Einflüsterungen seiner Kämmerer, und besonders seiner Gemahlin Messalina. Diese war eifersüchtig auf Julia, seine Nichte, Gattin des M. Vinicius, wegen ihrer ausnehmenden Schönheit, und weil dieselbe oft mit Claudius allein war. Messalina, deren wilde Ausschweifungen und ehebrecherisches Leben sprichwörtlich geworden sind, verklagte sie bei dem Kaiser wegen Ehebruchs, namentlich auch mit dem Philosophen Seneka begangen, der aus dieser Veranlassung nach der Insel Korsika verwiesen wurde, und bewog so ihren Gemahl, die Nichte zu verbannen, und nicht lange nachher um's Leben zu bringen. Dio C. 60, 6. 7. 8. 12. Suet. Claud. 11. 12. 29. 38. Aug. 98. Strabo 5, 7.

S. 37. **Bürger**. Vgl. Ann. I, 72; II, 87. Er wollte animum civilem an den Tag legen, wofür das Deutsche keinen entsprechenden einfachen Ausdruck hat.

38. Was Seneka von der Insel Korsika aus an einen Kämmerer des Kaisers schrieb, kann vor Anderem dazu dienen, den Geist der römischen Aristokratie in dieser Zeit deutlich zu machen. Polybius war derjenige Hausdiener des Claudius, welcher dem Fürsten bei seinen fortgesetzten Studien und gelehrten Arbeiten an die Hand gieng, und als dessen Vertrauter auch sonst viele Ehre genoß, wie denn Suetonius erzählt, man habe ihn oft auf dem Spaziergang zwischen den beiden Konsuln wandeln gesehen. Denn wir erfahren durch Seneka selbst, daß auch viele wichtige Staatsgeschäfte durch seine

Hände giengen. Dieser Polybius nun hatte einen seiner Brüder durch den Tod verloren, den er besonders lieb hatte; und Seneka sandte aus seiner Verbannung eine Trostschrift an ihn nach Rom, durch welche er zugleich die Verwendung des Kämmerers für seine Rückberufung nachsuchte. In derselben schreibt er unter Andrem: Er, der Kaiser, wacht, damit wir Alle ruhig schlafen, er müht sich ab, damit wir in ruhigem Genusse leben, überbürdet sich mit Geschäft, damit wir der Muße pflegen können: wie die Sterne am Firmament ohne Ruhe und Rast auf ihren Bahnen sich hinbewegen, so kann auch er nirgends stillestehen, nichts für sich allein haben. Solange Er die Welt regiert und Zeugniß davon gibt, wie viel schöner es sei, die Weltherrschaft durch Gnadenerweisungen, als mit den Waffen in der Hand zu behaupten; solange Er unter den Menschen als der Erste dasteht, darfst du nicht fürchten, daß irgend ein Verlust dir Schmerz verursache: in seiner Person ist dir jede Hülfe, ist dir jede Vergütung gegeben. Richte dich auf, und so oft dir Thränen in's Auge treten wollen, richte du deine Blicke auf den Kaiser: sie werden trocken, wo du diesen großen, leuchtenden Genius anschauest; seine Strahlen werden deine Augen mit Lichtglanz überschütten, daß sie nichts Andres sehen können und immer an ihm haften müssen. Götter und Göttinnen mögen die Welt ihn lange genießen lassen! Er reiche in seinen Thaten hin an Augustus und an Jahren über diesen hinaus! Solange er unter den Sterblichen weilt, möge er nie zu erfahren haben, daß ein Glied seines Hauses sterblich sei! Sein langes, treues Walten lasse die römische Welt in seinem Sohne den würdigen Gebieter erkennen, und denselben als Genossen des Thrones sehen, bevor er Thronfolger wird! In später Zeit und erst unsern Enkeln erscheine der Tag, wo ihn sein Geschlecht für die Wohnung im Himmel anspricht! Die Sonne, die in ihm für die niedergeschmetterte und umnachtete Erde aufgegangen ist, leuchte fort und fort! Er bringe Frieden mit Germanien, öffne die Pforten Britanniens, feire zu den alten noch neue Triumphe! Und daß auch ich solche werde schauen dürfen, das verheißt mir seine Großmuth, die erste in dem Kranze seiner Tugenden. Denn er hat mich nicht zu Boden fallen lassen, um mich nimmer wieder aufzurichten, hat mich vielmehr gar nicht fallen lassen, sondern bei dem Stoße, den ich vom Schicksale erlitt, dem Fallenden

die Hand gereicht; und da es mit mir dem Abgrunde zugieng, die göttliche Macht seines Armes mit Schonung angewandt, mich sachte niederzusetzen. Er hat Fürbitte für mich bei'm Senate eingelegt, und mir das Leben nicht blos gewährt, sondern für mein Leben gesprochen. Ihm steht das Urtheil über meine Sache zu; mag seine Gerechtigkeit dieselbe als eine gute erfinden, oder seine Großmuth sie zur guten machen: seine Gnade wird im einen wie im andern Falle für mich nur eine sein, er mag nun mich unschuldig erkennen, oder mich unschuldig wollen. Für jetzt ist's ein mächtiger Trost in meinem Elend, zu sehen, wie sein Erbarmen über den ganzen Kreis der Erde hindringt. Hat solches Erbarmen hier, in demselben Winkel, worein ich gebannt bin, viele schon manches Jahr Vergrabene herausgeholt und wieder an's Tageslicht gebracht, so habe ich nicht zu fürchten, daß ich der einzige sei, an dem es vorübergeht. Er selbst weiß am besten die Zeit, wo er helfen soll; ich will ernstlich dahin trachten, daß er sich nicht schämen dürfe, zu mir heranzutreten. Suet. Claud. 28. Sen. Cons. ad Polyb. §. 26. 31. 32.

39. Es gebrach dieser Zeit nicht an kriegerischen Talenten, noch an rühmlichen Unternehmungen gegen die Feinde Roms, die denn nach der unter den Kaisern herrschend gewordenen Sitte alle zur Verherrlichung des Regenten dienen mußten. Sulpicius Galba, der nach Nero's Tode kurze Zeit den Thron einnahm, damals von Cajus zum Statthalter in Niederdeutschland an der Stelle des Lentulus Gätulikus gemacht, und Gabinius Sekundus kämpften mit Glück gegen deutsche Völkerschaften, und der letztgenannte brachte denjenigen Legionsadler von der Niederlage des Varus zurück, welcher allein noch nicht wiedergewonnen gewesen war. Ebenso mehrten in Afrika Suetonius Paulinus, nachmals noch größer geworden durch seine Thaten in Britannien, und Cn. Hosidius Geta, sein Nachfolger, im Kampfe mit den Mauren, den Ruhm der römischen Waffen, nicht zwar ohne daß einmal dem Heere die Vernichtung näher stand, als der Sieg. Denn es hatte Suetonius Paulinus das Land bis zum Fuße des Atlas siegreich durchzogen, und Hosidius Geta ebenfalls die Mauren unter einem gewissen Salab wiederholt überwunden. Aber im Verlangen, diesen Anführer der maurischen Horden, der sich in die Sandwüste geflüchtet hatte, einzuholen und zu vertilgen, wagte sich der

römische Heerführer mit dem größten Theile seiner Mannschaft, zwar mit reichlichen Wasservorräthen versehen, zu tief in das öde und unwirthsame Land. Das Wasser gieng zu Ende und das Heer kam in große Noth. Den Feinden waren die Brunnen in der Wüste genau bekannt, wogegen die Römer der Durst nur stärker quälte, je weiter sie den immer zurückweichenden Feinden nachdrangen. Es kam so weit, daß man glaubte, ebensowenig vorwärts, als rückwärts gehen zu können. In solcher äußersten Noth gab ein Landeseinwohner, einer mit Rom in friedlichem Verhältniß lebenden Völkerschaft angehörig, dem Hosidius Geta den Rath, durch Zauberei und Beschwörungen Wasser herbeizuschaffen, indem er versicherte, daß dergleichen schon oft gute Wirkung gehabt habe. Man wandte die angerathenen Mittel an, und unverweilt ergoß sich so reichlicher Regen, daß Menschen und Thiere vom Verdursten errettet waren. Zugleich aber brach das Wunder die Hartnäckigkeit der Feinde: sie glaubten zu erkennen, daß die Gottheit auf der Römer Seite stehe, und boten die Hand zum Frieden: die Mauren wurden von da in zwei Provinzen, beide unter römischen Rittern, regiert, deren eine nach der Stadt Tingis, die andre nach der Stadt Cäsarea benannt war. Dio C. 60, 8. 9. Suet. Claud. 24. Galba 6.

40. Am 1sten Januar des J. 42 übernahm Claudius das Konsulat und führte dasselbe zwei Monate. Sein Amtsgenosse war Cajus Largus, welcher das ganze Jahr im Amte blieb, und in des Claudius Stelle trat C. Vibius Crispus. Der Kaiser legte bei'm Amtsantritte den gewöhnlichen Eid ab, und schwor auch bei'm Abtreten, wie Andre, daß er das Amt zum Besten des Landes verwaltet habe. Er ließ Augusts Regierungshandlungen nach der Sitte beschwören, die seinigen aber nicht. Und in gleicher Weise hielt er's, so oft er das Konsulat verwaltete. Noch am ersten Januar wurden dem Herkommen gemäß Augusts und Tibers Thronreden im Senat vorgelesen, was zur Ermüdung der Anwesenden bis in den Abend hinein dauerte: er ließ deßhalb abbrechen, indem er sagte, es sei genug, daß jene Reden, auf Säulen eingegraben, von Jedermann gelesen werden könnten. Einige mit der Finanzverwaltung betraute Prätoren wurden als untreu beargwohnt. Claudius zog sie nicht zur Untersuchung, aber er fand sich bei solchen Akten ein, wo dieselben

Verkäufe oder Akkorde vorzunehmen hatten, und regelte dabei, was er nicht der Ordnung gemäß fand; dergleichen that er zu wiederholtenmalen. Es waren um diese Zeit im Ganzen vierzehn bis achtzehn Prätoren im Amte. Dreien gewesenen Prätoren wies Claudius das besondre Geschäft zu, die Schulden an die Staatskasse einzutreiben, und versah sie dazu mit Liktoren und weiterer Dienerschaft. Eine schwere Hungersnoth, welche in diesem Jahre über die Hauptstadt kam, veranlaßte ihn, eine wirklich großartige Unternehmung zu beginnen und trotz aller Einreden und mächtiger Hindernisse auszuführen. Rom lebte schon lange nur von ausländischem, vornehmlich ägyptischem Getraide, das aber in den Wintermonaten nicht beigeführt werden konnte, weil sich in der Nähe kein guter Hafen mit sicherer Einfahrt fand, und wo ein Schiff dennoch in die Tibermündung einzulaufen versuchte, war es immer in Gefahr zu scheitern. Wenn so die in der bessern Jahrszeit herbeigebrachten und aufgeschütteten Vorräthe ausgiengen, bevor das Meer wieder fahrbar wurde, kam die Hauptstadt immer in Gefahr zu verhungern. Claudius wollte dem für alle kommende Zeiten abhelfen, indem er in Ostia einen geräumigen Hafen schuf. Hiezu wurde eine ansehnliche Strecke Landes bis zu der Tiefe ausgegraben, daß Seeschiffe darin liegen und sich bewegen konnten, nachdem das Meer hereingelassen worden; und zu beiden Seiten dieses neuen Hafens wurden große Molo's weit in's Meer hinausgeführt, und innerhalb dieser neugeschaffenen Rhede eine kleine Insel zum Bau eines Leuchtthurms auf derselben dadurch hervorgebracht, daß man ein Schiff von außerordentlicher Größe, welches der Kaiser Cajus zur Ueberführung eines Obeliskes aus Aegypten nach Rom eigens hatte bauen lassen, mit einer Menge von Steinen im Meer versenkte, worauf denn der Leuchtthurm nach dem Muster des ägyptischen Pharus drauf gesetzt wurde. Ueberhaupt aber zeigte er sich rührig in der Verwaltung, wie er denn einige Jahre später als Censor an einem Tage zwanzig Edikte ausgehen ließ, deren zwei freilich ihrem Inhalte nach zu gering für einen Censor erschienen, der zugleich Kaiser war. Denn in dem einen wurden die Weinbauer ermahnt, bei der reichlichen Weinlese ihre Fässer gut zu verpichen, in dem andern als bestes Mittel zur Heilung eines Vipernbisses der Saft des Taxus empfohlen. Doch war er wirklich bemüht, eingerissene Mißbräuche abzustellen, und jeden,

der ein Amt hatte, zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten. So gab er ein Gesetz, daß, wer die Verwaltung einer Provinz durch's Loos erhalten habe, vor Anfang Aprils nach dem Orte seiner Bestimmung abgehen müsse, welcher Termin später auf die Mitte desselben Monats verlegt wurde. Die alte Sitte, daß man dem Kaiser für die Berufung zu Statthalterschaften im Senat Dank sagte, schaffte er ab. Nicht sie, sagte er, haben mir zu danken, gleich als wenn sie in Folge ihrer Bemühung um Protektion das Amt bekommen hätten, sondern ich bin ihnen zu Danke verpflichtet, da sie sich bereit finden lassen, mir in Führung des Regiments an die Hand zu gehen; und wenn sie darin sich tüchtig erzeigen, will ich sie um so mehr loben. Wo ein Senator aus Mangel an Mitteln seinen Rang nicht mehr behaupten konnte, gestattete er, daß ein solcher aus der Körperschaft austrete. Die andern aber zwang er nach angesagter Sitzung auch wirklich zu erscheinen. Denn schon unter Augustus war der Besuch dieser Sitzung äußerst lässig geworden. Ungehorsamen gab er seine Mißbilligung in so scharfen Drohungen zu erkennen, daß der Eine und der Andre sich selbst darüber den Tod gab. Dio C. 60, 10—12. Suet. Claud. 16. 20. Plin. H. N. 16, 40. Plin. Paneg. 31.

41. Hatte Claudius die kostspieligen Pferderennen auf ein gewisses Maß zurückgebracht, so setzte er dagegen die blutigen Schaustellungen unverändert fort, und zeigte ein bedenkliches Wohlgefallen an solchen Scenen. Sklaven und Freigelassene, welche unter den zwei letzten Kaisern ihre Herren verrathen, oder die Angeber gegen dieselben gemacht hatten, verfolgte er mit gerechtem Grimme, und überwies viele derselben ihren Herren zur Bestrafung. Aber die Mehrzahl solcher Verbrecher strafte er damit, daß er sie entweder als Fechter unter einander, oder auch mit wilden Thieren, ihm und dem Volke zum Schauspiele, kämpfen ließ. Es war solch eine Menge Menschen, die auf diese Art geschlachtet wurden, daß Claudius selbst auf den Gedanken kam, ein Standbild Augusts, welches an jenem blutigen Schauplatze stand, anderswohin zu versetzen, weil man demselben nicht zumuthen dürfe, so vieles Blutvergießen mitanzuschauen, noch auch immerfort verhüllt zu bleiben. Denn heilige Bilder pflegte man zuzudecken, wenn in deren Nähe Blut vergossen werden sollte. Ueber dieser Sorgsamkeit verlachte man ihn: er wolle einem metal-

lenen, leblosen Bilde den Anblick ersparen, woran er seine Augen so sehr weide. Und daß er seine Freude an den Schlächtereien hatte, bewies er unter Andrem damit, daß er, wenn er schon in der Frühe sich zu diesen Schauspielen eingefunden, Mittags noch auf dem Platze sitzen blieb, während das Volk weggieng, seinen Imbiß zu nehmen, und dann auch noch, allein für seine Unterhaltung, fortkämpfen und fortwürgen ließ. Man wird einen Brief Seneka's, vor seiner Verbannung geschrieben, ohne Bedenken als Bild dieser Scenen annehmen dürfen. „Der Zufall," schreibt er, „führte mich zur Mittagszeit in's Schauspielhaus: ich erwartete da Scherz- und Witzspiele zu finden, eine Unterhaltung, wobei man das Auge vom Anblicken des Blutvergießens unter den Menschen könnte ruhen lassen. Ich fand das Gegentheil: Fechterkämpfe, wie sie bisher stattgehabt, sind ganz menschlich dagegen; solches Kinderspiel hat man aufgegeben; es ist jetzt eine vollständige Schlachtbank. Die Leute haben gar keine Bedeckung; mit dem ganzen Körper sind sie den Stößen preisgegeben; kein Ausholen mit dem Arme fehlt. Wozu auch Helm oder Schild? wozu kunstgerechtes Fechten? Das hält ja nur das Niedermachen auf. Morgens wirft man die Menschen den Löwen und den Bären, Mittags ihren Zuschauern zum Würgen vor. Wer Einen niedergestoßen, findet gleich einen Andern, der ihn niederstößt; der Sieger siegt, um alsofort selbst in seinem Blute sich zu winden; wer kämpft, muß sterben. Man hat eine Pause im Schauspiele gemacht; die Zeit wird mit neuen Würgescenen ausgefüllt: es geschieht dergleichen, während das Theater leer ist." Wenn bei'm Fechterschauspiele einer der Verfolgten niederfiel, ließ Claudius einen solchen auch niedermachen, um den Todeskampf in seinen Gesichtszügen zu beobachten. Hatte ein Maschinist des Theaters oder ein andrer Arbeiter etwas versehen, so mußte auch dieser sogleich fechten und fallen. Daß Claudius einen Löwen, den man gewöhnt hatte, Menschenfleisch zu fressen, was dem Volke gar sehr gefiel, ebendarum tödten ließ, und daß er ausdrücklich als Grund angab, es sei nicht gut, wenn die Leute an solchen Dingen Geschmack finden, wurde als Beweis dafür angesehen, daß er die Entmenschung erkannte, die aus solchen Schauspielen folgen mußte. Aber bei sich nährte er solch eine grausame Lust. Bei den Martern der Folter, bei Todesarten, vor deren Anblick die menschliche Natur

zurückschaudert, verweilte er mit Behagen. In Tibur verlangte ihn, etliche Menschen nach alterthümlicher Weise hinrichten zu sehen, wobei die Verurtheilten bereits an den Pfahl gebunden waren, um sodann bis auf den Tod gestäupt und mit dem Beile geköpft zu werden. Da sich aber kein Scharfrichter auf dem Platze fand, so schickte er nach Rom, einen zu holen, und blieb zur Stelle, bis Abends derselbe herkam, sein blutiges Handwerk zu verrichten. Dio C. 10, 13. Suet. Claud. 21. 34. Sen. Ep. 7.

42. In dieser Weise gewohnt, am Abschlachten solcher Menschen, welche Tacitus schlechtes Blut nennt, seine Augen zu weiden, ließ sich Claudius bald mehr und mehr geneigt finden, auch Andere ohne Bedenken hinzuwürgen. Die vertrauten Kämmerer und Messalina brauchten nur seine große Furchtsamkeit in Bewegung zu setzen, wenn sie ein Todesurtheil gegen Einen, den sie haßten, bei ihm erwirken wollten. Oft kam ihn auch plötzliche Angst an, da er denn seiner nicht mächtig unter dem Einfluß dieses Affekts eine Hinrichtung augenblicklich anbefahl, und nachdem diese geschehen, und seine Besinnung wiedergekehrt war, Schmerz und Reue äußerte. Oft aber wußte er auch nachher gar nichts von dem, was er gethan hatte, lud des folgenden Tags die Hingerichteten zur Tafel oder zum Würfelspiel, schickte wohl auch Boten ab, sie darüber zu schelten, daß sie ihn warten ließen. Unter den Männern von Rang, welche so der Bosheit Messalinens und der Kämmerer, wie der Furchtsamkeit des Fürsten zum Opfer fielen, war der erste C. Appius Silanus, Vater desselben Silanus, dem Claudius seine Tochter Oktavia verlobt hatte. Aus Spanien, wo derselbe Statthalter war, hatte Claudius ihn nach Rom berufen, ihm Lepida, die Mutter seiner eigenen Gemahlin Messalina zur Frau gegeben und ihn stets in seiner nächsten und vertrautesten Umgebung gehalten. Doch Messalinen, die in wilder und launenhafter Geschlechtslust bald von diesem, bald von jenem beschlafen sein wollte, fiel es ein, auch ihm, dem Gatten ihrer Mutter, sich anzubieten; und da er sich weigerte, verabredete sie mit Narcissus sein Verderben. Eines Morgens, noch vor Tag, als Claudius und Messalina noch zu Bette lagen, stürzte Narcissus mit den Gebärden des Entsetzens in das Schlafgemach, und versicherte, er habe geträumt, daß dieser Silanus den Kaiser um's Leben bringe; worauf Messalina

ihre Verwunderung darüber aussprach, daß sie mehrere Nächte hintereinander den gleichen Traum gehabt habe. Bald darauf meldete man den Silanus, der seiner Verpflichtung gemäß sich zur Morgenaufwartung einfand. Claudius ließ ihn sogleich zum Tode bringen, und berichtete folgenden Tags den Hergang im Senat, sprach auch seine Dankempfindung für den Kämmerer aus, der selbst im Schlafe über seines Herrn Leben wache. Seneka sagt, er habe während seiner ganzen Regierungszeit dreißig Senatoren, dreihundert und fünfzehn Ritter und von andern Bürgern eine Menge, wie Sand am Meere, um's Leben gebracht. Dio C. 60, 14. Suet. Claud. 35. 37. 39. Sen. lud. 10. 14.

S. 42. Tacitus Ann. I, 76.

43. Die Nachkommenschaft der alten großen Familien war ohnedieß gar sehr zusammengeschwunden: die Grausamkeit Tibers und seines Nachfolgers hatte unter denselben noch mehr aufgeräumt, und Claudius fuhr in solcher Weise fort, die alte Aristokratie zu lichten, so daß sein Nachfolger sich schon mehr unter denjenigen seine Opfer aussuchte, welche durch den Adel des Geistes und der Gesinnung hervorragten. Und was etwa von den alten Geschlechtern übrig war, das hatte nur den Namen, nicht den Charakter der Vorfahren geerbt. Juvenal, welcher neben Tacitus das lebendigste Bild dieser Zeiten darbietet, führt die Nachkommen der Licinier, der Gracchen, der Valerier als klägliche Beispiele der Herabgekommenheit von der alten persönlichen Größe jener Familien an, und schildert in vielen Stellen die Hauptstadt als einen großen Pfuhl voll sittlichen Elends, aus welchem nichts mehr von der alten Mannheit, sondern nur hier und da vereinzelt stehende Weltweise hervorträten. Schon bestand der Senat zum großen Theile und die Ritterschaft ohnedieß meist aus Nachkommen von Freigelassenen; und die unermeßlichen Reichthümer, die eben von Männern dieses Standes angehäuft wurden, gewannen ihnen unter den Kaisern eine Macht und ein Ansehen, wie es in den besten Zeiten der Republik der älteste und ehrenhafteste Adel kaum genossen hatte. Nach Augustus waren ganze Haufen von Freigelassenen in den Ritterstand eingedrungen. Juvenal schildert, wie der aufgeputzte Sohn des Klopffechters, des Fechtmeisters, des Bordellinhabers im Theater den verarmten Nachkommen des alten Ritters von den Sitzen

verdränge, die nach des Roscius Gesetz seit Cicero's Zeit der Ritterschaft zugewiesen waren. Bei den Heeren fanden sich allerdings noch tüchtige Persönlichkeiten, vorzugsweise von neu aufgekommenen Geschlechtern. In Rom aber wetteiferten die Männer der alten und der neuen Familien nur in der Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit; und, wie derselbe Juvenal sagt, es genügte ein einziges Haus, um zu erkennen, wie es mit aller Welt stand. Dazu noch die Aufhebung und Vernichtung alles menschlichen Wohlwollens, als nothwendige Wirkung einer maßlosen, jede bessere Regung unterdrückenden Selbstsucht. „So oft einer," sagt Seneka, „aus seinem Hause tritt, wandelt er unter lauter ruchlosen, habsüchtigen, verschwenderischen und schamlosen Menschen, die ebendadurch ihr Glück machen: nirgends kann er hinblicken, ohne Anlaß zur Entrüstung zu finden. Die Tausende, welche mit der ersten Frühe auf den Gerichtsplatz hineilen, was für schandbare Processe mit noch schandbarern Sachwaltern fangen sie an! Der Eine klagt gegen des Vaters Willenserklärung, der Andre tritt gegen die Mutter auf; wieder Einer bringt eine Anschuldigung vor, welche anerkanntermaßen mehr ihn selbst trifft. Um die Verurtheilung auszusprechen, wird ein Richter bestellt, welcher dasselbe Verbrechen auf dem Gewissen hat; und die gute Lunge des Anwalts gewinnt die Zuhörerschaft zum Besten der bösen Sache. Was soll ich Einzelheiten aufzählen? Wann du den öffentlichen Platz und die Schauspielhäuser dichtgedrängt voll, Kopf an Kopf siehst, so wisse, daß da gerade so viele Laster als Köpfe sind. Zwischen diesen Menschen, welche du an der nationalen Kleidung als Glieder desselben Volks erkennst, ist kein Friede: um kleinen Gewinn sucht Jeder den Andern zu verderben, keiner kennt einen andern Erwerb, als durch Benachtheiligung des Nebenmanns. Den Glücklichen haßt, den Unglücklichen verachtet man; über den Druck von Oben klagt man, und übt Druck nach Unten; um geringen Genusses und Raubes willen möchte man die Welt in Trümmer gehen sehen. Es ist ein Leben, wie in einer Herberge der Gladiatoren: die, mit welchen man ißt und trinkt, sind dieselben, mit welchen man sich auf Leben und Tod herumschlägt. Es ist ein Zusammenwohnen wilder Bestien; nur daß diese untereinander Friede halten und einander nicht beißen, während die Menschen ihre Lust daran haben, sich zu zerfleischen. Es unterscheidet sie vom unver-

nünftigen Thiere nur das, daß ein solches gegen seinen Wärter sich zahm beweist, während sie in blinder Wuth den auffressen, der ihnen Gutes erwiesen hat." Tac. Ann. XIII, 27. Plin. H. N. 33, 7. 8. 47. Sen. de ira 2, 7. 8. Juv. Sat. 2, 145; 3, 153 fgde.; 8, 147. 200. 210; 13, 157.

44. Schon Horaz erkennt, daß das politische Verderben Roms aus dem sittlichen, und das sittliche aus der Verdorbenheit der Familien, der Verunreinigung der Ehe und den wilden Ausschweifungen des Geschlechtstriebes hergeflossen sei. Was Tacitus in den uns erhaltenen Büchern als ein allgemeines und tief gehendes Unheil mehr andeutet, als ausspricht, indem er sodann in andern Stellen die auffallendsten Züge des Lasters im Einzelnen schildert, das hat Juvenal in seiner sechsten Satire in einem großen und gräßlichen Bilde auseinandergelegt. Er zeichnet darin das sittliche Elend des weiblichen Geschlechtes jener Zeit nach allen Seiten, und die Fürstin der römischen Welt, Messalina, als den Ausbund und den Gipfel aller Verworfenheit. Was man sonst bei den Schriftstellern findet, welche über des Claudius und die nachfolgende Zeit geschrieben haben, dient zum Beweise, daß Juvenals Schilderungen frei von jeder dichterischen Uebertreibung, daß sie historische Wahrheit seien. Nichtsdestoweniger weist gerade diese Zeit mehr, als die nachfolgende, und wohl auch mehr, als die unmittelbar vorangegangene, edle weibliche Charaktere auf, welche nicht blos durch Reinheit der Gesinnung und des Lebens, wie durch das Festhalten alterthümlicher edler Sitte, über ihr eigenes entartetes Geschlecht, sondern auch durch die Stetigkeit eines starken Willens über ihre ganze Zeit, und zwar mehrentheils im Gegensatz gegen ihre eigenen Gatten und Kinder, weit hervorragen. Als solche edle Gestalten erscheinen bei Tacitus jene Lepida, Messalinens Mutter, und Sextilia, die Gattin jenes Anbeters des Kaisers Cajus, und Mutter desjenigen Vitellius, welcher im J. 69 auf kurze Zeit Kaiser wurde; bei Seneka dessen eigene Mutter Helvia und deren Schwester; ebenso Marcia, die muthige Tochter des Cremutius Cordus; bei Mehreren Arria, Gemahlin des gewesenen Konsuls Pätus Cäcina; und der jüngere Plinius hat in einem Briefe aufgezeichnet, welche schöne Züge aus dem Leben Arria's ihre Enkelin Fannia ihm mitgetheilt habe. Ihr Gatte und ihr Sohn, ein liebenswürdiger Jüng-

ling, liegen beide tödtlich krank, jeder in einem besonderen Gemache. Der Sohn stirbt, und die Mutter veranstaltet das Leichenbegängniß, ohne daß der Vater an ihr selbst oder irgendwie sonst merken kann, was geschehen ist und jetzt vorgeht. So oft sie das Krankenzimmer ihres Gemahls betritt, sagt sie diesem, der Sohn lebe und befinde sich besser; ja auf seine wiederholten Fragen, was derselbe mache, antwortet sie, er schlafe gut und habe mit Appetit gegessen. Dann aber, wenn ihr die Thränen hervorbrechen wollen, eilt sie hinaus und draußen weint sie sich satt; und bald kehrt sie gefaßt und mit trockenen Augen zurück, als hätte sie ihren Verlust draußen hinter sich gelassen, um sich ganz der Pflege ihres Gemahls zu widmen. Hor. Od. 3, 6, 17 fgde. Tac. Ann. III, 24; XI, 37. Hist. II, 64. Sen. Cons. ad Helv. 14. 16. 19; Cons. ad Marc. 1. Plin. Ep. 3, 16.

S. 44. Tacitus, z. B. Ann. III, 24.

45. Ein Versuch zum Umsturze der Regierung, welcher unter des Kaisers Claudius zweitem Konsulat gemacht wurde, scheiterte ohne dessen Zuthun eben so schnell, als derselbe begonnen war. Annius Vinicianus war nach des Cajus Ermordung einer der Männer gewesen, die man sich möglicherweise als Thronfolger gedacht hatte. Als nun Claudius auch unter den Männern von Rang zu morden anfieng, meinte Vinicianus, es könnte ihm ein gleiches Loos beschieden sein, wie dem Silanus. Er unterhandelte daher mit Furius Camillus Skribonianus, dem Statthalter in Dalmatien, welcher ein ansehnliches Heer unter sich hatte, und, bei des Cajus Tode ebenfalls unter den zur Regierung Befähigten genannt, selbst schon den Gedanken einer Auflehnung gegen Claudius gefaßt hatte. In der Hauptstadt selbst bildete sich eine der Unternehmung günstige Partei, und viele Senatoren und Ritter, unter denselben auch Pätus Cäcina, machten sich auf nach Dalmatien, um sich dem gegen Rom her vorbereiteten Zuge anzuschließen. Die Soldaten waren dafür gewonnen und hatten der neuen Regierung schon geschworen; und Camillus forderte in einer groben und drohenden Zuschrift den Kaiser auf, selbst von der Regierung abzutreten, und sich in die Dunkelheit des Privatlebens zurückzuziehen; was diesen in solche Angst versetzte, daß er in einer mit seinen ansehnlichsten Vertrauten darüber angestellten Berathung sich mit dem Gedanken beschäftigte, ob er der Aufforderung nicht Folge

leisten sollte; wie er auch bei andern Gelegenheiten, als Anschläge auf sein Leben entdeckt wurden, öfters an die Niederlegung der Kaiserwürde dachte. Doch die Soldaten selbst, mit welchen Camillus den Kaiser, wenn er sich weigerte, stürzen wollte, wurden, ehe etwas begonnen war, andern Sinnes. Als jener ihnen von der Herstellung der freien Verfassung und der alten Zustände sprach, meinten sie, da würde es wieder neue Mühseligkeiten des Kriegsdienstes und Wechsel ihrer Standquartiere geben, und sie kündigten ihm den Gehorsam auf. Camillus floh nach der Insel Issa und entleibte sich selbst, welchem Beispiele Vinicianus mit vielen Andern folgte. Fünf Tage, nachdem Camillus die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt hatte, war dieser beendigt. Sofort begann die Untersuchung und das Gericht über die in Rom anwesenden Theilnehmer, und die bei'm Heere in Dalmatien wurden von den Soldaten selbst nach der Hauptstadt abgeführt. Als auch Pätus Cäcina zu Schiffe gebracht werden sollte, bat Arria die Soldaten, sie auch mitzunehmen. „Ihr werdet ja doch einem gewesenen Konsul ein paar Sklaven zur Bedienung gestatten, ihm das Essen aufzutragen, ihm die Kleider, die Schuhe anzulegen: das will ich allein Alles verrichten." Als man die Bitte abwies, miethete sie einen Fischernachen, und fuhr hinter dem Schiffe her, auf welchem ihr Gemahl sich befand; und so begleitete sie denselben auch in den Senat, wo Claudius selbst den Vortrag über die mißglückte aufrührische Unternehmung hielt. Es wurden da die Personen verhört, welche entweder als Theilnehmer oder als Zeugen derselben Bekenntnisse oder Aufklärungen zu geben hatten. Eine solche war auch Galäsus, des Camillus Kämmerer, der, zwischen dem Verhöre gefragt von Narcissus — denn des Claudius Kämmerer waren auch im Senate gegenwärtig — „nun was hättest du gethan, Galäsus, wenn Camillus Kaiser geworden wäre?" schnell besonnen erwiederte: „ich wäre hinter ihm stehen geblieben und hätte geschwiegen." Derselbe Narcissus mit Messalina und mit den andern vertrauten Kämmerern benützten die Gelegenheit, eine Menge unbetheiligter, ihnen verhaßter Männer und Frauen zur Verurtheilung zu bringen, die sodann theils in, theils außer dem Kerker unverweilt hingerichtet, auch die Leichname auf die Gemonische Treppe hingeworfen wurden, wogegen zum Theile den Schuldigsten durch Messalina und die Kämmerer Schutz

gegen die verdiente Strafe, und zwar einigen erkaufter Schutz zu Theile wurde. Cäcina Pätus war unter den Verurtheilten, welchen man gestattete, sich selbst den Tod zu geben. Arria war nicht bedroht; sie konnte vielmehr wegen früherer genauer Verbindung mit Messalina für sich selbst ein besseres Loos erwarten. Aber es stand ihr Entschluß schon fest, mit ihrem Gemahl zu sterben. Und da dieser zagte, stieß sie sich selbst den Stahl in den Leib, zog ihn wieder heraus und gab ihn ihrem Manne mit den Worten: „Sieh, mein Pätus, es schmerzt nicht." Doch als Pätus, durch ihren Vorgang ermuthigt, sich den Tod gegeben hatte, verband man ihre Wunde und wollte sie zwingen, am Leben zu bleiben; wogegen sie ihren standhaften Entschluß erklärte, dem Gemahle in den Tod zu folgen. Ihr Tochtermann, Pätus Thrasea, fragte sie: „also willst du, daß deine Tochter auch mit mir sterbe, wenn mich dieses Loos trifft?" worauf sie erwiederte: „Ja, wenn sie so lange und in solcher Herzensverbindung mit dir gelebt hat, wie ich mit Pätus." Man bewachte sie, um die Ausführung ihres Vorsatzes zu verhindern. Sie aber sprang eines Tages von ihrem Stuhle auf und stieß ihren Kopf mit solcher Gewalt an die Wand, daß sie bewußtlos niedersank. Als die Lebenskraft ihr noch einmal auf einen Augenblick wiederkehrte, sprach sie: „Habe ich's euch doch gesagt, daß ich jedenfalls den Weg zum Tode finden werde!" Dio C. 60, 15. 16. Suet. Claud. 13. 35. 36. Plin. Ep. 3, 16.

S. 45. Selbst. Martialis hat (I, 14) das hübsche Sinngedicht:

> Casta suo gladium cum traderet Arria Paeto,
> Quem de visceribus traxerat ipsa suis:
> Si qua fides, vulnus, quod feci, non dolet, inquit,
> Sed quod tu facies, hoc mihi, Paete, dolet.

46. Der Kaiser, zum drittenmale Konsul im Jahr 43, beschränkte die Zahl der Feiertage, welche bereits den größten Theil des Jahres einnahmen und den Staatseinnahmen viele Schmälerung verursachten. Schenkungen an einzelne Personen, welche Cajus ohne deren Verdienst und ohne rechten Grund gegeben hatte, ließ er wieder herausgeben. Dagegen vergütete er den Straßenbauinspektoren und Unternehmern, was ihnen durch Corbulo abgenommen worden war. In Lycien waren feindselige Parteireibungen ausgebrochen, bei welchen auch Römer den Tod gefunden hatten. Claudius entzog den lycischen

Städten die Freiheiten, welche sie noch genossen, und dem ganzen Lande die abgesonderte Verwaltung: es wurde zu Pamphylien geschlagen. Bei der im Senat vorgenommenen Untersuchung jener Vorfälle richtete der Kaiser an einen lycischen Abgeordneten, der aber römischer Bürger war, eine Frage in lateinischer Sprache. Da sich's hiebei zeigte, daß der Mann das Latein nicht verstand, sprach er demselben das Bürgerrecht ab, indem er sagte, wer die Sprache Roms nicht verstehe, soll auch nicht römischer Bürger sein. Auch sonst verfuhr er mit Strenge gegen Diejenigen, welche sich dieses Rechtes unwerth zeigten, und andere, die sich dasselbe fälschlich angemaßt hatten, ließ er sogar hinrichten. Hinwiederum verlieh er das Bürgerrecht vielen Einzelnen und Gesammtheiten ohne Auswahl. Denn die Vortheile, die dasselbe gewährte, veranlaßten gar Viele, bei ihm selbst oder bei Messalinen und den Kämmerern es nachzusuchen. Jene und diese trieben einen förmlichen Handel damit, und je mehr Geld dadurch in ihre Hände floß, desto niedriger stellten sie den Kaufpreis, um mehr und mehr Käufer anzulocken, so daß man am Ende zu sagen pflegte, man könne um Glasscherben römischer Bürger werden. Messalina und die Kämmerer wurden durch den Gewinn, den sie in solcher Weise machten, zu weiteren Versuchen ähnlicher Art gereizt, die ihnen nicht weniger glückten: Befehlshaberstellen bei den Heeren, wie die der Prokuratoren und Legaten, ja am Ende das ausschließliche Recht, mit gewissen Waaren zu handeln, verkauften sie so, wie wenn das ihr eigenthümliches Gewerbe wäre. Das ließ sich bald im Handel und Wandel verspüren, indem die verkäuflichen Waaren seltener wurden, um die Preise zu steigern. Claudius fand sich genöthigt, eine Volksversammlung auf dem Marsfelde zu veranstalten, und da auf seinem Tribunal sitzend selbst eine Preisliste der Marktwaaren bekannt zu machen. Dio C. 60, 17. Suet. Claud. 25.

47. Der König Herodes Agrippa war bald nach des Claudius Regierungsantritt nach Judäa zurückgekehrt. Sein Freund Cajus hatte ihn seiner Zeit mit einer goldenen Kette beschenkt, von gleichem Gewichte mit derjenigen, die er, auf Tibers Befehl wegen seiner Freundschaft für Cajus in Fesseln gelegt, vor dessen Thronbesteigung getragen hatte. Diese goldene Kette hängte er nach seiner Heimkehr im Tempel zu Jerusalem auf, und lebte längere Zeit in dieser seiner

Hauptstadt, bemüht, sich durch thätige Theilnahme am nationalen Gottesdienste, durch nützliche Bauwerke und durch Freigebigkeit gegen seine Unterthanen dem Volke angenehm zu machen. Die Neigung zu Prachtbauten, die er von dem wiederholten Aufenthalt in Rom mitgebracht hatte, und die Freude an Schaustellungen und Volksfesten griechisch-römischer Art gab er aber am meisten in der Stadt Berytus kund, da diesen seinen Neigungen hier, in der Handels- und Hafenstadt, die zugleich römische Colonie war, nicht wie in Jerusalem der religiöse Argwohn und die Eifersucht gegen das Ausländische hemmend entgegentrat. Da baute er ein prachtvolles Theater und Amphitheater, dazu Bäder und Portikus, und verwandte große Summen, wie auf diese Bauwerke, so auf die Schauspiele, die im Theater, und auf die Fechterspiele, welche im Amphitheater gegeben wurden. Er ließ nach römischer Sitte Verurtheilte als Fechter auftreten, die zur Strafe für sie und zur Belustigung der Zuschauer miteinander kämpfen mußten, und zwar, wie er's bei seinem Freunde Cajus gesehen hatte, nicht wie sonst als einzelne Paare, sondern in zwei Partieen, deren jede siebenhundert Köpfe zählte. So gab er später auch in Cäsarea Schauspiele zu Ehren des Kaisers Claudius; und aus der ganzen Landschaft hatte sich, wer nur immer auf Rang und Ansehen Anspruch machte, dabei eingefunden. Am zweiten Tage des Festes begab sich Herodes Agrippa schon mit Anbruch des Morgens in's Theater. Er trug ein ganz aus Silberfaden gewirktes Kleid, das, von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne getroffen, einen wundervollen Glanz zurückwarf, also, daß er der Menge als ein Wesen erschien, von welchem ein übernatürliches Licht ausgienge. Und so vernahm man denn bald von verschiedenen Seiten des Theaters her den Zuruf: du bist ein Gott! sei uns gnädig und gewogen! wir wollen dich hinfort als einen Gott ehren! Agrippa that dem keinen Einhalt, und gleich darauf sah er aufblickend einen Uhu über ihm auf einem Seile sitzen, und empfand fast in demselben Augenblicke das Unheil, das der Unglücksvogel verkündigen sollte. Es durchzuckte ein schneidender Schmerz ihm den Leib; er sprang auf und sagte zu seinen Freunden: „euer Gott muß sterben! Was mir eben zugerufen worden, das wird durch mein Geschick Lügen gestraft: ich nehme es an, weil Gott so will. Und mein Leben ist doch so gewesen, daß mein Loos als beneidenswürdig erkannt

war.“ Man brachte ihn nach seiner Wohnung, wo er bei immer zunehmenden Schmerzen nach fünf Tagen verschied. So erzählt Josephus. Jos. Ant. 19, 6. 7. Vgl. Act. Ap. 12.

48. Der Senat hatte dem Kaiser wegen solcher kriegerischer Thaten, die von Andern verrichtet worden waren, die Ehrenauszeichnungen des Triumphators bewilligt. Er aber wollte eines wirklichen Triumphes theilhaftig werden, und ersah sich dazu Britannien. Den Vorwand zum Kriegszuge gaben die Britannier selbst, welche die Auslieferung herübergeflohener Landsleute begehrten, und, als man das nicht gewährte, kriegerische Bewegungen machten. Dazu lag ihm einer der britannischen Flüchtlinge selbst, Berikus, dessen Rath volle Rücksicht verdiente, fortwährend an, daß er dort seine Lorbeeren hole. Den Anfang des Feldzuges überließ der Kaiser dem gewesenen Konsul Aulus Plautius, einem vorzüglichen Kriegsmann, welcher das in Gallien stehende Heer nach der Insel hinüberführen sollte. Britannien aber erschien den Soldaten, wohl nach alter Ueberlieferung bei den Legionen, besonders aber, weil der Ocean überfahren werden mußte, als ein Land des Schreckens und des Grauens: sie meinten über die Gränze der Welt hinausgehen zu müssen, und verweigerten den Marsch zur Seeküste. Da schickte Claudius seinen Kämmerer Narcissus, sie eines Bessern zu belehren. Der bestieg die Bühne, von welcher herab Plautius sie vergebens ermahnt hatte; und sogleich schrieen alle zusammen: Jo Saturnalia, so laut, daß der Kämmerer, ohne gehört zu werden, wieder herabsteigen mußte, und ließen sich willig von Plautius zum Meere führen. In drei Partieen zugleich fuhren sie über, und ungeachtet widrige Winde sie noch einmal umzukehren zwangen, vollbrachten sie die Fahrt doch guten Muthes, weil ein Meteor, über ihren Häupten von Osten nach Westen zu gefahren, ihnen Glück zu der Unternehmung verhieß. Die Inselbewohner hatten von der Weigerung der Legionen gehört und darum keinen Widerstand gegen die Landung vorbereitet. Und auch nach derselben wagten sie keine Feindseligkeit, sondern zogen sich in Moräste und Wälder zurück, in der Hoffnung, die Römer in anderer Weise zu ermüden und zu schwächen, so daß der Angriff gleich vergeblich bleiben würde, wie seiner Zeit der des Julius Cäsar. Dio C. 60, 19. Suet. Claud. 17. Tac. Agr. 14. Sen. Cons. ad Pol. 13.

S. 48. Ueberlieferung. Vgl. Ann. II, 24.

Schrieen. Jo Saturnalia, ein Ruf, womit man das Decemberfest begrüßte, bei welchem die Sklaven im röm. Reiche nicht nur feiern, sondern sich wie die Herren im Hause gebärden durften. Der gewesene Sklave Narcissus that mit seinem Auftreten vor den Soldaten, wie wenn er der Herr im Reichs wäre.

49. Plautius folgte ihnen mit dem Heere. Von wo aus und wohin der Zug zunächst gegangen sei, läßt sich nach den sparsamen Berichten nicht genau angeben: es gebricht hier, wie in den Erzählungen von den Feldzügen in Niederdeutschland, an fast allen Angaben, wonach man sich orientiren könnte. Nur das ist erkennbar, daß die Römer an der Ostküste unterhalb des rechten Ufers der Themse gelandet haben, und durch das Land, das heute die Grafschaft Kent genannt wird, in nördlicher Richtung den Inselbewohnern nachgedrungen sind. Die ersten Heerhaufen derselben, mit welchen die Römer unter Plautius handgemein wurden, standen getheilt unter den Fürsten Togodumnus und Caradok, Söhnen eines früher schon bekannt gewesenen und jetzt verstorbenen Königs Cunobellin. Beide wurden nacheinander geschlagen, und durch friedliche Uebereinkunft mit einer Völkerschaft derselben Gegenden wurde ein fester Punkt gewonnen, der als Waffenplatz zur Grundlage weiterer Kriegsunternehmungen diente. Bei diesen zeigte sich Flavius Vespasianus, der als Legat mit seinem Bruder bei'm Heere stand, vorzüglich tapfer und kriegstüchtig, und neben ihm der Legat Cn. Hosidius Geta, welcher nach äußerst hartnäckigen Gefechten, worin die Britannier eine große Kraft zum Widerstand entwickelten, dieselben zum Rückzug über die Themse zwang. Der Uebergang der Feinde und der ihnen auf dem Fuße folgenden Römer geschah nahe an der Mündung des Stromes, und neue Gefechte am linken Ufer bewiesen zwar die Ueberlegenheit der Legionen im offnen Felde; aber bei Verfolgung der Feinde gerieth ein Theil zwischen die ausgebreiteten Moräste, welche damals das Land am untersten Laufe des Stroms bedeckten, und da brachten die Britannier ihnen schwere Verluste bei. Zugleich zeigten sich diese entschlossen, mit den Vortheilen, welche ihnen die Eigenthümlichkeit ihres Bodens und ihre genaue Kenntniß derselben bot, dem eingedrungenen Heere noch mächtigeren Widerstand, als bisher, entgegenzusetzen. Plautius hatte bei seinem Abzuge von Rom die Weisung mitgenommen, den Kaiser davon

in Kenntniß zu setzen, wenn ein stärkerer Schlag zu führen wäre. Das that er nun, indem er sich vor der Hand auf die Behauptung der Landstriche beschränkte, welche er bis dahin eingenommen hatte. Claudius übergab nach erhaltener Botschaft die Geschäfte der Verwaltung sammt dem Oberbefehl über die Truppen in Italien an seinen Mitkonsul, L. Vitellius, und reiste zu Schiffe nach Massilia, von da zu Lande nach demselben Punkte an der gallischen Küste, wo Cajus der feindlichen Insel gegenüber gestanden hatte. Zugleich wurden weitere Streitkräfte, worunter sogar Elephanten, zur nachdrücklichen Führung des Krieges in Bewegung gesetzt. Von Gessoriakum aus fuhr der Kaiser hinüber und kam in das Heerlager am rechten Ufer der Themse. Er gieng über den Strom, wo ein britannisches Heer seiner wartete. Dieses wurde geschlagen; man rückte vor und nahm Cunobellins alte Königsstadt, Camalodunum, heute Colchester, in Besitz. Manche Theile des Landes wurden mit Gewalt unterworfen, andre ergaben sich selbst. Das Heer rief seinen Kaiser, abweichend von der alten Sitte, mehr als einmal als Imperator an. Dieser bestellte den Plautius zum Statthalter, mit dem Auftrage, die gemachten Eroberungen noch zu erweitern, schickte seine beiden Tochtermänner, Pompejus und Silanus, mit der Botschaft von seinem Siege nach Rom voraus, und kehrte selbst um, nachdem er nur sechszehn Tage auf der Insel verweilt hatte. Im Ganzen aber war er sechs Monate abwesend von Rom, und seine Rückkehr erfolgte erst im Laufe des Jahres 44. Der Senat bewilligte ihm neben dem Triumphe den Namen Britannikus, und daß sein kleiner Sohn diesen Namen ebenfalls führen solle. Ferner solle Messalina den Titel Hoheit, wie einst Livia, führen und bei feierlichen Gelegenheiten, wie ebendieselbe, den Vorsitz haben, auch auf einem Wagen fahren dürfen. Das that sie denn gleich bei dem Triumphzuge ihres Gemahls, den dieser mit möglichstem Gepränge hielt. Seine fromme Dankbarkeit für die göttliche Hülfe bei'm Kriegszuge zu beweisen, rutschte Claudius auf den Knieen, rechts und links von den beiden Tochtermännern gestützt, die Stufen des Kapitols hinauf. Als Belohnung für irgend welche Verdienste, die der Eine und der Andere bei'm Feldzuge sich erworben hatte, wurden die sonst sparsam gewährten Ehrenzeichen der Triumphatoren verschwenderisch ausgetheilt. Dazu kamen die gewöhnlichen

Lustbarkeiten, die man der Schaulust des Volkes darbot. Dio C. 60, 20—23. Suet. Claud. 17.

50. Indessen verhöhnte Messalina nicht nur durch ihr eigenes Leben alle Zucht und Sitte, sondern nöthigte auch andre Frauen, sich der gleichen Schamlosigkeit zu ergeben. Dabei war's ihr nicht genug, die Kaiserwohnung selbst zum Schauplatze der Unzucht solcher Frauen zu machen; deren Männer mußten dabei sein und zusehen, wie die Frauen Ehebruch begiengen. Den Männern, welche das über sich vermochten, wandte sie eine lebhafte Neigung zu; diese überhäufte sie vermöge des Mißbrauchs, den sie von ihres Gemahls Stumpfsinnigkeit machen konnte, mit Aemtern und Ehren. Andre dagegen, die sich nicht so willig oder nachsichtig finden ließen, haßte und verderbte sie. So that sie auch dem Obersten der Prätorianer, Justus Catonius, welcher die Absicht kundgegeben hatte, dem Kaiser über ihr Treiben Mittheilungen zu machen. Denn damit Claudius sie selbst nicht vermisse, wenn sie in schnöder Liederlichkeit die Nächte durchschwärmte, hatte sie ein paar Dirnen, Calpurnia und Cleopatra, angewiesen, ihr eheliches Lager neben Claudius einzunehmen. Der gefeiertste Pantomime dieser Zeit, der Liebling des schaulustigen Volkes, M. Lepidus Mnester, der in einem schandbaren, unnatürlichen Verhältniß zum Kaiser Cajus gestanden hatte, war einer von denjenigen, welchen Messalina sich antrug, und die sich nicht mit ihr einließen. Dadurch aber wurde nicht, wie bei Andern, ihre Rachsucht, sondern nur eine um so heißere Begierde entzündet, ihr geiles Verlangen dennoch erfüllt zu sehen. Nachdem ihre Versprechungen so wenig, als ihre Drohungen gefruchtet hatten, wandte sie sich an ihren Gemahl mit dem Ansuchen, er möchte dem Mnester auferlegen, daß dieser ihren Befehlen Folge leiste. Claudius fragte nicht, was sie demselben befehlen wolle, und gab ihm auf, Alles zu thun, was Messalina ihn thun hieße. So fügte sich Mnester, und viele Andre fügten sich in gleicher Weise; und Messalina lebte mit ihnen so, wie wenn Claudius Alles wüßte und ihr Treiben gut hieße. Unter dem Volke gab's ein unwilliges Gerede, daß der beliebteste Pantomime gar nicht mehr öffentlich auftrat, und die Frage kam im Theater selbst dem Claudius zu Ohren, wo denn Mnester bleibe? worauf der Kaiser selbst seine Verwunderung darüber aussprach, und mit einem Eide

versicherte, bei ihm sei Mnester nicht. Man glaubte es ihm, daß er nicht wisse, was in seinem eigenen Hause vorgieng, und beklagte ihn, daß er der einzige Mensch im Reiche sei, der das nicht wisse, was als Stadtgespräch von Rom schon in's Ausland, schon zu den Feinden des römischen Volkes durchgedrungen war. Aber niemand wollte es ihm aufdecken: man wollte Messalinen nichts zu Leide thun, weil diese so schön, und dem Mnester nicht, weil er ein so ausgezeichneter Schauspieler war. Dio C. 60, 18. 22. 28. Suet. Cal. 36. Juv. Sat. 6. Tac. Ann. XI, 30.

51. In demselben Jahre 44, in welchem Claudius, nach Rom heimgekehrt, seinen Triumph über die Britannier feierte, stellte er Achaia und Macedonien, welche seit Tiberius kaiserliche Provinzen gewesen waren, wieder unter den Senat, und Judäa ließ er nach dem Tode Herodes Agrippa's wieder durch einen Prokurator, Cuspius Fadus, verwalten, ungeachtet ein junger Thronerbe, ebenfalls Agrippa genannt, vorhanden war; er ließ sich durch Freunde und Kämmerer die anfangs gefaßte Absicht ausreden, dem Prinzen den väterlichen Thron zu überweisen. Für die Staatsfinanzverwaltung, die seit einiger Zeit in den Händen von Prätoren gewesen war, stellte er nach der alten Einrichtung wieder Quästoren auf, deren immer zwei die Verwaltung drei Jahre lang führen sollten. Dagegen wurde die Einrichtung aufgehoben, daß bisher einzelne Distrikte Italiens unter der Verwaltung von Quästoren standen; und den Prätoren wies Claudius einen Theil der gerichtlichen Wirksamkeit der Konsuln zu. Die Vortheile und Berechtigungen, welche nach dem Gesetze Papia Poppäa die verehlichten Männer genossen, räumte Claudius den Soldaten ein, welche gesetzlicherweise unverehlicht bleiben mußten. Den Umbonius Silio, Statthalter im südlichen Spanien, beschied er nach Rom und stieß ihn aus dem Senat, wozu als Grund angegeben wurde, daß derselbe das in Mauretanien stehende römische Heer Mangel an Getraide habe leiden lassen; der wirkliche Grund war, daß derselbe bei etlichen der Kämmerer angestoßen hatte. Einem Häuptlinge in den Gebirgen, welche die heutige französische Provinz Dauphiné und das heutige Piemont von einander scheiden, dessen Vater schon den römischen Namen M. Julius Cottius angenommen und auf den Sohn vererbt, dabei durch Anlegung von Straßen zum Alpen-

übergang sich verdient gemacht hatte, gewährte Claudius den Königstitel und erweiterte sein Gebiet in denselben Gegenden. Dio C. 60, 24. Suet. Claud. 25. Jos. Ant. 19, 9, 2. Tac. Hist. I, 61 mit Orelli's Anm.

S. 51. Distrikte. Vgl. Ann. IV, 27.

52. Eine neue Krankheit verbreitete sich im Laufe dieser Zeit vorzugsweise in der Hauptstadt. Man kannte sie da seit etwa der Mitte der Regierung des Tiberius: ein Ritter sollte sie aus Asien nach Italien eingeschleppt haben. Aber die Beschreibung, welche Tacitus von dem Aussehen des Tiberius gibt, läßt keinen Zweifel übrig, daß keine Ansteckung ihm die Krankheit gebracht, sondern daß er durch sein wüstes Leben sich dieselbe zugezogen habe; und daß sie vorzugsweise unter Männern vornehmen Standes, nicht bei'm weiblichen Geschlechte, noch unter den Leuten gemeiner Art zum Vorscheine kam, mag fast einen sichern Beweis dafür abgeben, daß die Quelle des Uebels in den widernatürlichen Ausschweifungen der Unzucht zu suchen sei, worin die Männer gerade der höheren Stände ihre Lebenskraft vergeudeten. Es bestand in Flechten, die zuerst das Kinn einnahmen und sich häufig über das ganze Gesicht, die Augen ausgenommen, auch über Hals, Brust und Hände verbreiteten. Man habe, sagt der ältere Plinius, keine Schmerzen dabei empfunden, und das Leben sei dadurch nicht bedroht gewesen; aber das Aussehen des Menschen werde durch den auf der Haut entstehenden Schorf so eckelhaft, daß jeder Tod besser wäre, als mit diesem Uebel behaftet zu leben. Die bis zur Eckelhaftigkeit gesteigerte Sitte, einander bei'm Begegnen zu küssen, welche der spätere Martialis in zwei Epigrammen geißelt, trug viel dazu bei, das Uebel bei männlichen Personen allgemeiner zu machen. Aegyptische Aerzte kamen ausdrücklich zu diesem Zwecke nach der Hauptstadt, ihre Dienste zur Heilung des neuen, im Orient schon länger gekannten Uebels anzubieten, gegen das sie ätzende Mittel anwandten; und sie verdienten vieles Geld mit ihren Kuren. Plin. H. N. Anfang des 26sten Buches.

S. 52. Tacitus Ann. IV, 57.
Kinn. Deßwegen Mentagra, Kinnweh, genannt.

53. Im J. 45 war M. Vinicius zum zweitenmale Konsul, dessen Gattin Julia, Nichte des Kaisers, Messalina aus Eifersucht

zum Tode gebracht hatte; der andre Konsul war T. Statilius Taurus Corvinus. In diesem Jahre führte Claudius den früher gefaßten Vorsatz aus, der Ueberfüllung der Hauptstadt mit Bildern jeder Art zu steuern. Denn bis dahin bestand für Alle eine unbeschränkte Freiheit, ihre Bilder, wie sie wollten, gemalt, in Erzguß oder in Stein, öffentlich aufzustellen; und durch den ungemessenen Gebrauch, den man von dieser Freiheit machte, war jene Ueberfüllung entstanden. Claudius ließ der Mehrzahl der Bilder andre Plätze anweisen, und ließ ein Verbot für alle Privatpersonen ausgehen, ihre Bilder, soferne sie nicht die Erlaubniß des Senats eingeholt hätten, öffentlich aufzustellen. Ausgenommen waren diejenigen, welche eine Bauunternehmung zum öffentlichen Gebrauche machten oder einen solchen Bau erneuerten. Einen Provinzialstatthalter, der sich hatte bestechen lassen, bestrafte er mit Verbannung, und nahm demselben zum Besten der Staatskasse Alles ab, was er während seiner Provinzverwaltung erworben hatte. Damit solche Beamte nach Niederlegung ihrer Stellen sich nicht der Verantwortung entziehen könnten, ließ er keinem eine zweite Statthalterschaft unmittelbar nach der vorhergehenden übertragen. Ebendarum beschränkte er die Befugniß der Staatsbeamten, für Reisen Urlaub auf längere Zeit zu nehmen: sie sollten nicht durch länger fortgesetzte Abwesenheit etwaiger Anklage und Verantwortung enthoben sein. Da manche Herren in Rom ihre erkrankten Sklaven, statt sie zu pflegen, aus dem Hause stießen, theilweise sie auf der Tiberinsel bei Aeskulaps Tempel aussetzten, gleich als wollten sie dem Gotte der Heilkunst deren Behandlung anheimgeben, so verordnete er, daß solche Sklaven sogleich frei sein und nach ihrer Genesung nicht unter ihrer Herren Botmäßigkeit zurückkehren sollten. Wenn aber Einer seinen Sklaven, anstatt ihn so auszusetzen, tödtete, solle er als Todtschläger verfolgt werden. Erst in diesem Jahre gab Claudius das Volksfest, das er nach seiner Rückkehr aus Britannien versprochen hatte. Dabei wurden Alle, welche im Genuß des öffentlichen Almosens standen, mit Geld, die, welche am wenigsten empfiengen, mit etwa dreißig Gulden Jeder, beschenkt, und Claudius selbst mit Beihülfe seiner Tochtermänner, besorgte die Austheilung. Da auf seinen Geburtstag, den ersten August, eine Sonnenfinsterniß zu erwarten war, so ließ er voraus eine schriftliche Bekanntmachung dar-

über ergehen, worin die Dauer und Ausdehnung derselben angegeben war, und wodurch das Volk über die Ursachen dieser Erscheinung aufgeklärt werden sollte. Denn man fürchtete Unruhen aus Anlaß derselben, da sie bei der Menge noch immer als unglückverkündend betrachtet wurde; und es waren noch andre Ereignisse kund geworden, die der Aberglaube ebenso deuten konnte. Dio C. 60, 25. 26. Suet. Claud. 25.

54. Im folgenden Jahre 46 führte Claudius zum fünftenmale und Valerius Asiatikus zum zweitenmale das Konsulat, und als der Kaiser abtrat, kam M. Junius Silanus in's Amt. In diesem Jahre faßte ein persönlich ganz unbedeutender Mann, blos wegen seiner Herkunft und einiger Verwandtschaft mit dem Kaiserhause, den Gedanken auf, die Regierung zu stürzen und selbst Kaiser zu werden. Das war Asinius Gallus, Sohn des gleichnamigen Mannes, der seiner Zeit die von Tiberius entlassene Vipsania, M. Agrippa's Tochter, geehlicht hatte, so daß dieser sein Sohn durch die Mutter Halbbruder des Drusus, Sohnes von Tiberius, war. Derselbe zog noch Andre, worunter Freigelassene und Sklaven des Kaisers selbst, in's Geheimniß, und meinte, es würde ihn das Volk, wenn er öffentlich mit seinen Ansprüchen hervortrete, gleich als Kaiser ausrufen. So hatte er denn weder bewaffnete Anhänger zusammengebracht, noch Geldmittel in Bereitschaft gesetzt, als sein Anschlag entdeckt wurde: und darum begnügte sich der Kaiser, ihn aus dem Lande zu weisen. Doch wurde derselbe auch darum so gelinde behandelt, weil er ein Mensch von ganz kleiner Figur und überaus häßlich war, und ebendarum mehr lächerlich als gefährlich erschien. Bei einer ähnlichen Gelegenheit, wo Claudius einige der gegen ihn Verschworenen ganz ignorirte, hörte man von ihm das Wort, man müsse gegen einen Floh nicht die gleiche Kraft aufbieten, wie gegen ein wildes Thier. Dagegen hatte er die Absicht, den Sabinus, welcher unter Cajus Prokonsul in Gallien gewesen war, in einem Fechterspiele umkommen zu lassen, was Messalina verhinderte, zu deren Buhlern Sabinus gehörte. Hinwiederum konnte er den Konsul des Jahres 45, M. Vinicius, seinen nahen Anverwandten, den Messalina verderben wollte, nicht retten. Diese hatte sich ihm auch angeboten, nachdem sie seiner Gattin Julia den Tod bereitet hatte,

und war von ihm verschmäht worden. Deßhalb wurde Vinicius mit Gift aus dem Wege geräumt. Valerius Asiatikus, der Konsul dieses Jahres, sollte das Amt das ganze Jahr über fortführen. Da er aber erkannte, daß sein Reichthum mit mißgünstigen Augen angeschaut werde, welchen die Konsuln unter Andrem durch den Aufwand für die circensischen Spiele darzulegen pflegten, so legte er das Konsulat nieder, und zog sich in's Privatleben zurück, in der vergeblichen Hoffnung, hiedurch außer dem Bereiche jener Mißgunst zu stehen. Dio C. 60, 27. 29. Suet. Claud. 25. Zon. 11, 9.

———

Rechtfertigungen.

Ann. VI.

c. 3. Ni professus indicium foret. Wenn index und indicium gewöhnlich Denunciant und Denunciation hieße, so würde Cicero nicht Att. 2, 24 schreiben: Vettius ille, noster index; und Plinius nicht Ep. 3, 5: fungar indicis partibus. Indicium profiteri ist nichts Andres, als indicium offerre Ann. XI, 35, wo es rein unmöglich ist, das Wort durch Denunciation zu übersetzen. Ausführlicheres hierüber Agr. S. 124 fgde. Uebrigens konnte V, 8 indices nur durch Angeber übersetzt werden, weil index zunächst heißt Einer, der Angaben macht, und ein andres einfaches Wort für den Begriff nicht vorhanden ist; und nach Umständen und nach der Verbindung, worin das Wort vorkommt, mag index bisweilen Denunciant heißen, wie Cic. Sext. 44, 95.

c. 7. Indicibus accessere Agr. S. 125.

c. 10. Praefectus urbi recens. Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß recens continua potestas zu verbinden sei. Mit Participien, wie perdomitus, cognitus (Ann. IV, 5. 69) verbindet T. allerdings recens als Adverbium, nicht aber mit Adjektiven. Dagegen gebraucht T., wie man bei Bötticher sieht, das Adj. recens gerne zur Bezeichnung eines Zustandes oder einer Attribution von Personen, so daß praefectus urbi recens seinem sonstigen Sprachgebrauche ganz entspricht. Aber eine Stelle, welche recens in ganz gleicher Bedeutung, wie hier, aufweist, hat B. nicht. Eine solche findet sich Hist. IV, 39: praecipuus Muciano metus e Primo Antonio Varoque Arrio, quos recentes clarosque rerum fama ac militum studiis etiam populus fovebat etc. Denn mit Orelli hier recentes = novos homines zu nehmen verbietet der Sprachgebrauch, wie der Zusammenhang: recentes sind die beiden Männer in der letztvergangenen Zeit, wie postremus Ann. XIV, 15 Nero in dem letzten Akte der Juvenalia.

c. 17. In solidum appellabant — Agr. S. 159.

c. 19. Aurariasque Agr. S. 251. Zu den Stellen, in welchen que = quoque vorkommt, gehören besonders noch Hor. Od. II, 12, 9; IV, 15, 25.

Der Gedanke der zwei ersten Strophen in der erstern Stelle ist doch wohl der: du verlangst gewiß nicht, daß ich mich im Epos versuche. Dann kann tuque pedestribus etc. nun besagen: und auch du wirst besser daran thun, Geschichte in Prosa zu schreiben. Dillenburgers Meinung: habet haec particula (que) opponendi facultatem post negans verbum — wird durch die weitern, von ihm angezogenen Stellen nicht begründet.

c. 24. Nepotes, Neffen, eigentlich Großneffen. Wie Drusus seinen Vater nicht den Sohn, sondern Brudersſohn des Tiberius nennt, so bezeichnet er sich und Nero auch nicht als dessen Enkel.

c. 27. Genus illi — addiderat. Man setzt gewöhnlich ein Semikolon nach senectus. Es scheint mir der Weise des Schriftstellers angemessener, addiderat als Zeugma zu nehmen.

c. 30. Fama constans erscheint in dieser Bedeutung namentlich bei Cic. ad Q. fr. I, 1, 8. Da Hist. I, 66 steht: fama constans fuit, nicht est, so ist glaublich, daß auch hier constans = sibi constans zu nehmen sei.

c. 40. Et Aemilia Lepida sq. Das et gehört dem Sinne nach zu corripitur.

c. 42. Neque in barbarum corrupta, vgl. Germ. 23: humor in quandam similitudinem vini corruptus. In barbarum corrupta ist = in mores foedos barbarorum mutata. Vgl. Rechtfertigungen zu Agr. 5. 40.

c. 49. Luctum communem. In dem quanquam scheint mir zu liegen, daß sie die Entfernung vom jüngern Sohne durch ihre Bitten abwenden wollte. Sie behauptete, es sei Bedürfniß ihres Herzens, diesen um sich zu haben als den natürlichen Theilnehmer ihrer Trauer.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.